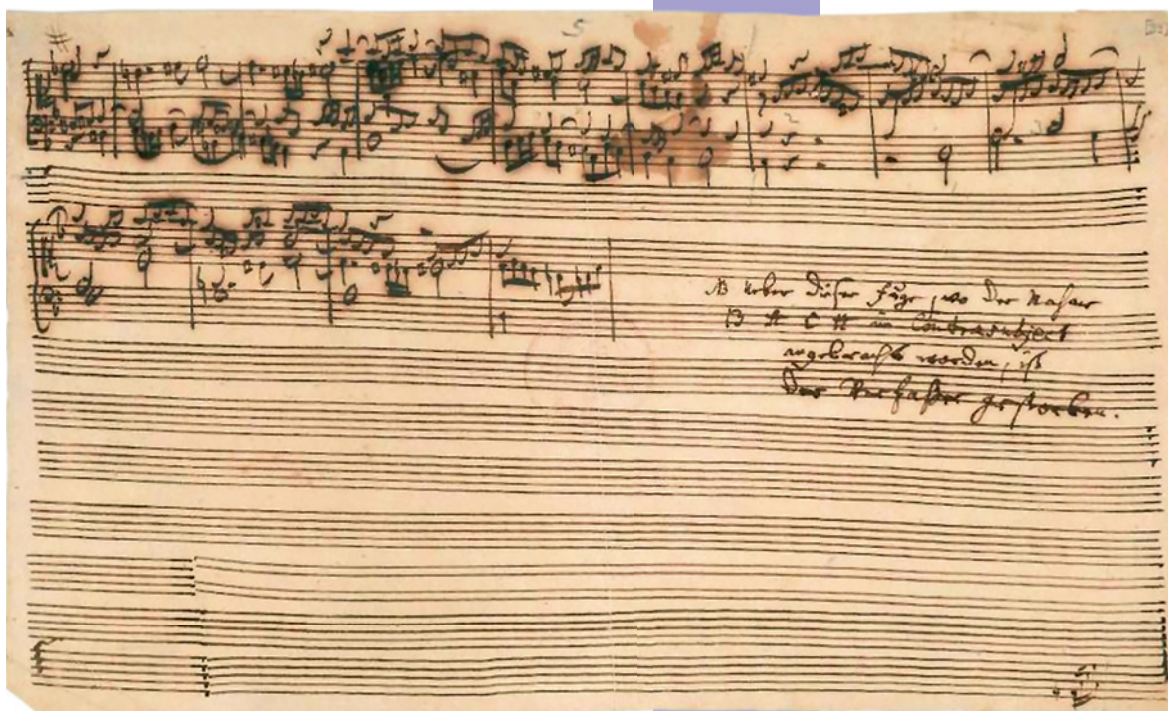


# Verantwortung



Spielraum  
der Freiheit

Zeitschrift des  
Dietrich-Bonhoeffer-Vereins  
33. Jahrgang / Nr. 63  
Juni 2019  
ISSN 0936-7454

63

**I. Dokumentation der Frühjahrstagung  
„Spielraum der Freiheit“**

BERND-JOACHIM VOGEL  
Hingabe oder Beherrschung ... 3

HELLMUT SCHLINGENSIEPEN  
War Dietrich Bonhoeffer ein Augenmensch? ..... 5

ANDREAS PANGRITZ  
„Polyphonie des Lebens“ ..... 11

BERND-JOACHIM VOGEL  
Bonhoeffer und die Musik ..... 16

TOBIAS MOOCK  
Bonhoeffers Texte aufführen ..... 18

PETRA ROEDENBECK-WACHSMANN  
Sich dem Menschen Dietrich Bonhoeffer  
annähern ... vom Prozess einer Anverwandlung ..... 19

BERND-JOACHIM VOGEL  
„Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich  
erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“ (1. Kor 13,12) .... 21

PETRA ROEDENBECK-WACHSMANN  
Wie das Ganze eigentlich angelegt ist ... ..... 24

---

**II. „Gott ist ‚immer‘ gerade ‚heute‘ Gott“**

AXEL DENECKE  
„Gott ist alle Tage neu“ ..... 26

---

**III. Bonhoeffer international**

Einweihung einer Bonhoeffer-Gedenktafel  
in Barcelona ..... 31

---

**IV. Ökumene**

Manifest – 30 Jahre nach 1989 ..... 32

Ein Zukunftsversprechen, das noch einzulösen ist ..... 32

Er ist nicht hier: Lasst das Vergangene zurück,  
bleibt nicht im Tod ..... 34

---

**V. dbv intern**

Eine Doppelspitze im dbv: Was soll das denn? ..... 35

Dank an Detlef Bald ..... 36

---

**VI. Rezension**

AXEL DENECKE  
Bonhoeffer und Huber – Huber und Bonhoeffer –  
Zwei Porträts ..... 37

---

**VII. Termine** ..... 40

Verehrte Leserinnen und Leser,

Sie halten eine Ausgabe der „Verantwortung“ in den Händen, die wesentlich geprägt ist vom Zugang der Künste zur Person Dietrich Bonhoeffers, zu seinem Denken und Fühlen. Im Rahmen der Frühjahrstagung 2019 des dbv – hier ausführlich dokumentiert – sollte ausdrücklich eine sinnliche Annäherung an diesen Menschen ermöglicht werden, ein „Spielraum der Freiheit“.

Mindestens in der Arbeit des Künstlers Ulf Petersen lebt diese sinnliche Annäherung fort. Zur Frühjahrstagung war eine Büste Bonhoeffers aus Ton vorgestellt worden; in der Zwischenzeit hat der Künstler eine weitere Büste aus Glas hergestellt – ein ungemein komplizierteres Verfahren. Wir freuen uns, dieses Kunstwerk und sein Werden hier vorstellen zu dürfen.

Kurz vor Drucklegung dieser Ausgabe haben sich wesentliche Veränderungen in der Struktur des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins ergeben, auch hiervon wird berichtet. Erstmals steht dem neu gewählten Vorstand eine Doppelspitze vor, zudem hat sich der stellvertretende Vorsitz neu aufgestellt.

In diesem Zusammenhang ist herzlich zu danken Detlef Bald, der in den herausfordernden Jahren nach dem Tod Karl Martins den Vorsitz innehatte und mit Umsicht wie inhaltlicher Akzentuierung den Übergang des dbv in eine ganz neue Phase (ein-)geleitet hat. Karl Martin selbst hatte Detlef Bald seinerzeit eindringlich gebeten, diese Aufgabe zu übernehmen.

Die Unerschöpflichkeit Dietrich Bonhoeffers begegnet an vielen Stellen dieser „Verantwortung“. Bonhoeffer hat sich einen weiten „Spielraum der Freiheit“ gestattet, lässt sich wohl sagen.

Ich wünsche Ihnen an- und aufregende Neu- und Wiederentdeckungen,

Ihr 

*Titelbild: Aus Johann Sebastian Bachs „Kunst der Fuge“:  
Letzte Seite des Autographen mit der unvollendeten  
Fuge und der Anmerkung Carl Philipp Emanuel Bachs:  
„NB: ueber dieser Fuge, wo der Nahme B A C H im Contrasubject  
angebracht worden, ist Der Verfaßer gestorben.“ (gemeinfreies Werk)*

# I. Dokumentation der Frühjahrstagung „Spielraum der Freiheit“

BERND-JOACHIM VOGEL

## Hingabe oder Beherrschung ...

... wurde das heimliche Thema der Frühjahrstagung „„Spielraum der Freiheit“ – Bonhoeffer und die Künste“ in Erfurt im Augustinerkloster vom 5. bis 7.4.2019.

Patrick Roth schreibt in „Orpheus nach Hollywood“:

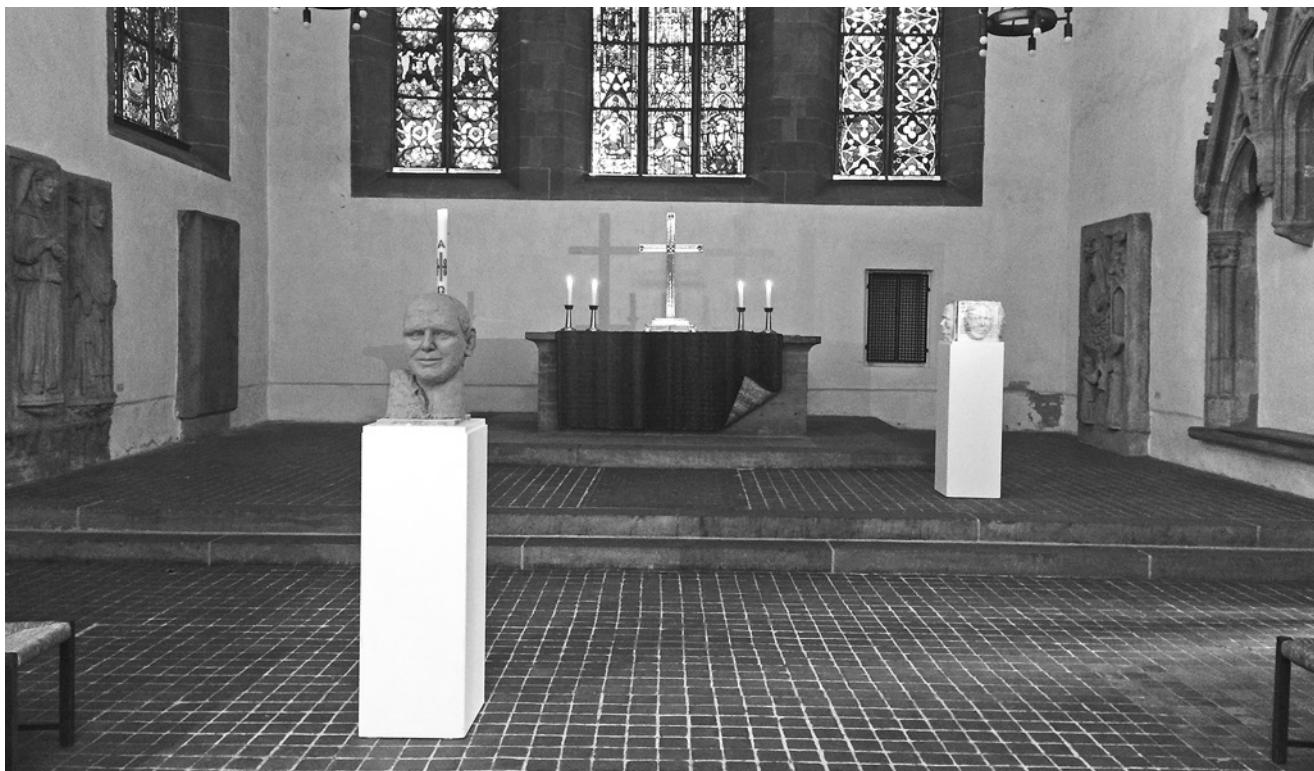
*„Sie erinnern sich: Orpheus hatte von den Unterirdischen Erlaubnis erhalten, Eurydike wieder nach oben zu führen, Mahnung auch: nicht zurückzublicken, bis er sie ganz ans Licht geführt hätte. Und dann, kurz vor dem Ausgang nach oben, kurz bevor Orpheus die ebene Erde des Tags erreicht, blickt er doch noch zurück, ins Dunkel zurück. ‚Aus Sorge‘, sagen manche, ‚aus Liebe‘. Ich sage: aus Unbeherrschtheit (wie Aristaios ohne Beherrschung war und sicherlich einen Aspekt des Orpheus selbst darstellt), aus Unreife, aus fehlender Einsicht: in die Wirklichkeit der Götter nämlich, in die Wirklichkeit des Unbewußten, den wirklichen Sinn des Verbots und: in die letzte Konsequenz seiner Gaben, aus dem Tod noch die Tote zu lösen, sie wieder ins Leben zu führen, das bis dahin Ungesehene sehbar, hörbar, lesbar wirklich zu machen. No fiction. Denn das ist die Orpheussekunde: sie ist – vergessen wir das romantische Klischee des schmachttenden Lovers, dessen Liebe sich durch den Verlust der Geliebten ein Denkmal setzt, sich selbst verherrlichend – ... sie ist: eine Sekunde des Versagens.“<sup>1</sup>*

Spätestens bei der symphonischen Aufführung der Künste am Sonnabendabend in der Augustinerkirche gerieten die Teilnehmenden in den Umkreis der Macht des mythischen Sängers. Ein zartes Klangspiel eröffnete die Aufführung mit dem cantus firmus der Bach'schen Fuge. Die Musik (Christian Scheel spielte J.S. Bachs letztes großes Werk „Die Kunst der Fuge“) gab dem Rahmen seine Struktur. Dietrich Bonhoeffers Texte waren persönlich nachempfunden und wurden gestaltend gespielt (Maria von Bismarck hatte die Teilnehmenden ihrer Werkstatt in die Lage versetzt, Bonhoeffers Worte von innen her zu erleben und zu inszenieren). Eine neu konzipierte, in monatelanger Arbeit mit den eigenen Händen erarbeitete Bonhoeffer-Büste (von Ulf Petersen) stand im Raum und konnte von allen Seiten betrachtet werden. An vier Bonhoeffer-Masken hatten Werkstatt-Teilnehmende ihre Einfälle zu Bonhoeffer in einen Dialog mit ihm gebracht. Alle konnten während einer Im-

provisation zu Beethoven, dem anderen musikalischen Heros Bonhoeffers, herumwandeln und miteinander Kontakt aufnehmen, ehe die letzte Fuge abrupt abbrach und eine eindruckliche Stille einkehrte, bevor der Applaus den Spannungsbogen auflöste. Bonhoeffers Leben, sein gewaltsamer Abbruch, seine Gedanken zum Leben als notwendigem Fragment mit göttlicher Vollendung, waren fast mit Händen zu greifen.

Die Vorgeschichte: Am Freitagabend hatte der Schriftsteller Patrick Roth aus seinen Büchern gelesen, u. a. aus der Christustrilogie. In Interview und Gesprächen coram publico und danach im Weinkeller ging es zur Sache. Roth brachte die Arbeit des informierten Literaten in einen Zusammenhang mit der Totenaufweckung, von der auch in seiner Christustrilogie die Rede ist. Der Literat, die Literatin bringt das wie Tote, das als verloren-tot Geltende aus den Tiefen des Unbewussten in die Taghelle des Bewusstseins. Das ist harte, oft jahrelange Arbeit, nicht nebenbei an den eigenen Träumen: Traum-Arbeit zuweilen bis an die Grenzen der körperlichen Gesundheit. Patrick Roth wurde geradezu wütend, als ich ihm Bonhoeffers Brief vom 21. Juli 1944 zitierte: „... dann wirft man sich Gott ganz in die Arme ...“ (DBW 8, 542). Welche Anmaßung sei das?! Wie könne ein Mensch sich Gott in die Arme werfen? Das sei Todessehnsucht und Christuskomplex, nichts sonst! – Nun mag bei genauem Hinsehen, bei großer Kenntnis von Dietrich Bonhoeffers Person, Leben und Werk tatsächlich nicht von der Hand zu weisen sein, dass er sich jedenfalls zeitweise in der Nähe eines Christuskomplexes befunden haben mag, Todessehnsucht und Leidensbereitschaft für andere eingeschlossen. Und doch frappte (nicht nur) mich die heftige Resonanz, die diese Seite Dietrich Bonhoeffers in Patrick Roth auslöste. Im Nachhinein bekam ich einen Schlüssel zum Verständnis. Es war die symphonische Aufführung mit all ihren Facetten; und es waren Roths Worte vom „Versagen“ des Orpheus durch „Unbeherrschtheit“.

Der mythische Sänger Orpheus, dessen Name mit der Dunkelheit der Nacht und des Unbewussten wie auch der des Todes in Verbindung gebracht werden kann, war nicht immer ein Symbol der Tiefenpsychologen und Schriftsteller\*innen in der Nachfolge C. G. Jungs. Lange davor wurde er zum Symbol Jesu Christi: „Seit Klemens von Alexandrien wurde Orpheus als Präfiguration Christi gedeutet und entsprechende Interpretationen



Altarraum der Augustinerkirche Erfurt mit Bonhoeffer-Büste und Bonhoeffer-Masken (Quelle: Petra Roedenbeck-Wachsmann)

finden sich auch bei Eusebius von Caesarea, Kyrill von Alexandria und Augustinus, der ihn einen ‚poeta theologus‘ nannte. Sein Abstieg in die Unterwelt wurde mit dem Abstieg Christi in die Totenwelt verglichen; während Orpheus seine Geliebte schließlich zurücklassen musste, zerbrach Christus die Höllentür und führte die Gefangenen der Tiefe in den Himmel. Orpheus bezauberte die wilden Tiere – Christus die Sünder. Im 5. Jahrhundert wurde Orpheus denn auch schon als Prophet Christi beschrieben.“<sup>2</sup>

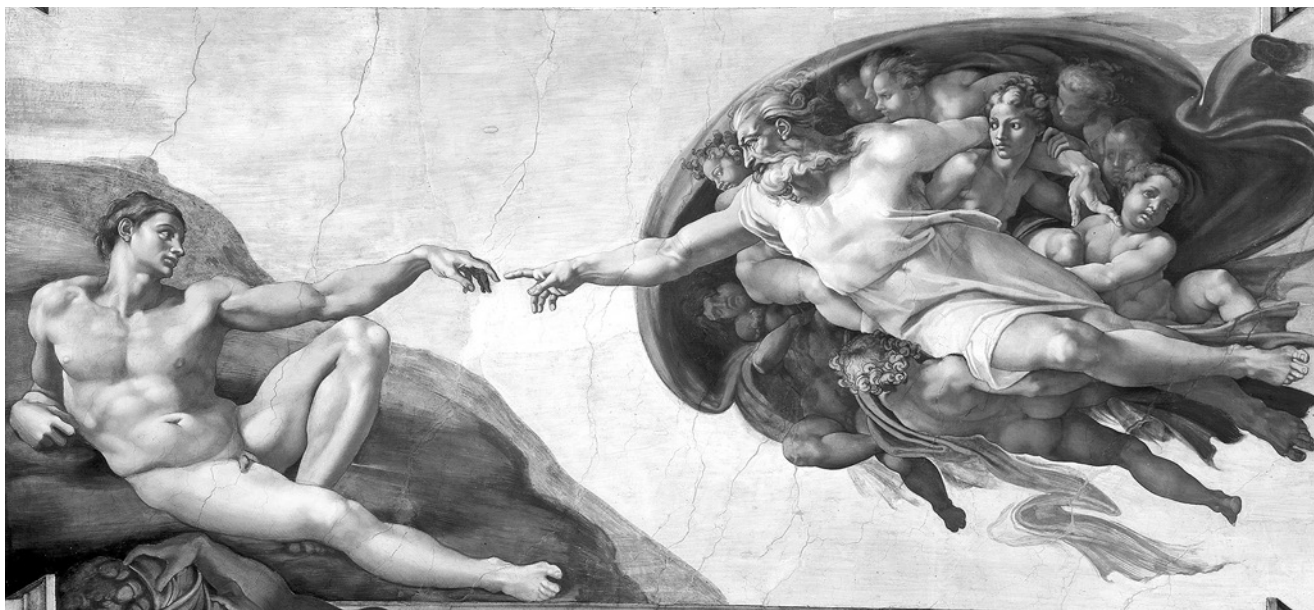
In jenem Nach(t)-Gespräch kam es zur Entscheidung. Der Schriftsteller und Tiefenpsychologe Patrick Roth bestand auf der schrittweisen Bewusstwerdungsarbeit, auf dem menschlichen Versuch, das eigene Leben zurückzugewinnen und zu beherrschen, eben möglichst nicht zu versagen dabei. Dietrich Bonhoeffer aber verstand ich besser denn je als einen Menschen, der ein ähnliches Programm eine Zeit lang verfolgt hatte – so etwas wie ein heiliges Leben zu führen, wenn nicht ein Heiliger zu werden –, es aber in der Stunde der größten Niederlage und Enttäuschung, zugleich äußerster Lebensbedrohung aufgab, am 21. Juli 1944, wissend um das Scheitern des Stauffenberg-Attentats. Nun blieb ihm noch der Weg zurück nach vorn. Einst floh der blonde kleine Junge in die Arme der Mutter (kaum des Vaters), nun in die Arme eines väterlich gedachten Gottes. Hingabe statt Beherrschung. Tertium non datur. Bonhoeffer legte am

21. Juli 1944 endgültig alle christliche, auch alle Ansätze theologischer Programmatik ab. Eben darin fand er bestätigt, was er von Kindheit an geglaubt hatte: Gott ist gerade heute Gott, Gott-in-Beziehung, Gott in den Tatsachen des Lebens, Gott in Gestalt wunderbar bergender Mächte, eben auch der Mächte menschlicher Kunst: der Lieder, der Klänge, der großen Texte, Skulpturen, der Bilder. Menschliche Werke sie alle. Bonhoeffer dachte über sie als einen „Spielraum der Freiheit“ nach, auch zu verstehen als Erfahrungsraum des zutiefst Menschlichen. Und hier konnte er gar nicht anders als christologisch denken: In dem allen kommt Gott im Menschen Jesus, im Geist zur Gestalt. Ganz menschlich, ganz göttlich. Das Geheimnis der Inkarnation und des 3. Artikels. Karl Barth wollte eine Theologie des 3. Artikels denken am Ende seines Lebens und sich dafür mit Schleiermacher versöhnen. Bei Dietrich Bonhoeffer lag es offen zutage. Dann kam das Ende. Hingabe statt Beherrschung. Notwendiges Fragment. Eine gewagte Aussage, die der Tiefenpsychologe nicht wagen könnte.

*Dr. Bernd-Joachim Vogel, Pastor und Schulpastor*

#### Anmerkungen

- 1 Patrick Roth: Im Tal der Schatten. Frankfurter Poetikvorlesungen, Frankfurt a. M. 2002, 3. Aufl. 2012, 43.
- 2 <https://de.wikipedia.org/wiki/Orpheus> (Aufruf am 13.04.2019).



Michelangelo: Erschaffung des Adam (gemeinfreies Werk)

HELLMUT SCHLINGENSIEPEN

## War Dietrich Bonhoeffer ein Augenmensch?

Wenn wir uns der Frage nähern wollen, welche Bedeutung die bildende Kunst und insbesondere die Malerei für Dietrich Bonhoeffer hatte, müssen wir uns auf Spurensuche begeben. Anders als bei theologischen Themen finden wir zu dieser Frage keine direkte Antwort in seinen Texten – warum auch?

Malerei taucht als Begriff in den DBW (Dietrich-Bonhoeffer-Werke) acht Mal auf und dabei sind Zitate aus Briefen an Bonhoeffer bereits mitgezählt. Kunst finden wir an gut 30 Stellen, allerdings inklusive der Verwendungen des Begriffs in den Anmerkungen und z. B. der ärztlichen Kunst. Mehr Erfolg hatte ich bei der Suche im Personenregister der Gesamtausgabe. Hier habe ich nach mir bekannten bildenden Künstlern gesucht und bin fündig geworden. Etwas mehr als 20 Künstler werden je ein- bis maximal dreimal erwähnt. Nur die folgenden vier kommen auf mehr Nennungen:

Albrecht Dürer (1471–1528), Michelangelo (1475–1564) und Rembrandt van Rijn (1606–1669) werden mehr als zehnmals erwähnt. Die vierte Ausnahme bildet Albrecht Altdorfer (?–1538), auf den ich später zurückkommen werde. Er wird an fünf Stellen erwähnt.

In der Biografie von Eberhardt Bethge sucht man Dürer, Michelangelo und Rembrandt dagegen im Namens-

register vergeblich. Hier findet man dafür mit El Greco einen anderen bedeutenden Maler.

Bethge schreibt über Bonhoeffers Zeit als Vikar 1928 in Barcelona (EB, 136): „Bonhoeffers Vikariatsvater ließ ihm viel Freiheit zu reisen ... In Madrid und Toledo lernte Dietrich die Größe des Malers El Greco begreifen; er hat fortan jede Gelegenheit genutzt, dessen Gemälde in den New Yorker und Londoner Galerien aufzusuchen.“ Was für eine Aussage. In Bonhoeffers Werken finden wir zu El Greco gerade mal zwei Eintragungen! Das Beispiel macht deutlich, dass es keine einfache Antwort auf die Frage gibt, ob Dietrich Bonhoeffer ein „Augenmensch“ war – ob er die Malerei liebte oder welche Künstler für ihn eine wichtige Rolle spielten. Wir können also nur Spuren suchen.

Die Reihe der Kunstwerke, die wir uns gemeinsam ansehen wollen, möchte ich mit dem Werk beginnen, das Bonhoeffer am häufigsten erwähnt und das er selbst beschrieben hat. Im Wintersemester 1932/33 hielt er in Berlin eine Vorlesung mit dem Titel „Schöpfung und Sünde“. Da 1931 ein Buch mit diesem Titel erschienen war, musste die anschließende Veröffentlichung der Vorlesung einen anderen Titel bekommen: „Schöpfung und Fall“. Bonhoeffer schreibt:

*„Der Ernst des menschlichen Daseins ist seine Gebundenheit an die mütterliche Erde, sein Sein als Leib. Er hat sein Dasein auf Erden, nicht von oben her kommend ist er von einem grausamen Schicksal in die irdische Welt verschlagen und geknechtet, sondern aus der Erde, in der er schlummerte, tot war, ist er herausgerufen vom Worte Gottes, des Allmächtigen, selbst ein Stück Erde, aber von*

*Gott zum Menschsein berufende Erde. ‚Wach auf, der du schläfst, stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten‘ (Eph. 5,14). So hat es auch Michelangelo gemeint. Der am jungen Erdboden ruhende Adam ist so fest und innig mit dem Boden, auf dem er liegt, verbunden, daß er selbst in seinem noch träumenden Dasein ein höchst seltsames, höchst wunderbares – aber eben doch ein Stück Erde ist, ja gerade in diesem völligen Hingeschmiegtsein an den gesegneten Boden der Schöpfungserde wird die ganze Herrlichkeit des ersten Menschen sichtbar. Und in diesem Ruhen an der Erde, in diesem tiefen Schöpfungsschlaf erfährt nun der Mensch durch die leibliche Berührung mit dem Finger Gottes Leben – es ist dieselbe Hand, die den Menschen gemacht hat, die ihn nun wie aus der Ferne zart berührt und zum Leben erweckt. Nicht hält die Hand Gottes den Menschen mehr in sich gefaßt, sondern sie hat ihn freigegeben und ihre schöpferische Kraft wird zur verlangenden Liebe des Schöpfers zum Geschöpf. Die Hand Gottes auf diesem Bilde der Sixtina enthüllt mehr Wissen über die Schöpfung als manche tiefe Spekulation.“ (DBW 3, 72f)*

Der Adam von Michelangelo muss Bonhoeffer wirklich nachhaltig beeindruckt haben. Er hatte den Adam bereits 1928 als Vikar in Barcelona in einer Predigt erwähnt. (DBW 10, 457)

Gesehen hat Bonhoeffer die sixtinische Kapelle 1924 als 18-Jähriger während seiner Romreise. Er schreibt in seinem Reisetagebuch:

*„Dann die Sixtinische Kapelle, genau studiert mit immer wachsender Begeisterung, zuerst die Fresken (Perugino!!), dann nach der Reihe die Deckenmalerei. Über den Adam wäre ich fast nicht hinausgekommen, es ist eine so uner-schöpfliche Gedankenfülle in dem Bild: in der Gestalt Gottes, dessen riesiger Macht, zärtlicher Liebe und vielmehr aller, über dieses beides so Menschliche weit entfernt liegender ‚Eigenschaften‘; und des Menschen, der zum ersten Leben erwachen soll, auf der sprossenden Wiese vor unendlichen Bergen, auf sein späteres Los deutend, ganz irdisch und doch ganz rein. Kurz: man kann es nicht ausdrücken.“*

Weiter heißt es: „Das größte malerische Kunstwerk ist wohl der Jonas, man beachte nur die unglaubliche Kunst der perspektivischen Verkürzung. – Schluß davon, sonst wird’s zu lang.“ (DBW 9, 105) Michelangelo wird bei Bonhoeffer immer wieder erwähnt, auch dass er dessen Pietà nicht so überzeugend fand. Noch in der Haft schreibt er Bethge, der sie begeistert in einem Brief erwähnt: „Die Pietà ist mir immer schwer zugänglich gewesen. Du mußt mal erklären, warum sie Dich so beeindruckt.“ (DBW 8, 365)

Über Michelangelo, die sixtinische Kapelle und die Pietà könnte man noch viel erzählen, aber unser Thema ist

heute, wie Bonhoeffer Kunstwerke wahrgenommen hat und was sie ihm bedeutet haben. Wenn in Bonhoeffers Werken Künstler namentlich genannt werden, erfolgt dies wie beim Adam von Michelangelo in der Regel im Zusammenhang mit theologischen Themen. Die Ausnahme bilden Bonhoeffers Tagebuch der Italienreise 1924 und einige seiner Briefe aus der Haft.

Im Tagebuch der italienischen Reise findet man mehrere Belege dafür, dass Bonhoeffer sehr genau beobachten konnte. Bei dem folgenden Zitat beschreibt er kein Gemälde, sondern einen Sonnenuntergang auf der Via Ostiensis, der antiken Straße von Rom nach Ostia:

*„Die Sonne ging vom grellsten Gelb allmählich ins Rötliche, Bläuliche über. Es entstanden merkwürdige Wolkenfärbungen. Große gerissene Fetzen schillerten bald ganz ins Rote, der Himmel wurde tiefblau und die Wolken schwarz, davor die noch als tiefgrün zu unterscheidenden Zypressen und Pinien und die im Abendlicht immer gelblicher erscheinenden Häuser der Stadt.“ (DBW 9, 86)*

Warum ich dieses Zitat ausgewählt habe? Bonhoeffer, der hier mit 18 Jahren so wunderbar eine italienische Landschaft beschreibt, fragt seinen Freund Eberhardt Bethge zwanzig Jahre später in einem Brief aus der Haft in Tegel: „Gibt es eigentlich eine italienische Landschaftsmalerei? ... Ich kann mich gegenwärtig nur an gute Städtebilder erinnern, aber garnicht an rein Landschaftliches.“ (DBW 8, 323, Brief an EB vom 12.02.1944) Bethge antwortet aus Italien „... es ist wahr, es gibt eigentlich keine typische italienische Landschaftsmalerei, immer nur ist sie Staffage oder Hintergrund. Was den Italiener interessierte, ist immer der Mensch und die Architektur, Städtebau.“ (DBW 8, 345 vom 02.03.1944) Wir haben heute nicht die Zeit, die Frage zu klären, ob Bethges These stimmt, aber bei dem Versuch, im Internet italienische Landschaftsmaler zu finden, stieß ich auf Franzosen und hauptsächlich Niederländer, die in Italien Landschaften gemalt haben, Italiener habe ich nicht gefunden.

Der zweite Künstler, den Bonhoeffer immer wieder erwähnt, ist Rembrandt und hier besonders das Hundertguldenblatt (27,8 x 38,8 cm). Es ist die vielleicht berühmteste Radierung Rembrandts. Der Name geht auf die Legende zurück, dass Rembrandt auf einer Auktion 100 Gulden bieten musste, um ein einziges Exemplar dieses Blattes für sich zurück zu erwerben. Am 20. August 1933 schreibt Dietrich Bonhoeffer an seine Großmutter Julie Bonhoeffer:

*„Ich mußte heute in der Kirche immer wieder an das Hundertguldenblatt von Rembrandt und die dazu gehörigen Berichte aus den Evangelien denken. Etwas Sentimentales hat*



Rembrandt: Hundertguldenblatt (gemeinfreies Werk)

das alles gar nicht, sondern etwas ungeheuer Reales, Ursprüngliches ... Es ist ja ein glatter Wahnsinn, wenn man heute meint, das Kranke einfach durch Gesetze beseitigen zu können und zu sollen. Das ist schon fast ein Turmbau zu Babel, der sich rächen muß. Es ist eben doch der Begriff von Krank und Gesund sehr zweideutig und daß das, was hier an ‚Krankem‘ ist, an wesentlichen Punkten des Lebens und der Einsicht gesünder ist als das Gesunde und daß sie beide einander bedürfen, das ist wohl doch eine wesentliche Gestalt und Ordnung dieses Lebens, die nicht einfach frech und einsichtslos verändert werden kann.“ (DBW 12, 117)

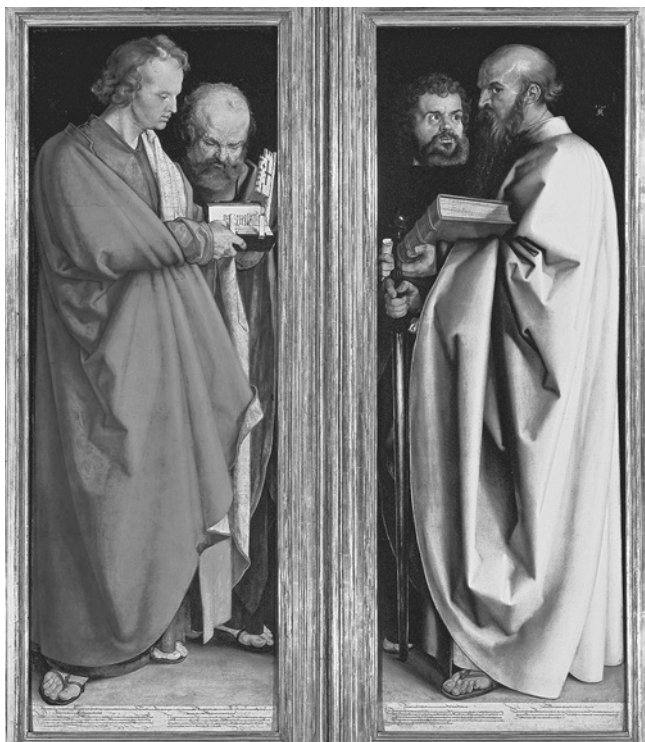
In einer Predigt ein Jahr später in London über Mt 11, 28-30 kommt die Radierung erneut vor:

„Nein, die Mühseligen und Beladenen sehen nicht nur so aus, wie sie Rembrandt auf seinem Hundertguldenblatt zeichnet, die Armen, Elenden, Kranken, Aussätzigen, Zerlumpten, mit zerfurchten Gesichtern – es gibt Mühselige und Beladene unter der Hülle eines glücklichen jugendlichen Gesichtes, eines glänzenden erfolgreichen Lebens – Menschen, die sich mitten in der großen Gesellschaft so grenzenlos verlassen fühlen, denen alles schal und leer er-

scheint, bis sie dies Leben anwidert, weil sie spüren, wie unter dem allem ihre Seele vermodert und verwest. Niemand ist einsamer als der Glückliche. Aber selbst jene noch, die im Rausch des Dahinlebens nicht einmal ihre Verlassenheit zu fühlen scheinen, die nicht daran denken, mühselig und beladen sein zu wollen – auch sie gehören ja in Wirklichkeit dazu ... – sie wollen nicht mühselig und beladen sein und sind es in den Augen Jesu Christi doppelt ... Wer wollte denn sagen, wenn Jesus so ruft, ihn ginge das nicht an.“ (DBW 13, 374)

Kurt Kallensee hat der Radierung 1961 ein Büchlein gewidmet. Er schreibt, dass man auf der Radierung das ganze Kapitel 19 des Matthäus-Evangeliums in einem Bild sehen kann.<sup>1</sup>

Kommen wir zum letzten der drei bildenden Künstler, die in Bonhoeffers Werken mehr als zehn Einträge haben. Bei Albrecht Dürer geht es aber nicht um ein Werk und um Interpretationen. Wichtig waren Bonhoeffer offensichtlich die beiden Apostelbilder von 1526. Reproduktionen hingen im Predigerseminar in Finkenwalde im Esszimmer und später in Bonhoeffers Zimmer in der Ma-



Albrecht Dürer: Die vier Apostel (gemeinfreies Werk)



Albrecht Dürer: Höllenstein (gemeinfreies Werk)

rienburger Allee. Die Bilder zeigen auf zwei Tafeln vier im Original knapp überlebensgroße Gestalten, zu deren Füßen sich eine Inschriftenleiste befindet, die eine Aufforderung an die „weltlichen Regenten“ enthält, das reine Bibelwort zu achten und sich vor religiösen Verführern, „falschen Propheten“, zu hüten. Diese Mahnung wird mit vier Bibelzitate untermauert, die den vier Dargestellten zugeordnet sind (Petr 2, 1-3; Joh 4, 1-3; Tim 3, 1-7; Mk 12).

Adressat war der Stadtrat von Nürnberg, dem Dürer die Tafeln schenkte. Die Dargestellten sind durch ihre Attribute zu identifizieren: Apostel Johannes: offenes Buch; Apostel Petrus: Schlüssel; Evangelist Markus: Schriftrolle und Apostel Paulus: Schwert und geschlossenes Buch.

Am 23. November 1944 schreibt Dietrich Bonhoeffer, dass Eberhardt Bethge die Bilder neben vielen anderen Dingen erben soll. Bonhoeffer hat Eberhardt und Renate Bethge eine Dürer-Mappe geschenkt. Bethge schreibt Bonhoeffer: „Gestern abend sahen wir sie uns im Bett noch etwas an und freuten uns über vieles Unbekannte.“ (DBW 13, 273)

In der Haft erfreute Bonhoeffer 1943 ein Holzschnitt Dürers: „An Ostern brachte die DAZ (Deutsche Allgemeine Zeitung) eine Reproduktion aus Dürer's Apokalypse, die habe ich mir aufgehängt“ (DBW 8, 55f, am 04.05.1943 aus der Haft an die Eltern). Bei der Reproduktion handelte es sich um „St. Michael, den Drachen bekämpfend“, einen der 16 Holzschnitte von 1498, mit denen Dürer im Alter von 27 Jahren wenige Jahre vor der Reformation berühmt und reich wurde – auch weil das Interesse an apokalyptischen Themen zu der Zeit groß war.<sup>2</sup>

Kommen wir zu Albrecht Altdorfer, einem Zeitgenossen Dürers. Vorhin ging es um Landschaftsmalerei und dass es sie in Italien vielleicht nicht gab. Das erste Landschaftsgemälde ohne jegliche Figuren überhaupt stammt von Altdorfer. Er hat Donaulandschaft mit Schloss Wörth um 1522 gemalt. Heute hängt es in der Pinakothek in München. Albrecht Altdorfer wurde 1505 erstmals urkundlich erwähnt, als er Bürger von Regensburg wurde. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt.

Während Dürer eine sehr genaue Darstellung von Menschen und Landschaften auszeichnet, geht es bei Altdorfer, nach Meinung der Herausgeber des Katalogs einer Ausstellung zum 450. Todestag Altdorfers 1988 in Regensburg, mehr um die Einheit von Mensch und Natur: „... vom anatomischen Standpunkt sind sie [seine Menschendarstellungen, Anm. d. Verf.] zuallermeist bedauernde Mißgeburten. Und doch finden wir in ihnen etwas erstrebt, was beim großen Dürer nicht vorgebildet ist: Figuren und Landschaft bilden bei Altdorfer eine Einheit ...“ (Albrecht Altdorfer, Berlin 1988, 11)

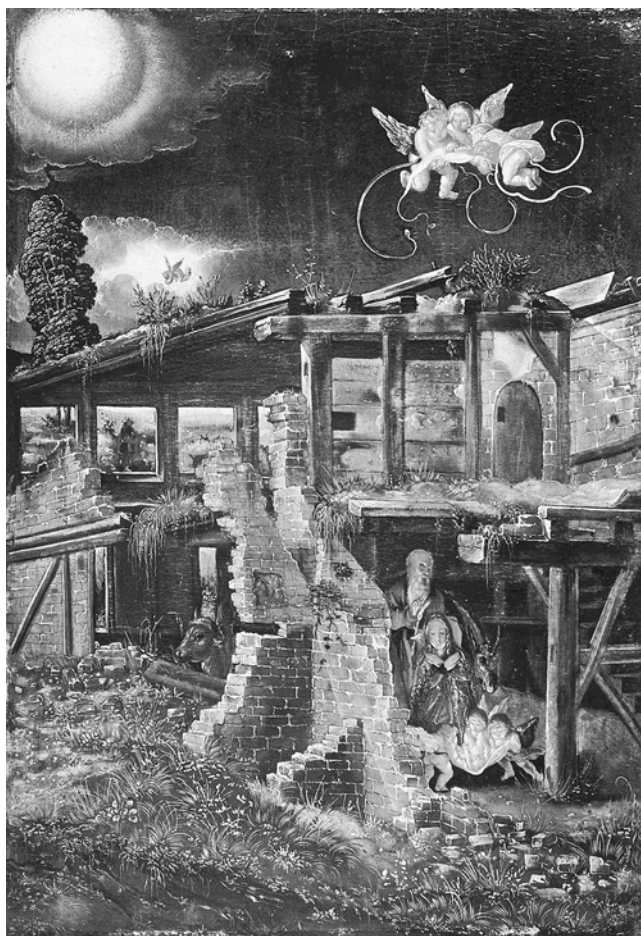
Bonhoeffer verschickt 1940 eine Postkarte mit einem Bild von Altdorfer als Weihnachtsgruß. Am 29. November 1940 berichtet Bonhoeffer seinem Freund Eberhardt Bethge aus dem Kloster Ettal über Weihnachtseinkäufe in München: „Außerdem kaufte ich 100 Postkarten mit dem Altdorfer auf der anderen Karte. Ich finde dieses Bild sehr zeitgemäß: Weihnachten unter Trümmern ...“ Es ist gut möglich, dass Dietrich Bonhoeffer das um 1510/15 entstandene Motiv im Original in Berlin gesehen hat, denn es hing und hängt im Deutschen Museum. Gemalt wurde es auf Lindenholz und ist mit 36 x 25,5 cm klein.

Drei Jahre nach dem Kauf der Grußkarte erwähnt Dietrich Bonhoeffer das Bild in einem Brief an die Eltern erneut. Am 1. Advent 1943 schreibt er: „Das Altdorfer'sche Weihnachtsbild, auf dem man die heilige Familie mit der Krippe unter den Trümmern eines verfallenen Hauses sieht, – wie kam er nur vor 400 Jahren dazu, entgegen aller Tradition, das so darzustellen? – ist einem diesmal besonders gegenwärtig. Auch so kann und soll man Weihnachten feiern, das wollte er uns vielleicht sagen: jedenfalls sagt er es uns.“ In der Nacht zuvor, am 27. November hatte es einen Luftangriff auf Berlin gegeben: „Ich denke noch etwas mit Grausen daran, daß Ihr beide, ohne daß einer von uns dabei war, so eine schlimme Nacht und einen so schlimmen Augenblick durchmachen mußtet.“ (DBW 8, 218)

Was bei unserer Spurensuche nach den bildenden Künstlern in Bonhoeffers Werken auffällt, ist, dass „moderne Künstler“ kaum vorkommen. Erwähnt werden Vincent van Gogh, Paul Gauguin, Pablo Picasso und George Grosz. Da es bei der Erwähnung von Vincent van Gogh in Bonhoeffers Geschichte der systematischen Theologie des 20. Jahrhunderts nicht um den Künstler van Gogh geht, habe ich das Zitat für diesen Vortrag nicht näher untersucht (DBW 9, 141).

Pablo Picasso wird in Bonhoeffers Briefen mehrfach erwähnt. Hier geht es immer um ein Bild, das sein Bruder Klaus in Spanien kaufte, als er Dietrich dort besuchte. Dietrich Bonhoeffer hat es für seinen Bruder gelagert. Ob das Bild echt war, kann man heute leider nicht mehr klären, da es am Ende des Krieges verbrannt ist.

Am spannendsten ist eine Zeichnung von Christus am Kreuz von George Grosz. Die bezeichnet Bonhoeffer im Sommer 1933 als „Christusentstellung“ (DBW 12, 287). Leider hat Bonhoeffer zu dieser Zeichnung nicht mehr geschrieben. In der zu dem Zitat gehörenden Anmerkung in der Bonhoeffer Gesamtausgabe heißt es, Bonhoeffer beziehe sich auf eine Darstellung „Christi mit Dornenkrone“ in der Kunstmappe „Ecce Homo“ von George Grosz. In dieser berühmtesten Bildermappe



Albrecht Altdorfer: Heilige Nacht (Geburt Christi) (gemeinfreies Werk)

von Grosz von 1922, die man heute noch als Nachdruck kaufen kann, findet man aber keinen Christus mit Dornenkrone. Bonhoeffer wird die hier gezeigte Zeichnung „Christus mit Gasmasken“ aus der Mappe „Gott mit uns“ von 1921 gemeint haben. Die Zeichnung war sehr bekannt, denn ihretwegen wurden George Grosz und sein Verleger Wieland Herzfelde wegen Gotteslästerung angeklagt.

Die Geschichte ist so spannend, dass ich Ihnen in gekürzter Form vorlesen möchte, wie sie letztes Jahr im RBB erzählt wurde:

*„Der Prozess durchlief fünf Instanzen und sollte als größter Gotteslästerer-Prozess der Weimarer Republik beispielloses Aufsehen erregen. Alles begann damit, dass Erwin Piscator 1927 mit Bertolt Brecht eine Bühnensfassung von Jaroslaw Haseks Roman ‚Der brave Soldat Schwejk‘ in Berlin inszenierte. George Grosz zeichnete einen Trickfilm für die Aufführungen, der auf große Laufbänder im Hintergrund projiziert wurde. Hunderte Besucher sahen ... das Bild des Gekreuzigten mit Gasmasken ... Grosz und Herzfelde wurden zu je 2000 Mark Strafe oder zwei Monaten Gefängnis*

verurteilt. Die Christuszeichnungen sollten eingezogen und die Druckplatten unbrauchbar gemacht werden. Denn das Bild sei ein „Angriff auf eine Einrichtung der christlichen Kirchen, nämlich die Christusverehrung.“<sup>1</sup> Die beiden gingen in Revision und wurden im Oktober 1930 freigesprochen. Darauf schenkte Flechtheim Grosz eine Picasso-Radierung und versah sie mit der Widmung:

„Ob Muselmann, ob Christ, ob Jid, ein Hoch dem Konzil von Moabit! ... Doch die Zeiten für Kunstfreiheit waren bald vorbei. 1931 änderte das Reichsgericht das Urteil abermals. Die Jesuszeichnungen sollten aus dem Verkehr gezogen und die Druckplatte abgeschliffen werden.“ Grosz erhielt einen Lehrauftrag und übersiedelte nach New York. Die Zeichnung wurde 1933 im *Stürmer* abgedruckt, als Beispiel für die Gottlosigkeit der „Kulturbolschewisten“.<sup>3</sup>

Zurück zu Dietrich Bonhoeffer. Hauptsächlich habe ich heute über ihn und seinen Umgang mit der bildenden Kunst im christlichen Kontext gesprochen, das bedingt die Quellenlage. Wenn wir uns mit ihm unterhalten könnten, würden wir aber wahrscheinlich ein ganz anderes Bild bekommen als das, was ich heute gezeichnet habe. Um unseren Blick auf Bonhoeffer als Augenschmied wieder etwas zu öffnen, möchte ich deshalb mit zwei etwas längeren Zitaten schließen, in denen es um die Fragen geht, für welche Maler und Bilder Bonhoeffers Herz geschlagen hat und wie er Kunst aufgenommen hat.

Im ersten Zitat kommt der vorhin genannte Paul Gauguin vor, der letzte der vier Maler des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die Bonhoeffer in seinen Werken namentlich erwähnt. Wir erinnern uns an den Briefwechsel zwischen Dietrich Bonhoeffer und Eberhardt Bethge über die italienischen Landschaftsmaler. Am 25. März 1944 schreibt Bonhoeffer:

„Du hast wohl recht, daß der Süden überhaupt die Landschaftsmalerei kaum kennt; mit der Ausnahme Südfrankreich? und Gauguin? Oder waren das vielleicht auch keine Südländer? Ich weiß es nicht ... Hingegen lebt sie in Deutschland und England. Der Südländer hat die schöne Natur, wir sehnen uns nach ihr und lieben sie wehmütig, wie etwas Seltenes.“

Etwas später verrät er im gleichen Brief ein bisschen über die Kunst, die er liebt:

„Nimm z. B. Brueghel oder Velasquez, oder auch H. Thoma, Leopold Kalckreuth oder die französischen Impressionisten. Das ist eine Schönheit, die weder klassisch noch dämonisch, sondern einfach irdisch ist und die ihr ganz eigenes Recht hat; persönlich muß ich sagen, daß für diese Schönheit eigentlich allein mein Herz schlägt.“ (DBW 8, 367)

Das zweite Zitat stammt noch einmal vom 18-jährigen Bonhoeffer, der in Rom in sein Tagebuch etwas über sein Kunstverständnis schreibt:

„Es macht mir augenblicklich viel Freude, die Schulen und einzelnen Künstler zu erraten und ich glaube überhaupt allmählich etwas mehr von den Sachen zu verstehen als vorher, obwohl man als Laie ja vielleicht ganz schweigen muß und alles den Künstlern selbst lassen; denn das Schlimmste ist ja der übliche Kunsthistoriker, ... der dann beliebig deutet, deutet und immer weiter und es gibt kein Kriterium für dieser Deutung Sinn und Richtigkeit. ... wenn man nicht deuten muss, dann lasse man es doch. Ein Kunstwerk mit klaren Sinnen und Verstand aufgenommen tut im Unterbewusstsein das Seine ... Das nenne ich Kunstverständnis, daß man nach gründlicher Arbeit bei der Aufnahme das unbedingt sichere Gefühl hat: hier habe ich den Kern gefaßt, auf Grund irgendwelcher unbewußter Vorgänge ... Dieses Ergebnis dann aber in Worte zu fassen zu einer Deutung für andere, ist sinnlos für andere ...“

Hellmut Schlingensiefen, Dipl. Fotodesigner (FH),  
Autor und Filmemacher

#### Anmerkungen

- 1 Wer mehr über Bonhoeffer und das Hundertguldenblatt wissen möchte: Auf [dietrich-bonhoeffer.net](https://www.dietrich-bonhoeffer.net/) findet man eine Unterrichtseinheit für Schulen mit einer Bildbeschreibung und einem Interpretationsansatz ([https://www.dietrich-bonhoeffer.net/fileadmin/media/projekte/werkbuch-6/m-6-10\\_bild\\_mit\\_lehrerinformation.pdf](https://www.dietrich-bonhoeffer.net/fileadmin/media/projekte/werkbuch-6/m-6-10_bild_mit_lehrerinformation.pdf)).
- 2 Die heute noch erhaltenen Exemplare sind größtenteils beschnitten, die ursprüngliche Blattgröße betrug wahrscheinlich etwa 32,5 x 48 cm.
- 3 Quelle: <https://www.rbb24.de/kultur/beitrag/2018/10/george-grosz-ausstellung-berlin.html>.

ANDREAS PANGRITZ

## „Polyphonie des Lebens“

### Zu Dietrich Bonhoeffers theologischen Reflexionen über Musik

In Dietrich Bonhoeffers Briefen und Aufzeichnungen aus der Haft, die unter dem Titel *Widerstand und Ergebung* posthum veröffentlicht worden sind, finden sich – eingestreut zwischen die persönlichen und theologischen Reflexionen – auch zahlreiche Äußerungen über Musik, die im allgemeinen nur wenig Beachtung finden. Die Bedeutung, die diese Assoziationen für Bonhoeffer selbst hatten, wird aber dadurch unterstrichen, dass er sie gelegentlich sogar durch Notenbeispiele illustriert. Es handelt sich um Assoziationen, die sich an die Choräle des Gesangbuchs, insbesondere die Paul-Gerhardt-Lieder, knüpfen; vor allem aber regt immer wieder die Erinnerung an die Musik von Heinrich Schütz, insbesondere an seine „Kleinen Geistlichen Konzerte“, Bonhoeffers Imaginationskraft an. Es geht aber auch um die Spätwerke Bachs – die *Kunst der Fuge* – und Beethovens – dessen letzte Klaviersonate op. 111 –, die deutlich eschatologisch gefärbte Reflexionen anregen.

All diese Assoziationen sind aufschlussreich im Hinblick auf die „neuen theologischen Formeln“, von denen Eberhard Bethge gesprochen hat.<sup>1</sup> Sie präledieren Bonhoeffers christologische Frage, „wer Christus heute für uns eigentlich ist“ (DBW 8, 402).<sup>2</sup> Schließlich erfolgt in einer Reflexion über das Verhältnis von *cantus firmus* und Kontrapunkt in polyphoner Musik eine Vertiefung der bei Bonhoeffer schon früh nachweisbaren christologischen Konzentration in ihrem Verhältnis zur Polyphonie des Lebens.

Im Folgenden werde ich mich – nach einer biographischen Einführung – auf die beiden Briefstellen zum Spätwerk Bachs und Beethovens konzentrieren, denen Bonhoeffer in der Zeit der Haft eine tiefe theologische, genauer: eschatologische Bedeutung abgewinnt.

#### 1) Biographische Einführung

Zu den wesentlichen Prägungen Bonhoeffers durch Elternhaus und Familie zählt die musikalische Bildung. Dazu gehörte „das über Jahre hinweg geübte abendliche Singen und Beten der Kinder vor dem Schlafengehen“.<sup>3</sup> Der junge Dietrich fiel durch seine Musikalität auf (vgl. DBW 9, 9f., 24). „Mit zehn Jahren spielte er Mozartsonaten vor.“ Daneben zeichnete er sich als Liedbegleiter seiner Mutter und seiner Schwester Ursula aus.<sup>4</sup> Ein Musikstudium wurde erwogen (vgl. DBW 9, 40), doch entschied er sich bereits als Jugendlicher für

die Theologie. Gleichwohl pflegte Bonhoeffer weiterhin seine pianistischen Fähigkeiten, nicht zuletzt bei häuslicher Kammermusik (DBW 9, 50f., 53, 94, 103, 137, 141f., 144).

Bonhoeffers Rom-Erlebnis im Jahr 1924 war nach Ausweis des Tagebuchs auch ein musikalisches, insofern die römische Liturgie einen bleibenden Eindruck bei dem Theologiestudenten hinterließ. Am Palmsonntag hatte ihn im Petersdom der Knabenchor beeindruckt, doch mehr noch in Trinità dei Monti der Nonnenchor: „Es war fast unbeschreiblich [...]. Die Orgel setzt ein und mit unglaublicher Einfachheit und Anmut singen sie mit großem Ernst ihren Vespergesang [...]“ (DBW 9, 88f.). An Ostern schien ihm der Gesang der Sixtinischen Kapelle „noch viel schöner als der Chor bisher“ (DBW 9, 94).

Während seines Studienaufenthaltes in New York 1930/31 entdeckte Bonhoeffer – zusammen mit der Predigt des schwarzen Christus – die „Spirituals“. Er machte die Erfahrung, dass „im Gegensatz zur oft vortragmäßigen Art der ‚weißen‘ Predigt [...] der ‚black Christ‘ mit hinreißender Leidenschaftlichkeit und Anschauungskraft gepredigt“ werde; und „wer die negro spirituals gehört und verstanden hat, weiß von der seltsamen Mischung von gehaltener Schwermut und ausbrechendem Jubel in der Seele des Negers. Die Negerkirchen sind Proletarierkirchen, vielleicht die einzigen in Amerika“ (DBW 10, 275). Noch mitten im Kirchenkampf konfrontierte er seine Kandidaten in Finkenwalde mit den „Spirituals“ aus seiner Schallplattensammlung.

Im Zuge des Kirchenkampfes entwickelte Bonhoeffer aber auch eine vom Wort Gottes her begründete theologische Musikkritik, die nach Kriterien für den rechten Gebrauch von Musik im Gottesdienst fragte, wobei Bach, insbesondere dessen *Matthäus-Passion* und *h-Moll-Messe*, zum Maßstab avancierte. In den Zusammenhang theologischer Musikkritik dürfte auch der berühmte, nur mündlich überlieferte Ausspruch Bonhoeffers gehören: „(Nur) wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“ Eberhard Bethge hat ihn schließlich auf Ende 1935 datiert, in „die Zeit, in welcher die immer bitterer werdenden Risse innerhalb der Bekennenden Kirche [...] unsere Abgrenzungsbedürfnisse von liturgischen Bewegungen akuter gemacht hatten, wie etwa von den Berneuchenern, die nicht viel mit unserer Barmer und Dahlemer Konsequenz im Sinn hatten“.<sup>5</sup>

Dies schloss jedoch die Pflege der klassisch-romantischen Tradition außerhalb des gottesdienstlichen Kontextes nicht aus. Zum dreißigsten Geburtstag 1936 wurde Bonhoeffer von den Finkenwalder Seminaristen eine

Schallplatte mit Beethovens Violinkonzert geschenkt (DBW 8, 315). Und im Finkenwalder Jahres-Bericht über das Jahr 1936 heißt es: „Musiziert wird bei uns nach wie vor viel und mit großer Freude. [...] Manche bösen Geister sind gewiß dadurch schon vertrieben worden“ (DBW 14, 261). Musik zählte neben der Theologie auch zu den zentralen Aspekten der Freundschaft mit Bethge, der ihm im übrigen „eine ganze reiche Welt“ in der vorbachischen Musik insbesondere von Heinrich Schütz nahebrachte (DBW 16, 129).

Noch in den Briefen und Aufzeichnungen aus der Haft verband sich die Erinnerung an glücklichere Zeiten mit Musik. So hatte Bonhoeffer „nach einem Trio-, Quartett- oder Singabend [...] manchmal richtigen Hunger“, denn „das Ohr möchte einmal wieder etwas anderes hören als die Stimmen in diesem Bau“ (DBW 8, 183).<sup>6</sup> Und „wenn mitten in die Musik hinein ‚Kampfverbände im Anflug auf ...‘ gemeldet wird“, dann bemerkt er ironisch, dass ihm „der Zusammenhang von beidem [...] nicht ohne weiteres ersichtlich“ sei (DBW 8, 418).

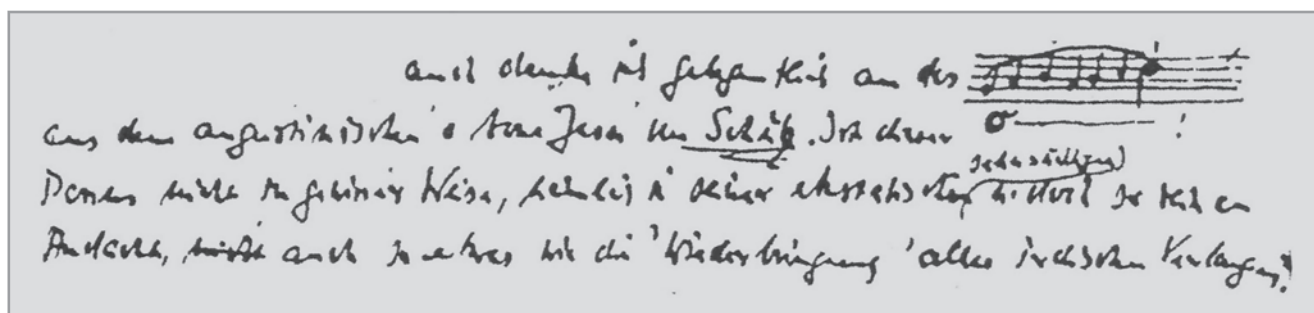
## 2) Die musikalische Figur der „Wiederbringung“ aller Dinge

In den Jahren der Haft bezog sich Bonhoeffer besonders häufig auf die „Kleinen Geistlichen Konzerte“ und „Symphoniae Sacrae“ von Heinrich Schütz. Er konnte die Psalmen 3, 27, 47 und 70 gar „nicht mehr lesen, ohne sie in der Musik von Heinrich Schütz zu hören“ (DBW 8, 72; vgl. auch 195, 248, 446).

Am 4. Advent 1943 erinnerte er sich im Brief an Bethge an die Vertonung des augustiniischen Hymnus’ „O bone Jesu“ von Schütz, das Kleine Geistliche Konzert „O süßer, o freundlicher, o gütiger Herr Jesu Christe“, von dem er wünscht, dass es bei seinem Begräbnis gesungen werde (DBW 8, 248). Er zitiert als Notenbeispiel die aufsteigende musikalische Figur, die an der Textstelle „o, wie verlangt meiner Seelen nach Dir“ den Sehnsuchtsruf „o“ viermal im sequenzierenden Aufstieg durch den Quintenzirkel wiederholt.

Und er kommentiert: „Ist dieser Passus nicht in gewisser Weise, nämlich in seiner ekstatischen, sehnsüchtigen und doch so reinen Andacht, auch so etwas wie die ‚Wiederbringung‘ alles irdischen Verlangens? ‚Wiederbringung‘ ist übrigens ja nicht zu verwechseln mit ‚Sublimierung‘!“ Sublimierung als Versuch, die Sehnsucht nach dem Entbehrten durch einen vergeistigten Ersatz zu stillen, wird in Bonhoeffers Interpretation als „Fleisch“ bezeichnet, während Wiederbringung nur als „Neuschöpfung“ durch den „Heiligen Geist“ gedacht werden könne (DBW 8, 247).

Anlass für Bonhoeffers Gedankenkette ist die Zeile „Ich bring alles wieder“ aus Paul Gerhards Weihnachtslied „Fröhlich soll mein Herze springen“. Dazu bemerkt Bonhoeffer: „Es geht nichts verloren, in Christus ist alles aufgehoben, aufbewahrt, allerdings in verwandelter Gestalt, durchsichtig, klar, befreit von der Qual des selbststüchtigen Begehrens.“ Damit wird auf die Lehre von der „Wiederbringung aller Dinge“ des Kirchenvaters Irenäus von Lyon angespielt, die ein „überaus tröstlicher Gedanke“ sei (DBW 8, 246). Sie erscheint Bonhoeffer als die angemessene theologische Antwort auf die „Sehnsucht nach einem Vergangenen“ (DBW 8, 245). Durch die „volle Konzentration auf den Gegenstand der Sehnsucht“ werde „die Gemeinschaft mit den Menschen, die wir lieben“, über die „Trennung“ hinweg aufrechterhalten, „wenn auch auf eine sehr schmerzhaft Weise“ (DBW 8, 242f.). Bonhoeffer ist überzeugt, dass Christus alles wiederbringen werde, „und zwar so, wie es von Gott ursprünglich gemeint war, ohne die Entstellung durch unsere Sünde“ (DBW 8, 246). Wenn es im Prediger Salomo (Koh 3,15) heißt: „Gott sucht wieder auf, was vergangen ist“, dann kommentiert er: „Dies letzte heißt doch wohl, daß nichts Vergangenes verloren ist, daß Gott mit uns unsere Vergangenheit, die zu uns gehört, wieder aufsucht“ (DBW 8, 245). Sublimierung erscheint demnach als ein Ausdruck falscher Religion, während die Wiederbringung durch Christus, nach der sich der ekstatische Sehnsuchtsruf des Schütz’schen „O bone Jesu“ ausstreckt, dem „religionslosen Christentum“ (DBW 8, 480) zuzuordnen wäre.



Quelle: Nachlass Dietrich Bonhoeffer, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz

### 3) Bachs „Kunst der Fuge“, die Verschwörung und das „Fragment unseres Lebens“

Bachs (unvollendete) *Kunst der Fuge* steht in den Briefen an Bethge für das „Fragment unseres Lebens“ und – wegen des in der Tradition hinzugefügten Chorals – zugleich für die Möglichkeit seiner eschatologischen „Vollendung“ (23.2.1944; DBW 8, 336).

Die Musik von Johann Sebastian Bach kommt zunächst in einem Brief an die Eltern vom 17.11.1943 zur Sprache, wo Bonhoeffer sich daran erinnert, wie die Bach'sche h-moll-Messe ebenso wie die Matthäus-Passion seine musikalische Sozialisation geprägt habe. Überhaupt sei die „h-moll-Messe“ die „für mich schönste Bach'sche Musik“; der Einsatz des großen „Kyrie Eleison“ habe beim ersten Hören seinerzeit „im selben Augenblick [...] alles andere“ um ihn herum versinken lassen, insbesondere auch die Frage nach seiner theologischen Karriere (DBW 8, 184).

Theologisch bedeutsam wurde unter den Bedingungen der Haft jedoch insbesondere Bachs *Kunst der Fuge*, die Bonhoeffers Imaginationskraft gerade wegen ihres unvollendeten Charakters anregt: „Es gibt schließlich Fragmente“, schreibt er, „die bedeutsam sind auf Jahrhunderte hinaus, weil ihre Vollendung nur eine göttliche Sache sein kann, also Fragmente, die Fragmente sein müssen – ich denke z. B. an die Kunst der Fuge“ (an Bethge, 23.2.1944; DBW 8, 336). Bonhoeffer sah hier eine Entsprechung zur gesellschaftlichen Situation seiner Generation, deren Leben – im Unterschied zu dem früherer Generationen – durch „die Gewalt der äußeren Ereignisse [...] in Bruchstücke“ geschlagen wird (an die Eltern, 20.2.1944; DBW 8, 331): „Es kommt wohl nur darauf an, ob man dem Fragment unsres Lebens noch ansieht, wie das Ganze eigentlich angelegt und gedacht war und aus welchem Material es besteht“ (DBW 8, 335f.).

Gerade aufgrund ihres fragmentarischen Charakters empfand Bonhoeffer die *Kunst der Fuge* als aktuell: „Wenn unser Leben auch nur ein entferntester Abglanz eines solchen Fragmentes ist, in dem wenigstens eine kurze Zeit lang die sich immer stärker häufenden, verschiedenen Themata zusammenstimmen und in dem der große Kontrapunkt vom Anfang bis zum Ende durchgehalten wird, so daß schließlich nach dem Abbruch – höchstens noch der Choral: ‚Vor Deinen Thron tret ich allhier [!]‘ – intoniert werden kann, dann wollen wir uns auch über unser fragmentarisches Leben nicht beklagen, sondern daran sogar froh werden“ (DBW 8, 336).<sup>7</sup>

Die musikhistorische Frage, wie der Choral an das Ende der *Kunst der Fuge* geraten ist, scheint Bonhoeffer nicht interessiert zu haben; erst recht nicht die Frage, ob die *Kunst der Fuge* überhaupt unvollendet ist.<sup>8</sup> Jedenfalls

sollte der Hinweis auf den an der Stelle des Abbruchs hinzugefügten Choral vor dem Hintergrund der zeitnahen Überlegungen zum Zusammenhang von „Widerstand“ und „Ergebung“ (DBW 8, 333f.) nicht als falsche Versöhnung missverstanden werden. Vielmehr soll die Intonierung des Chorals nach dem Abbruch als Zeichen dafür dienen, dass das „Fragment unseres Lebens“ auf eine „menschlich nicht mehr zu leistende höhere Vollendung hinweisen“ könnte (DBW 8, 331). Der Widerstand wird nicht resignativ aufgegeben, sondern in die Hand Gottes gelegt.

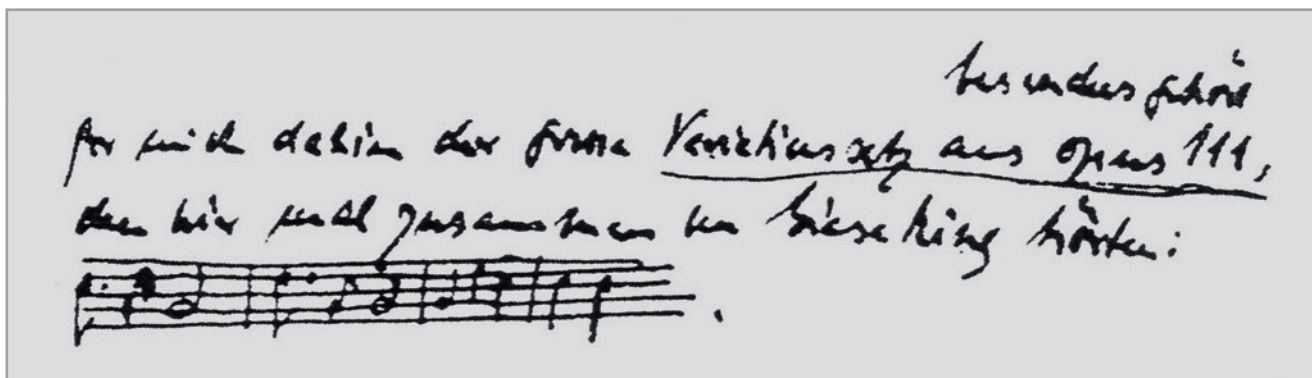
Bonhoeffers Anspielung auf Bachs *Kunst der Fuge*, in der die Hoffnung auf eine „menschlich nicht mehr zu leistende höhere Vollendung“ des „Fragments unsres Lebens“ ausgesprochen wird, kann mit Walter Benjamins Meditation aus dem Jahr 1940 über den „Engel der Geschichte“ verglichen werden, der im Angesicht der „Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft“, „verweilen“ möchte, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen.<sup>9</sup> Auch in diesem Text, den Benjamin im französischen Exil im Angesicht der drohenden Gefahr durch Nazi-Deutschland verfasst hat, ist das eschatologische Motiv unüberhörbar.

### 4) Die Musik des tauben Beethoven und der „neue Leib“ der Auferstehung

Das „Arietta“-Thema aus Beethovens letzter Klaviersonate op. 111 steht für eine „nur mit dem inneren Ohr gehörte Musik“, die von Bonhoeffer wohl nicht zufällig gerade im Zusammenhang mit der „Auferstehung des Fleisches“ und der damit verbundenen Osterfreude thematisiert wird (27.3.1944; DBW 8, 368).

In den Kontext von Bonhoeffers Versuch einer „Rehabilitierung des Bürgertums [...], und zwar gerade vom Christentum her“ (DBW 8, 189), gehören Überlegungen zur Tradition des 19. Jahrhunderts, in die er auch die Musik einbezog: „Es gibt heute so wenige Menschen, die an das 19. und 18. Jahrhundert noch innerlich und geistig Anschluß suchen; die Musik versucht sich aus dem 16. und 17. Jahrhundert zu erneuern, die Theologie aus der Reformationszeit [...] – aber wer ahnt überhaupt noch, was im vorigen Jahrhundert, also von unseren Großvätern, gearbeitet und geleistet worden ist, und wieviel von dem, was sie gewußt haben, ist uns bereits verloren gegangen!“ (DBW 8, 349) In diesen Zusammenhang dürfte der Hinweis auf die „hilaritas“ von Mozart und Hugo Wolf gehören (DBW 8, 352).

Insbesondere aber wurde „die Musik des tauben Beethoven“ für Bonhoeffer „existentiell verständlicher“; so führte er aus der Erinnerung den Anfang des „Arietta“-Themas – *Adagio molto semplice e cantabile* – des



Quelle: Nachlass Dietrich Bonhoeffer, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz]

„große[n] Variationssatz[es] aus Opus 111“ als Notenbeispiel an, den er einst mit Bethge in einer Interpretation von Walter Gieseking gehört hatte (DBW 8, 368).

Anlass für Bonhoeffers Neuentdeckung des späten Beethoven bot das Blättern im Gesangbuch auf der Suche nach Osterliedern: „Es ist merkwürdig, wie die nur mit dem inneren Ohr gehörte Musik, wenn man sich ihr gesammelt hingibt, fast schöner sein kann, als die physisch gehörte; sie hat eine größere Reinheit, alle Schlacken fallen ab; sie gewinnt gewissermaßen einen ‚neuen Leib‘!“ Bonhoeffer sieht eine Entsprechung zwischen der an Ostern gefeierten leiblichen Auferstehung und der innerlich gehörten Musik. Er kenne „nur einige wenige Stücke“ so, dass er sie „von innen her hören kann; aber gerade bei den Osterliedern gelingt es besonders gut“. Umgekehrt wurde durch den österlichen Anlass auch die „Musik des tauben Beethoven“ in den theologischen Kontext der Auferstehung des Fleisches gerückt: „Ostern? Unser Blick fällt mehr auf das Sterben als auf den Tod. Wie wir mit dem Sterben fertig werden, ist uns wichtiger, als wie wir den Tod besiegen.“ Doch: „Nicht von der ars moriendi, sondern von der Auferstehung Christi her kann ein neuer reinigender Wind in die gegenwärtige Welt wehen“ (DBW 8, 367f.).

Es ist verblüffend zu sehen, dass in denselben Monaten der Jahre 1943/44, in denen Bonhoeffer sich an Beethovens letzten Sonatensatz erinnerte, Thomas Mann und Theodor W. Adorno im kalifornischen Exil Gespräche über den Spätstil Beethovens geführt haben, die ihren Niederschlag in Thomas Manns Roman *Doktor Faustus* gefunden haben, wo im achten Kapitel derselbe Sonatensatz aus Beethovens op. 111 zur Sprache kommt.<sup>10</sup> In Bonhoeffers Anspielung ergeben sich überraschende inhaltliche Parallelen zu den Kommentaren der Romanfigur Wendell Kretschmar, eines Organisten und Komponisten, in Thomas Manns Roman.<sup>11</sup> Diese Kommentare gehen wiederum auf die Gespräche zurück, die Mann mit Adorno auf der Basis von dessen Essay über

den Spätstil Beethovens geführt hat.<sup>12</sup> Bezeichnenderweise bezieht sich Adorno in seinen Reflexionen über Beethovens Spätstil wiederum auf Walter Benjamins Ausführungen in der Abhandlung *Ursprung des deutschen Trauerspiels*. Dort hatte Benjamin der Versenkung in die Allegorie zugetraut, dass ihre „Intention zuletzt im Anblick der Gebeine nicht treu verharret, sondern zur Auferstehung treulos überpringt“.<sup>13</sup> Auch hier ist das eschatologische Motiv unüberhörbar.

##### 5) Cantus firmus und Kontrapunkt in der Polyphonie des Lebens

Bonhoeffers Anspielungen auf die Dialektik von cantus firmus und Kontrapunkt in der „Polyphonie des Lebens“ können als Analogie verstanden werden zum Verhältnis von Arkandisziplin und religionslosem Christentum im Kontext der „Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist“ (DBW 8, 402).

In einem seelsorgerlichen Brief an Eberhard Bethge vom 20.5.1944 insistierte Bonhoeffer: „Wenn man liebt, will man leben, vor allem leben und haßt alles, was eine Bedrohung des Lebens darstellt“ (DBW 8, 440). Anlass für dieses Bekenntnis waren Durchhalte-Parolen von Bethges Major (DBW 8, 411), die im scharfen Kontrast zur jungen Liebe zwischen Eberhard und Renate Bethge und der Geburt ihres ersten Sohnes standen. Bonhoeffer gibt zu bedenken, es sei zwar „die Gefahr in aller starken erotischen Liebe, daß man über ihr – ich möchte sagen: die Polyphonie des Lebens verliert“. Doch das musikalische Bild von der Polyphonie veranlasste ihn dann zu dem Umkehrschluss: „Gott und seine Ewigkeit will von ganzem Herzen geliebt sein, nicht so, daß darunter die irdische Liebe beeinträchtigt oder geschwächt würde, aber gewissermaßen als cantus firmus, zu dem die anderen Stimmen des Lebens als Kontrapunkt erklingen; eines dieser kontrapunktischen Themen, die ihre volle Selbständigkeit haben, aber doch auf den cantus firmus bezogen sind, ist die irdische Liebe“ (DBW 8, 440f.).

Die biblische Begründung für die Entdeckung der „Polyphonie des Lebens“ sah Bonhoeffer im Hohen Lied: „[...] auch in der Bibel steht ja das Hohe Lied und es ist wirklich keine heißere, sinnlichere, glühendere Liebe denkbar als die, von der dort gesprochen wird (cf. 7,6); es ist wirklich gut, daß es in der Bibel steht, all denen gegenüber, die das Christliche in der Temperierung der Leidenschaften sehen (wo gibt es solche Temperierung überhaupt im Alten Testament?)“ (DBW 8, 441). Bonhoeffer wehrte sich also einerseits gegen die traditionelle allegorische Auslegung des Hohen Liedes, andererseits aber doch auch gegen die „platte und banale Diesseitigkeit der Aufgeklärten“ (DBW 8, 541). Er vertritt eine Lektüre als „irdisches Liebeslied“, die zugleich „wahrscheinlich die beste ‚christologische‘ Auslegung“ sei (DBW 8, 460). Dabei wird die „volle Selbständigkeit“ menschlicher Leidenschaften in religionsloser „Weltlichkeit“ ermöglicht, indem alle kontrapunktischen Themen auf den einen cantus firmus bezogen werden: „Wo der cantus firmus klar und deutlich ist, kann sich der Kontrapunkt so gewaltig entfalten wie nur möglich. Beide sind ‚ungetrennt und doch geschieden‘, um mit dem Chalcedonense zu reden, wie in Christus seine göttliche und seine menschliche Natur.“ Die von Harnack als „kahl“ empfundenen negativen Bestimmungen der Formel von Chalcedon erhalten bei Bonhoeffer durch den musikalischen Vergleich eine unerhörte Lebendigkeit: „Ist nicht vielleicht die Polyphonie in der Musik uns darum so nah und wichtig, weil sie das musikalische Abbild dieser christologischen Tatsache und daher auch unserer vita christiana ist?“ (DBW 8, 441) Demnach wäre kontrapunktische Musik wie die „Polyphonie des Lebens“ überhaupt Abbild der „christologischen Tatsache“, dass in Christus Gottheit und Menschheit „ungetrennt und doch geschieden“ miteinander kommunizieren.<sup>14</sup>

In den folgenden Tagen übertrug Bonhoeffer das „Fündlein“ von der theologischen Bedeutung der Polyphonie auf weitere Dimensionen des Lebens wie die Gleichzeitigkeit von Trennungsschmerz und Freude (DBW 8, 444). Es ermöglichte ihm ein „Pfingsten trotz Alarmen“ (DBW 8, 454), denn: „Wir beherbergen gewissermaßen Gott und die ganze Welt in uns. Wir weinen mit den Weinenden und freuen uns zugleich mit den Fröhlichen; wir bängen [...] um unser Leben, aber wir müssen doch zugleich Gedanken denken, die uns viel wichtiger sind als unser Leben [...]. Das Leben wird nicht in eine einzige Dimension zurückgedrängt, sondern es bleibt mehrdimensional, polyphon“ (DBW 8, 453).

In den Gedanken zur Polyphonie des Lebens zielen Bonhoeffers musikalische Assoziationen mitten ins christologische Zentrum seiner Theologie und öffnen es in „religionslos-weltlicher“ Interpretation für eine „tiefe

Diesseitigkeit, die voller Zucht ist, und in der die Erkenntnis des Todes und der Auferstehung immer gegenwärtig ist“ (DBW 8, 541).

*Prof. Dr. Andreas Pangritz, Universitätsprofessor für Systematische Theologie und Direktor des Ökumenischen Instituts an der Universität Bonn*

## Anmerkungen

- 1 Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe, Christ, Zeitgenosse (1967), München (5. Aufl.), 1983, 969–996.
- 2 Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. v. Christian Gremmels u. a., München 1998 (Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 8), 402. – Im Folgenden werden Bonhoeffers Schriften mit Klammerbemerkungen im Text nach den Dietrich Bonhoeffer Werken (DBW) mit Bandangabe und Seitenziffer zitiert.
- 3 Christa Reich, Der Cantus firmus. Musikalische Praxis und musiktheologisches Denken bei Dietrich Bonhoeffer, in: Musik und Kirche 76, 2006, 11. Vgl. Sabine Leibholz, Kindheit und Elternhaus, Kindheit und Elternhaus, in: Wolf-Dieter Zimmermann (Hg.), Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer, München (4. ... erw. Aufl.) 1969, 17f.
- 4 E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer, 989, 47f. Vgl. auch S. Leibholz, Kindheit und Elternhaus, in: W.-D. Zimmermann (Hg.), Begegnungen, 20.
- 5 E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer und die Juden, in: Ernst Feil / Ilse Tödt (Hg.), Konsequenzen. Dietrich Bonhoeffers Kirchenverständnis heute (IBF 3), München 1980, 195f. Vgl. auch: A. Pangritz, Wer singt gregorianisch? Ein Kommentar, in: Bonhoeffer-Jahrbuch Nr. 2, 2005/2006, Gütersloh 2005, 206–209.
- 6 Vgl. das Gedicht „Nächtliche Stimmen“ (DBW 8, 516ff.).
- 7 Bonhoeffer zitiert den Choral des Bodo von Hodenberg (1604–1650) nicht ganz korrekt. Vgl. den Wortlaut der ersten Strophe: „Vor deinen Thron tret ich hiermit, / o Gott, und dich demütig bitt: / Wend doch dein gnädig Angesicht / von mir, dem armen Sünder nicht.“
- 8 Vgl. Bob van Asperen, Begleittext zur CD „The Art of Fugue“, Witten: Aeolus, 2018.
- 9 Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte [1940], in: ders., Gesammelte Schriften, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Bd. I, Frankfurt a. M. 1974, 697. Vgl. dazu A. Pangritz, Polyphonie des Lebens. Über Dietrich Bonhoeffers „Theologie der Musik“, Berlin (2., überarb. Aufl.) 2000, 51.
- 10 Zu dieser Koinzidenz vgl. A. Pangritz, Polyphonie des Lebens, 55–70.
- 11 Vgl. Thomas Mann, Doktor Faustus, Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde, Stockholm 1947. Vgl. auch ders., Die Entstehung des Doktor Faustus. Roman eines Romans, Amsterdam 1949.
- 12 Vgl. Theodor W. Adorno, Spätstil Beethovens [1937], in: ders., Gesammelte Schriften, hg. v. Rolf Tiedemann, Bd. 17: Musikalische Schriften IV, Frankfurt a. M. 1982, 13–17.
- 13 Walter Benjamin, Ursprung des deutschen Trauerspiels [1925], in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. I, 405f.
- 14 A. Pangritz, Polyphonie des Lebens, 76–80. Vgl. Marco Saveriano, Polifonia come restituzione del tempo perduto. Un aspetto della „teologia della musica“ dell’ ultimo Bonhoeffer, in: U. Perrone / M. Saveriano (Hg.), Dietrich Bonhoeffer. Eredità cristiana e modernità, Torino 2006, 220f.



Christian Scheel an der Orgel der Augustinerkirche Erfurt  
(Quelle: Bernd Vogel)

BERND-JOACHIM VOGEL

## Bonhoeffer und die Musik

Impressionen aus der Werkstatt unter Leitung von Christian Scheel und Bernd Vogel

In dieser Werkstatt (17 Teilnehmende plus Leitende) gingen wir im Anschluss an den Vortrag von Andreas Pangritz am Vormittag und mit Bezug auf die in der Tagungsmappe abgedruckten Texte kontrapunktisch vor: Nach einem etwa einstündigen Gesprächsgang über zentrale Sätze Dietrich Bonhoeffers zum Themenumfeld „Glaube bzw. Theologie und Musik“ (s. u.) setzten wir mit Christian Scheels Vortrag zu Johann Sebastian Bachs „Kunst der Fuge“ neu ein. Die Frage, welche Beziehungen das eine mit dem anderen hatte, hat jede Teilnehmerin/jeder Teilnehmer für sich und anders beantwortet.

Auf dem Fußboden lagen drei Bonhoeffer-Sätze:

„Ob vielleicht der Begriff der Kirche es ist, von dem aus allein das Verständnis für den Spielraum der Freiheit (Kunst, Bildung, Freundschaft, Spiel) wieder zu gewinnen ist ...?“ (DBW 8, 291)

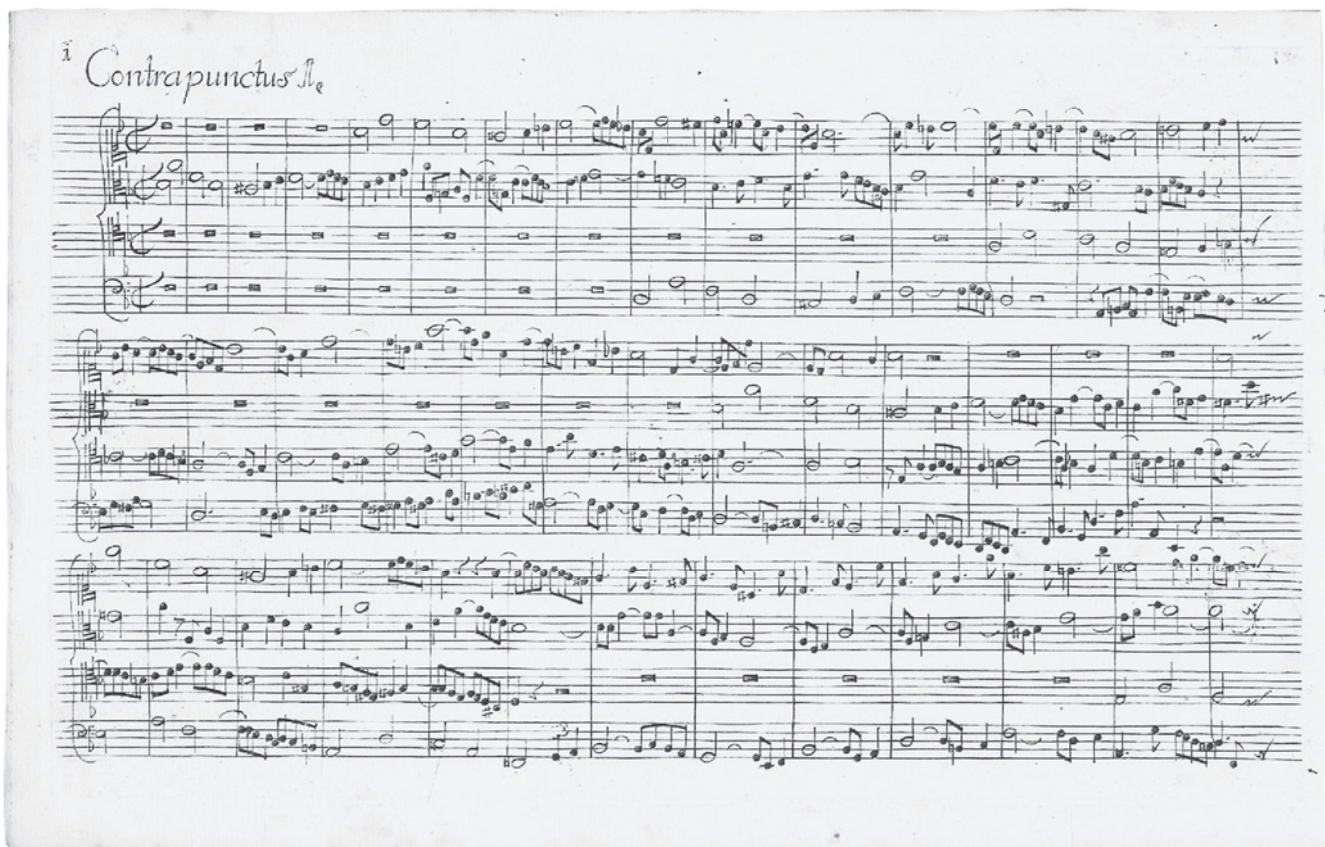
„Ich möchte [das Hohe Lied im Ersten Testament, B. V.] tatsächlich als irdisches Liebeslied lesen. Das ist wahrscheinlich die beste ‚christologische‘ Auslegung“ (DBW 8, 460)

„Demgegenüber stellt uns das Christentum in viele verschiedene Dimensionen zu gleicher Zeit; wir beherbergen gewissermaßen Gott und die ganze Welt in uns“ (DBW 8, 453)

Welche Kirche hatte Bonhoeffer im Sinn? Seine Bekennende Kirche war zum Zeitpunkt seiner Briefe weitgehend kompromittiert, personell, spirituell und politisch ausgedünnt, müde, an den Rand gedrängt, schuldhaft und als Opfer der Gewalt. Immer wieder mochte ich im Gespräch darauf hinweisen, dass wir Bonhoeffers Texte lesen dürften, wie sie nun einmal dastehen. Bonhoeffer dachte je im Augenblick Gottes und in Bezug auf die Kirche oft auch theologisch grundsätzlich. Die Kirche als „Christus als Gemeinde existierend“ und als „Kirche für andere“ ist mit dem „Begriff der Kirche“ gemeint. Es ist ein Hoffnungssatz, mit Fragezeichen und „vielleicht“ formuliert, aber doch auch mit dem Bonhoeffer-typischen „allein“, sicher eine situative Verschärfung dies (vgl. Christian Gremmels), aber genauer noch: Eine zuge-spitzte Glaubensaussage in der Situation. So ist jedenfalls meine Auffassung. Andere sahen und sehen es anders.

Das Hohelied Salomos als irdisches Liebeslied zu lesen, war für Bonhoeffer eine Entdeckung („Ich möchte ... tatsächlich ...“), ist für uns heute übliche Gewohnheit. Der Clou ist aber die Überlegung, dies sei „wahrscheinlich die beste ‚christologische‘ Auslegung“. Das kann bis heute kaum jemand vernünftig denken: Das Irdische ist das Christologische; das Geheimnis der Trinität spielt sich im Zwischenmenschlichen eines Liebespaares ab, ohne dass Bonhoeffer Erotik und Gotteslob miteinander vermengen, das eine in das andere aufgehen lassen will. Es bleiben kontrapunktisch eigenständig der Eros und das Gebet, die Beziehung zum Menschen und zu Gott. Und doch ... unvermischt und ungetrennt (Chalcedon 451) spielen und handeln Gott und Mensch für Bonhoeffer miteinander verbunden durch den „cantus firmus“: Jesus Christus.

Wer kann sagen, er oder sie „beherberge“ Gott und die ganze Welt in sich? Was für ein Gedanke! Was für ein Empfinden auch! Patrick Roth hätte hier von Größenwahn gesprochen. Mit Bonhoeffer kommen wir in Dimensionen, die an das Undenkbare rühren.



Johann Sebastian Bach: Die Kunst der Fuge; Erstdruck Seite 1, Anfang des Contrapunctus 1; nicht datiert (Quelle: [www.bach-digital.de](http://www.bach-digital.de))

Christian Scheel erläuterte uns, untermalt von seinem Spiel am Klavier, die Architektur von J. S. Bachs „Kunst der Fuge“. Musikwissenschaftlich konnten nicht alle an jedem Punkt folgen (so auch ich nicht). Das machte nichts. Ich habe mir Sätze und Satzketten notiert, die allesamt zu Bonhoeffer und zu seinem Text über das notwendige Lebensfragment am Beispiel der Kunst der Fuge passen:

„Was ist eine Fuge?“ – „Da muss man als Chor *am meisten dran üben*“ – „Auf engem Raum *die meisten Töne, die nicht zusammen zu passen scheinen*“ – „Die Anderen singen immer was *Anderes*“ – „Das Maß der Freiheit scheint da größer zu sein“ – „In der Fuge muss vieles *gleichzeitig* passieren [Wichtiger Begriff bei Patrick Roth, in einem erweiterten Sinn bei Bonhoeffer, B. V.]“ – „Es geht um Kommunikation: die 2., 3. ... Stimme muss sich *„einfügen“*“ – „Fugen 1-4 sind eher einfache Fugen, ab Fuge 5 dominiert die Umdrehung des Themas als Gegenfuge ... *ein Spiel mit den Möglichkeiten*“ – „Ab Fuge 7 und 8 werden die *eigenständigen* Themen [Bonhoeffer! B. V.] häufiger und deutlicher“ – „In der letzten, fragmentarisch überlieferten Fuge 14 kommt das Grundthema gar nicht mehr vor; *aber man könnte es einfügen*“ ...

Christian Scheel gab uns zum Schluss den zweiten Satz aus Beethovens Appassionata. Ein herrlicher, fast verträumter Abschluss der Werkstatt „Bonhoeffer und die Musik“. Ich sah ihn dort sitzen unter uns, wie er spielte.

Dr. Bernd-Joachim Vogel, Pastor und Schulpastor

TOBIAS MOOCK

## Bonhoeffers Texte aufführen

Bericht aus dem Workshop unter Leitung von Maria von Bismarck

*„Carmen<sup>1</sup> spielten wir mit besonderem Vergnügen – inklusive Stierkampf und Arien. Klaus war eine zauberhafte Carmen. Dietrich wechselte zwischen Torero und Klavier. [...] Nichts war uns heilig: Szenen aus Faust und Shakespeare mit vielen Leichen, aber auch ‚Iphigenie‘ in Kurzfassung, die Textbücher in der Hand. Und viel Schiller!“<sup>2</sup>*

Susanne Dreß, die jüngste Schwester von Dietrich Bonhoeffer, bringt ihre Erinnerungen zum Theaterspielen mit ihren Geschwistern sehr lebhaft zu Papier.

Mithilfe der Schauspielerin und Regisseurin Maria von Bismarck haben zehn Personen gelernt und erfahren, wie man zu einem „leeren Gefäß“ für die Emotionen an-

derer wird. Neun kurze Texte – nicht von Goethe, Shakespeare oder Schiller, sondern von Dietrich Bonhoeffer – wurden im Workshop zu kurzen Szenen verarbeitet. Zentrales Lernmoment für die Teilnehmenden war die schauspielerische Notwendigkeit, Gefühle authentisch darzustellen. Dadurch wurden für die Teilnehmenden bekannte Texte – wie zum Beispiel der Brief vom 21. Juli 1944 an Eberhard Bethge – noch einmal anders akzentuiert wahrnehmbar. Im Rahmen der symphonischen Aufführung wurde den Zuschauer\*innen ermöglicht, die Texte ebenfalls neu oder auch anders zu „sehen“.

Tobias Moock,  
Student an der Leuphana Universität Lüneburg

### Anmerkungen

- 1 Oper in vier Aufzügen von Georges Bizet (Erstaufführung 1857).
- 2 Koslowski, Jutta (Hrsg.) (2018): Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer. Die Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne Dreß. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 268.



Tagungsteilnehmende stellen Szenen anhand von Bonhoeffer-Texten dar (Quelle: Dietrich-Bonhoeffer-Verein e. V.)

PETRA ROEDENBECK-WACHSMANN

## Sich dem Menschen Dietrich Bonhoeffer annähern ... vom Prozess einer Anverwandlung

Werkstatt unter Leitung von Ulf Petersen  
und Petra Roedenbeck-Wachsmann

Ersteinmal ankommen und schauen und auch anfassen ... die Büste ist da, feucht noch das Material, work in process: ein kraftvoller, in sich ruhender, aber auch verletzlicher Dietrich.

Interessiert waren die Teilnehmenden – acht an der Zahl – auch und ganz besonders an dem Herstellungsprozess der Büste, die noch im Entstehen ist: Wie geht das genau? Wie hat sich Ulf Petersen der Person Dietrich Bonhoeffers angenähert? Wie funktioniert der Schmelzprozess der Büste aus Glas? Ulf Petersen zeigt Fotos, die die Arbeitsschritte dokumentieren.



*Bonhoeffer-Büste des Künstlers Ulf Petersen (Quelle: Bernd Vogel)*



*Der Künstler Ulf Petersen beim Modellieren der Bonhoeffer-Büste (Quelle: Dietrich-Bonhoeffer-Verein e. V.)*

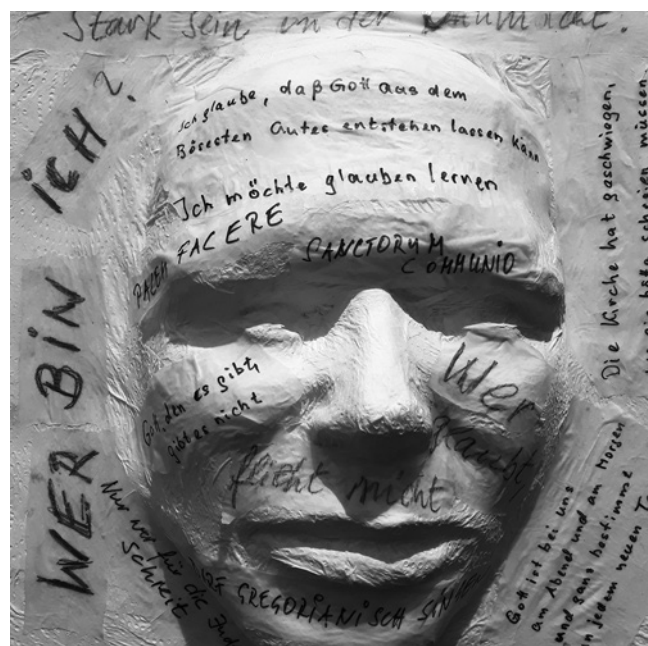


Tagungsteilnehmende gestalten Bonhoeffer-Masken (Quelle: Dietrich-Bonhoeffer-Verein e. V.)

Der Künstler nähert sich Dietrich mit seinen Händen, zunächst seiner Körperlichkeit nach Fotos und Bildern, aber immer mehr auch seiner Person, so wie er sie sieht, aber auch wie Bonhoeffer sich ihm zeigt, in Bild und Wort und Überlieferung, und insbesondere die Briefe aus der Haft („Widerstand und Ergebung“) nehmen Einfluss auf die Formgebung. Die Finger modellieren die Mimik, probieren, lassen sich ein auf diesen Anderen. Wir, die Teilnehmenden, werden diesen Prozess später im Ansatz nachvollziehen, als wir selbst Hände anlegen.

Und dann geht's ans „Werk“: Wir wollen uns Dietrich zunächst schreibend nähern mit Edding, Bleistift, Kugelschreiber: Architektenpapier beschreiben wir mit Bonhoeffer-Zitaten, die wir erinnern und die uns was angehen, mit Worten über ihn, mit unseren Worten und Sätzen. Motiv wird für uns im Gespräch das „innere Ohr“ Dietrichs, mit dem er im Gefängnis die ihm bekannte Musik von Schütz und Bach erinnernd hört und verschriftlicht.

Wir gehen nach draußen in die Sonne und arbeiten je zu zweit an den Kacheln, die Ulf Petersen vorbereitet hat: vier Reliefmasken von Dietrich Bonhoeffer, jede ein Unikat. Mit Pinsel und Holzleimkleister oder auch mit den Fingern tragen wir beschriebene Zettel oder gerissene Papierfetzen auf, neben- und übereinander, streichen glatt, ebnen ein, verlieren uns in den Gesichtszügen: Stirn, Augenbrauen, Schläfen, Augen, Nasenflügeln,



Von Tagungsteilnehmenden gestaltete Bonhoeffer-Maske (Quelle: Bernd Vogel)

Lippen und Kinn. Es entstehen neue Wortgefüge, Gedankenfragmente. Ja ... der Prozess einer Anverwandlung scheint zu gelingen.

Petra Roedenbeck-Wachsmann,  
Rechtsanwältin und Theologin

BERND-JOACHIM VOGEL

## „Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“ (1. Kor 13,12)

Predigt am Sonntag Judika

„1. Juni 1939

Ps 44,22 ‚Er kennt ja unsers Herzens Grund.‘

1. Kor 13,12 ‚Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.‘

Heute ist Sonntag. Kein Gottesdienst. Die Stunden haben sich auch schon so verschoben, daß ich an Eurem Gottesdienst nicht zugleich teilnehmen kann. Aber ich bin ganz bei Euch, heute mehr denn je. Wenn nur die Zweifel am eigenen Weg überwunden wären. Das eigene Suchen nach des Herzens Grund, der doch unergründlich ist – ‚Er kennt ja unsers Herzens Grund‘. – Wenn das Durcheinander der Anklagen und Entschuldigungen, der Wünsche und Ängste alles in uns undurchsichtig macht, dann sieht Er in aller Klarheit bis auf den Grund. Dort aber findet Er einen Namen, den Er selbst eingeschrieben hat: Jesus Christus. Und so in aller Klarheit werden wir einmal in den Grund des göttlichen Herzens sehen und dort wird dann ein Name zu lesen sein, nein, zu sehen sein: Jesus Christus. – So wollen wir Sonntag feiern. Einst werden wir erkennen und schauen, was wir heute glauben, einst werden wir in Ewigkeit gemeinsam Gottesdienst halten.

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind dein,  
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.  
Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,  
Bei dir, Herr, ist Klarheit und Licht ist dein Haus.  
[Fritz] Reuter

Noch eine kleine Zeit, dann ist es gewonnen,  
dann ist der ganze Streit in nichts zerronnen.  
Dann will ich laben mich an Lebensbächen  
Und ewig, ewiglich mit Jesus sprechen.“<sup>1</sup>

Auch hier an Bord würde er am liebsten zeitgleich mit den Daheimgebliebenen im Gottesdienst verbunden sein, aber „kein Sonntagsgottesdienst“ auf der „Bremen“; und die Zeitverschiebung ein Tag vor dem Schiff in New York tut ihr Übriges. Dietrich ist auf dem Weg in eine andere Welt und andere Zeit.

Im Herzen aber nahm er alles mit, was ihn in Berlin, bei seiner Arbeit in der Ausbildung der Vikare der Bekennenden Kirche, beschäftigte und umtrieb. Seit März des Jahres 1939 wusste seine Familie konkret von dem unmittelbar bevorstehenden Krieg. Im Mai war die Nachrichtenlage vorübergehend etwas entspannter ge-

wesen. Dietrich hätte sich freuen können, zusammen mit seinem älteren Bruder Karl-Friedrich, der zu Vorträgen nach Chicago eingeladen war, einmal dem andauernden persönlichen Druck zu entkommen, insbesondere der Frage, wie er sich im Fall der ihm drohenden Einberufung in Hitlers „Wehrmacht“ konkret verhalten würde. Dass er nicht in Hitlers Armee an einem auch noch unrechtmäßigen Vernichtungskrieg teilnehmen würde, stand schon lange fest; doch die konkret drängende Zeit machte ihn unruhig. Dietrich Bonhoeffers Tagebuch ist ein erschütternder Zeuge davon: Er kam in all den Wochen im Juni und Juli 1939 innerlich nicht zur Ruhe.

Kein Sonntagsgottesdienst auf der „Bremen“. Die Herrnhuter Losungen also.

„1. Juni 1939

Ps 44,22 ‚Er kennt ja unsers Herzens Grund.‘

1. Kor 13,12 ‚Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.‘“

Wie bei so vielen Texten Dietrich Bonhoeffers könnten und müssten wir jetzt nur Wort für Wort lesen, was da steht, um ihm nahe zu kommen. Manche seiner Texte, gerade in Briefen, Notizen und Gedichten, sprechen bei allen komplexen theologischen Gedanken eine unmittelbar verständliche Sprache. Er trug ganz gegen sein Selbstbild sein Herz auf der Zunge. Das macht Dietrich Bonhoeffer so reizvoll für uns, 80 Jahre später. Durch manche seiner Texte steigen wir ein in ein Kaleidoskop vielfältig verknüpfter Gedanken und Gefühle. Wir können sein Denken und sein Leben miteinander in Beziehung sehen. Und das ist schon das Allerwichtigste, um Dietrich Bonhoeffer zu verstehen und sich dann zu fragen: Und was bedeutet uns das heute? Was bedeutet das vielleicht gerade auch mir? Und der Clou bei Bonhoeffer ist noch dazu, dass wir eigentlich nie sicher sein können, hier habe er die Sache „ein für alle Mal“ gültig auf den Punkt gebracht; hier sei nun das Wesentliche gesagt, dass wir getrost schwarz auf weiß nach Hause tragen könnten. Es kann nämlich sehr gut sein, dass ihm selbst der gerade niedergeschriebene Gedanke schon nächsten Tages neu fragwürdig geworden ist. Zumindest denkt er daran weiter, revidiert er Einzelheiten, probiert er neue Perspektiven, Aspekte des „Ganzen“, wie er es nennt. Kaleidoskop, keine herkömmliche Systematik. Bonhoeffer-Interpret\*innen haben es schwer damit, ihn auf den einen Begriff zu bringen. Wer es versucht, könnte das Wesentliche verpassen. Probieren wir es:

Bonhoeffer zitiert gegen Ende seines Tagebucheintrags vom 11. Juni 1939, geschrieben am Abend dieses Tages, zwei Grabinschriften. Das ist kein Zufall. Er meint seinen eigenen möglicherweise gewaltsamen Tod, d. h. er rechnet mit Verhaftung und Tod. Vielleicht nicht in dem Sinne, wie er dann zu ihm kam am 9. April 1945.

Vielleicht nicht derart kalt und schrecklich und einsam. In diesem finsternen Ort in Flossenbürg. Am Galgen. Unausdenkbar sicher auch für ihn selbst. Wer kann so etwas denken und erfühlen?

Sein eigener Tod immerhin stand ihm vor Augen, sein Tod, dem immerhin ein Grab gewidmet sein sollte, ein Ort, an dem seine Angehörigen Trauer tragen könnten um den Geliebten und Verlorenen. Ein Grab mit Grabinschrift. Wie die von Fritz Reuter, die der Dichter für sich selbst zu Lebzeiten gedichtet hatte:

„Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind dein,  
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.  
Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,  
Bei dir, Herr, ist Klarheit und Licht ist dein Haus.“

„Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus ...“ Der fiktive Rückblick Fritz Reuters auf sein Leben wird Bonhoeffer zum Gedankengeländer, das eigene Suchen und Irren im Dunkeln mit Worten zu bannen und in das Gebet zu bringen. „Bei dir, Herr, ist Klarheit und Licht ist dein Haus.“ Das erinnert uns an das fünf Jahre später geschriebene Gedicht „Wer bin ich?“ „Wer bin ich? Ein-sames Fragen treibt mit mir Spott. / Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott“ (DBW 8, 514).

Und dann die Inschrift auf dem Grab des dänischen Theologen und Dichters Sören Kierkegaard, den Bonhoeffer so geliebt hatte:

„Noch eine kleine Zeit, dann ist es gewonnen,  
dann ist der ganze Streit in nichts zerronnen.  
Dann will ich laben mich an Lebensbächen  
Und ewig, ewiglich mit Jesus sprechen.“

Wer es nachempfinden kann: Da steckt die ganze Sehnsucht des Menschen Dietrich Bonhoeffer darin. Das Gesangbuchlied des Bischofs von Ribe in Jütland, Hans Adolf Brorson, hatte Kierkegaard geliebt und für sein Grab als Inschrift bestimmt. Dietrich Bonhoeffer ist 33 Jahre jung, als er auf der Überfahrt mit einem Luxusliner nach New York diese Verse – wohl aus dem Kopf – zitiert: „Noch eine kleine Zeit, dann ist es gewonnen ... Und ewig, ewiglich mit Jesus sprechen.“ Das dürfen wir annehmen: Dietrich Bonhoeffer war – auch dies gegen sein Selbstbild – ein Mystiker. Jedenfalls hatte er eine von einigen von uns heute nur „mystisch“ zu verstehende Jesus-Beziehung. Jesus Christus oder auch nur schlicht Jesus – beides zu Zeiten nebeneinander – war ihm weder vor allem Tradition, Lehrgegenstand oder auch moralischer Gebieter, sondern stärker noch als der „Kyrios“ / „Herr“, intimster Freund mit durchaus wechselseitiger Beziehung.

Nun aber, im Juni 1939, klingt in seiner Jesus-Sehnsucht eine große Müdigkeit. Ein „Es ist genug, Herr, ich bin nicht besser als alle meine Väter, so nimm denn meine Seele ...“ Der alttestamentliche Prophet Elia mag im Hintergrund mit Bonhoeffer sprechen oder fast gleichlautend sein Lieblingsprophet Jeremia oder auch Jesus

im Garten Gethsemane, der am Ende des nächtlichen Kampfes sich ergab: „... dein Wille geschehe“. Bonhoeffer hat mit diesen biblischen Größen gelebt. Er hat innerlich mit ihnen gesprochen und dann auch gepredigt, weniger „über“ Jeremia, „über“ Elia, „über“ Jesus, sondern von ihnen allen her und sogar – wenn man es nur richtig verstehen könnte: – sozusagen auch „in“ und „mit“ ihnen und sogar „als“ sie selbst.

Bonhoeffers Texte erwischen uns so tief, weil hier ein Mensch, ein verletzlicher und starker Mensch auch über 70 Jahre nach seinem Tod erkennbar zu uns spricht, über den Graben von Generation und Geschichte hinweg. Und seine Texte transportieren manchmal noch mehr, etwas Wunderbares, das nicht allen großen Texten der Weltliteratur eignet. Man sollte es nicht falsch verstehen und missbrauchen; aber recht verstanden spricht aus manchen Texten Dietrich Bonhoeffers mehr als „nur“ – was mehr als genug wäre – dieser Mensch. Es spricht in ihm etwas Darüber-Hinaus. Ich sage nicht: Wort Gottes. Das wäre, so derb und plump begrifflich gesagt, irrig, wahnhaft, häretisch; aber doch: Dietrich Bonhoeffer hat mit den Texten und Gestalten der Bibel beider Testamente gelebt. Dazu die Gedichte, die Musik, die ihm wichtig waren. Wir hören in diesem Gottesdienst die von ihm geliebte Bach'sche „Kunst der Fuge“, ein musikalisch wie theologisch abgründig tiefes Werk, das eben nicht „nur“ Musik ist, sondern für Bach selbst auch Botschaft, auch Predigt war von Jesus Christus dem Gekreuzigten. Und so für Bonhoeffer. Seine Texte sind manchmal transparent auf ein geheimnisvolles Darin und Dahinter. Das ist es, was noch meine Schüler und Schülerinnen derart packen kann, dass die siebzehnjährige Marie-Theres in meinem Religionskurs beim Besprechen eines Bonhoeffer-Textes aus tiefem Herzen herausplatzen ließ: „Ich liebe Bonhoeffer!“ Das heißt doch mindestens dies: Von dem dort damals, den ich eigentlich überhaupt nicht kennen kann und der mich nicht kennt, von diesem Menschen dort in längst vergangener Zeit kommt mir heute etwas vor Augen, in das Herz und in den Sinn, das mich ihn lieben lässt, weil da ein Bezug hergestellt wurde über die Zeiten und Räume hinweg, ein Wort mich getroffen hat als wäre es ein Gruß, ein Kuss, eine Umarmung des Himmels. Zeitverschiebung? Spielt keine Rolle.

Das wusste auch Bonhoeffer an Bord der „Bremen“. Der große Gottesdienst über alle Zeiten hinweg wird ihm nun wichtiger als die konkrete Versammlung vor Ort, wenn er die auch nie verachtet und zu Zeiten herzlich ersehnt hat.

„Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet / so laß uns hören jenen vollen Klang / der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, / all Deiner Kinder hohen Lobgesang“ (DBW 8, 608). Aus seinem letzten und berühmtesten Gedicht: „... all Deiner Kinder hohen Lobgesang“ möchte Bonhoeffer hören. Da singen im Chor die alttestamentlichen Propheten, die Wolke der Zeuginnen und

Zeugen Israels und des Messias aus Israel Jesus Christus, alle Menschen guten Willens, die „unbewussten Christen“, wie Bonhoeffer sie nannte, Menschen aller Epochen und Kulturen, aller Religionen und Bekenntnisse ... auch die Märtyrer und alle Zeuginnen von Gottes Menschlichkeit und des Menschen wahrer Bestimmung sind mitgemeint.

Bonhoeffer meditierte den neutestamentlichen Lehrtext der Losung vom 11. Juni 1939:

*1. Kor 13,12 'Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.'*

Ein Wunderwort des Paulus. Transparent auf den Grund Gottes hin. Durch alle Zeiten. Traupaare und Konfirmanden und Konfirmandinnen wünschen sich den Vers dahinter: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1Kor 13,13). Von „Liebe“ versteht jede und jeder etwas, heißt es. Mit „Glaube“ und „Hoffnung“ – glauben woran? hoffen worauf und wozu? – scheinen Gemütszustände und Gedanken gemeint zu sein, von denen weniger Menschen, vielleicht speziell Eingeweihte, eben „Glaubende“, etwas zu sagen haben. Auch für Paulus war die Liebe die „größte“ unter ihnen; nur dass er und auch Bonhoeffer den Zusammenhang anders sahen, als viele es heute gewöhnt sind: Die Liebe ist darum die „größte“, weil sie mit Gott vereint und Glaube und Hoffnung überflüssig macht. Die Liebe zwischen Menschen war bei Paulus wie bei Dietrich Bonhoeffer ein Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen und der Liebe des Menschen zu Gott.

*„Er kennt ja unsers Herzens Grund‘. – Wenn das Durcheinander der Anklagen und Entschuldigungen, der Wünsche und Ängste alles in uns undurchsichtig macht, dann sieht Er in aller Klarheit bis auf den Grund. Dort aber findet Er einen Namen, den Er selbst eingeschrieben hat: Jesus Christus. Und so in aller Klarheit werden wir einmal in den Grund des göttlichen Herzens sehen und dort wird dann ein Name zu lesen sein, nein, zu sehen sein: Jesus Christus. – So wollen wir Sonntag feiern. Einst werden wir erkennen und schauen, was wir heute glauben, einst werden wir in Ewigkeit gemeinsam Gottesdienst halten.“*

Wir Menschen werden auf den Grund eben nicht des *eigenen* uns hier auf Erden unergündlichen, sondern dann – nach diesem Leben – gar auf den Grund des *göttlichen* Herzens schauen und dort auf diesem Grund den Namen Jesus Christus eingeschrieben *sehen*. Das erinnert den Bibelkundigen an das Wort des Paulus aus dem Galaterbrief: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20), ein Satz, den als erster Albert Schweitzer dezidiert als ein nur „mystisch“ zu verstehendes Wort ausgelegt hat und vor 30 Jahren der

katholische Theologe Eugen Biser. Das, was bei Luther insgesamt eher ein Geschehen ist, das mit Begriffen des Rechtswesens und der Ökonomie zur Sprache gebracht werden konnte – Luthers Rede vom seligen „Tausch“: Christus übernimmt meine Sündenstrafe, den Tod, und schenkt mir und uns dafür das ewige Leben – ist für Bonhoeffer, ganz im Sinne des Paulus, letztlich exklusiv ein Beziehungsgeschehen und eine Angelegenheit der Anverwandlung: Der Mensch, der Jesus „nachfolgt“, bleibt an Jesus dran und wird so mit Christus gleichgestaltet. Bonhoeffer weiß: Im Gericht Gottes wird der Weltenrichter Christus auf dem Grund meines Herzens SICH SELBST eingraviert sehen. Das wird das Gericht sein. Leben aus Gnade, welche ist: Liebe.

Es ging Bonhoeffer darum, dass Gott in Jesus Christus ihn in seiner konkreten Situation jetzt sieht, im biblischen Sinn hierin „erkennt“, d. h. ganz und gar liebt(!). Es ging ihm darum, dass ihm, Dietrich Bonhoeffer, darum alle Selbstzweifel, Selbstanklagen lebbar und letztlich überwunden werden: Habe ich meine Freunde und meine Familie im kriegsbedrohten Deutschland schmähslich im Stich gelassen? Habe ich ein Recht auf Flucht und sicheres Überleben in Amerika, nur weil ich im Unterschied zu vielen meiner Vikare für den Fall der Kriegserklärung den Kriegsdienst verweigern werde? Bin ich ein Feigling, wenn ich darum fliehe, mich ins sichere Ausland rette? ... All diese Fragen kennt Gott. Das glaubte Bonhoeffer. Und Gott allein „erkennt“ mich in meinen Gründen und Abgründen, im Gelingen und Scheitern, im Zwielficht von Gut und Böse, von Wahrheit und Lüge, von Klarheit und Irrtum und Fehlern. Gott ist es nicht schwerer mit ihnen fertig zu werden als mit meinen vermeintlichen Guttaten. So ähnlich wird Bonhoeffer es zur Jahreswende 1942/1943 in einem Rechenschaftsbericht nach zehn Jahren Hitler formulieren. Da war er mittlerweile schon drei Jahre aktiv in der Konspiration. Und er war verlobt mit Maria von Wedemeyer. Nach der Krise im Sommer 1939 war es zum neuen Aufbruch gekommen. Hinein in ein neues Leben. Riskant bis zum Äußersten.

Da Gott mich in all dem nicht nur sieht, sondern durch und durch liebend „erkennt“, darum umgekehrt werde ich und werden wir eines Tages in den tiefsten Herzensgrund Gottes schauen; und dort wird Er uns ansehen, die Arme ausbreiten und uns an Seinen Tisch einladen. Und dann beginnt das große Fest Gottes mit den Menschen und der Menschen miteinander und mit Gott. Und ewig darf Dietrich mit Jesus reden. Und das ist dann das Reich Gottes oder auch die Vollendung der Kunst der Fuge.

*Dr. Bernd-Joachim Vogel, Pastor und Schulpastor*

#### **Anmerkung**

1 DBW 15, 219.

PETRA ROEDENBECK-WACHSMANN

## Wie das Ganze eigentlich angelegt ist ...

Die Bonhoefferbüste steht

Nun ist sie da, die Dietrich-Bonhoeffer-Büste, aus Glas gegossen. Nachdem beim ersten Brennen nicht alle in die Form gefüllten Glaspellets geschmolzen waren, konnte diese Büste nicht auf der Tagung in Erfurt vorgestellt werden. Ein weiterer Schmelzprozess wurde nötig. Dietrich lässt sich nicht so ohne weiteres in Form gießen. Widerständig ist er und fragil zugleich.

Nun, am 11. Mai, holt Ulf Petersen, der Künstler der Kunstwerkstatt Eyendorf, der als gelernter Grubenschlosser eigentlich mit Stahl arbeitet, das fragile Objekt aus der Glashütte ab.

Er schreibt mir:

*„Sonntag Ankunft in der Glashütte Petershagen. Die Form aus Gips, Quarzsand, Glasfaser und Schamotte hat gehalten, ist durch den 2. Tempervorgang brüchig und rissig geworden. Vorsichtig lege ich die Form auf die Seite und breche Stück für Stück von der Oberfläche des Glases. An einigen Stellen nehme ich einen Spachtel zur Hilfe. Ein bisschen wie eine Geburt.*

*Das Glas hat sich beim Tempervorgang in kleinen schmalen Rissen den Weg nach außen gesucht, dadurch kommen zarte Grate auf der Büste zum Vorschein. Zunächst erschrocken, aber auch fasziniert zeigt sich mit jedem Brocken, den ich entferne, ein Geschöpf, an dessen Gestaltung ich wohl beteiligt war – doch nicht bis zum Schluss, es hat sich verselbständigt, zeigt sich mit seinen Narben. So bekommt seine Verletztheit einen offenen Ausdruck.*

*Nachdem ich ihn gewaschen habe (mit dem Dampfstrahler), wird er in Tücher und Schaumstoff gewickelt und in einer Kiste ab nach Eyendorf transportiert.*



Quelle: Bernd Vogel

*Gereinigt konnte ich sehen, dass er keine Risse aufweist – Puhhhhhhh! – jetzt geht es ans Schleifen, mit Nassschleifwerkzeugen. Ich lege ihn in verschiedene Positionen, um die Grate abzutragen, ein langwieriger Prozess. Wie er da so in der Sonne liegt ... Ich denke an „Widerstand und Ergebung“, schleife Grat für Grat, aber nicht ganz flächenbündig – die Narben sollen noch sichtbar sein.*

*Beim Modellieren mit Ton ist es an mir, die Form zu geben, die Charakterzüge und Physiognomie zu erfassen. Jetzt, in der Nachbearbeitung der Glasbüste, muss ich um ein Vielfaches vorsichtiger sein. Das ist nicht ein 1-zu-1-Abbild der Tonform – möchte dem „Neugeborenen“ durch meine Schleifarbeit nicht den jungen Charakter verändern.*

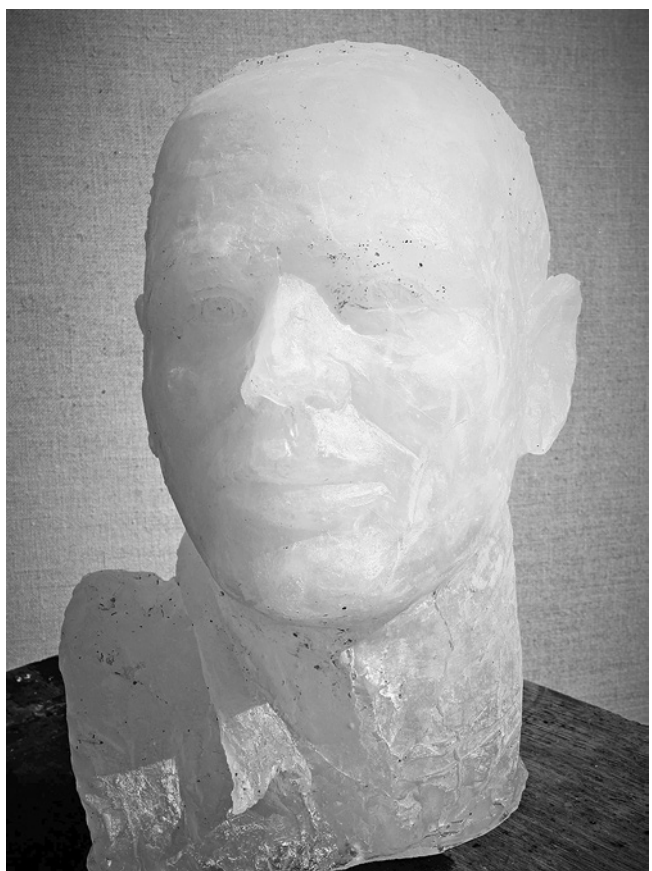
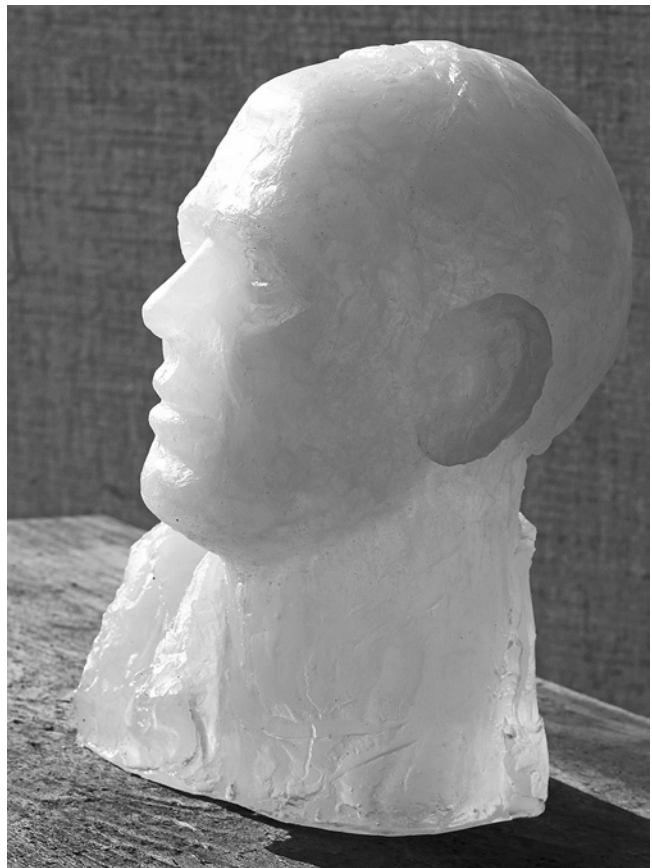
*Ich freue mich über die Materialwahl, denn das, was ich nicht durchs Modellieren ausdrücken konnte, schafft ein vermeintlich misslungener Tempervorgang.*

*Liebe Petra, es ist schwer auszudrücken, du müsstest die Büste wirklich live sehen, im Sonnenlicht, im Schatten ... Durch das Material bekommt er fast was Heiliges.“*

Ein Kunstwerk ist entstanden. Wir (Bernd Vogel und ich) haben den Gestaltungsprozess begleitet vom ersten Gespräch über das geplante Projekt „Bonhoeffer und die Künste“, über Dietrich Bonhoeffer selbst, seine Person, sein Werk, insbesondere in „Widerstand und Ergebung“, über die Fragen um ein „fragmentarisches Leben“, um Person und Projektion, die Planung der Werkstatt auf der Tagung (Erfurt, 05. bis 07. April 2019) und die Beteiligung der Teilnehmer\*innen. Wir haben mitgezittert und gehofft, dass da etwa entstehen möchte, was Substanz hat. Und nun ist sie geworden, die Büste, und möchte gesehen werden und sich zeigen.

Im Nachgespräch der Tagung in Erfurt wurden verschiedene Vorschläge gemacht, wie es weitergehen könnte, wenn die Büste fertig gestellt worden ist. Zunächst soll sie auf der Herbsttagung im Hanns-Lilje-Haus in Hannover zu sehen sein. Am liebsten möchte sie der Dietrich-Bonhoeffer-Verein selbst erwerben und einer Schule oder Kirchengemeinde, die den Namen Dietrich Bonhoeffers trägt und mit ihm lebt, als Leihgabe zur Verfügung stellen. Den Preis jedoch – inzwischen liegt er durch den zweimaligen Brennvorgang und die Intensität der Arbeit des Künstlers bei 5.000 € – kann der Verein nicht aufbringen. Aber: Vielleicht findet sich ja ein Sponsor oder eine Sponsorin, die sagt: Der ist es mir Wert.

*Petra Roedenbeck-Wachsmann,  
Rechtsanwältin und Theologin*



Quelle: Bernd Vogel

## II. „Gott ist ‚immer‘ gerade ‚heute‘ Gott“

Axel Denecke legt nachfolgend einen Artikel vor, in dem er ein bei Bonhoeffer wahrgenommenes Spezifikum vorstellt: Den sich immer wieder neu aus Gottes Gebot für heute verantwortenden Glauben. Die Gedanken dieses Aufsatzes entwickelt Axel Denecke bereits weiter, sie mit dem von Bernd Vogel ins Gespräch gebrachten Begriff des „Aspektiven“ verbindend. In der nächsten Ausgabe der „Verantwortung“ wird diese Weiterentwicklung präsentiert werden.

RED

AXEL DENECKE

### „Gott ist alle Tage neu“

#### Bonhoeffers je neue Gottesbegegnung und Glaube – Ein neuer Zugang zu Bonhoeffers Theologie

Persönliches Vor-Wort:

„Wie ist doch der Mensch so langsam ...“

In der hohen Mitte seines Lebens (anno 1961) sagte Karl Barth (geb. 1886) im Rückblick auf sein bisheriges theologisches Schaffen (er war mitten in der Arbeit an der „Kirchlichen Dogmatik“), er habe erst jetzt, frühestens jedoch mit seinem Anselm-Buch (1930) entdeckt, wer Jesus Christus für ihn wirklich sei. Man muss dabei wissen, dass er schon Jahrzehnte lang viele kluge Bücher über Christus – der inneren Mitte seiner Theologie – geschrieben hatte. Und er fügt – resignierend, leicht belustigt über sich selbst – an: „Wie ist doch der Mensch so langsam, gerade wenn es um die wichtigsten Dinge [erg. des Lebens] geht“<sup>1</sup>. Dieses ehrliche selbstkritische Eingeständnis eines großen Theologen hat im Grunde für uns alle zu gelten. Wir sind alle sehr langsam, wenn es um die wichtigsten Dinge in unserem Leben geht. Vielleicht lernen wir die erst im hohen Alter, wenn überhaupt.

Mir jedenfalls ist es mit Bonhoeffer so gegangen. In meiner Jugend (zu Beginn meines Studiums) war Rudolf Bultmann mein großer „Held“. In der Mitte meines Lebens mit meiner Habilitationsschrift 1985ff. wurde Karl Barth zum „Helden“ meines Lebens. Erst sehr spät habe ich Bonhoeffer wirklich entdeckt, zunächst natürlich, wie sollte es anders sein seine Gefängnisbriefe, dann seine ganze Theologie. Und ich bildete mir ein, ihn irgendwann verstanden zu haben und systematisch in mein theologisches System einordnen zu können. Doch „Pustekuchen“. Er entwischte mir immer wieder. Wollte ich ihn auf eine theologische Position „festlegen“ (z. B. bei seinem Pazifismus), war er schon wieder weg und wo anders.

Ich konnte ihn nicht „fassen“ und „festlegen“ auf eine eindeutige Position<sup>2</sup>. Es ist mit ihm wie im Märchen „Vom Hase und dem doppelten Igel“. Der arme Hase (hier als ich) jagt dem Igel nach, will ihn „fangen“, aber der Igel ist immer schon woanders, ist „allhier“ an einem anderen Ort. So ist es. Das Märchen lügt nicht.

*Ich erzähle all dies vorweg, ehe ich zu meiner Sache komme, weil ich jetzt erst, erst jetzt (ich weiß aber nicht, was noch alles weiter kommt), meine, Bonhoeffers Art, Theologie aus seinem unumstößlichen Glauben an die Gegenwart Gottes in seinem Leben zu treiben, in etwa verstanden zu haben. Jedenfalls sind mir auf einmal viele Aussagen neu aufgegangen, und mir zunächst aenigmatisch (rätselhaft) oder gar widersprüchlich erscheinende Aussagen Bonhoeffers leuchten mir auf einmal ein. Ein Licht geht mir – endlich – auf. „Wie ist doch der Mensch so langsam, wenn es um die wichtigsten Dinge des Lebens geht“. Jawohl. So ist es.*

*Nach diesem recht persönlichen (durch Barth gestärkten) Vor-Wort nun zur Sache, die mir am Herzen liegt, selbst. Und dies nun mit klaren Worten.*

#### I.

Um gleich mit der Tür ins Haus zu fallen:

Ich beginne provokativ mit meiner Grundthese. Dietrich Bonhoeffer hat die bisherige klassische Theologie als Menschenwerk nicht nur in Frage gestellt, er hat sie negiert und überwunden, indem er am Ende seines Leben auf wissenschaftliche, in ein stimmiges System gegossene Theologie als (sündiges) Menschenwerk bewusst verzichtet und sich jeden Tag neu – heute neu, morgen neu, übermorgen neu – vertrauensvoll in Gottes Hand gegeben hat, um von ihm je neu Weisung / Gebote für sein Leben zu erhalten – Weisung / Gebote nicht prinzipiell für alle Tage, sondern nur und gerade für den heutigen Tag. Das reicht ihm aus. Das ist sein persönlicher Glauben jenseits aller wissenschaftlich abgesicherten Theologie als bloßes unzureichendes Menschenwerk.

„Die Kirche darf keine Prinzipien verkündigen, die immer wahr sind, sondern nur Gebote, die heute wahr sind. Denn was ‚immer‘ wahr ist, ist gerade heute nicht wahr. Gott ist ‚immer‘ gerade ‚heute‘ Gott“<sup>3</sup> schrieb Bonhoeffer in einem Aufsatz anno 1932. Und damit hat er Grundsätzliches geschrieben über seine Art, als bleibend fehlbarer und unvollkommener (theologisch: sündiger) Mensch wissenschaftlich Theologie zu treiben. Am Ende seines Lebens in einer seiner allerletzten bekannten schriftlichen Äußerungen aktualisiert und verdichtet

er es auf sehr persönliche Weise: Das berühmte Gedicht von den „guten Mächten“ im Jahre 1944 schließt im Vers 7 mit dem Satz „Gott ist bei uns am Abend und am Morgen – und ganz gewiss an jedem *neuen* Tag“<sup>4</sup>.

Was ist mit diesen beiden zunächst durchaus normal klingenden, aber im Grunde für das Verständnis des Lebens und des theologischen Schaffens Bonhoeffers wesentlichen Sätze gemeint? Und wieso stellt er damit – wie ich meine – die klassische Weise, Theologie (die wir alle kennen, die ich liebe und die uns wie eingefleischt fraglos selbstverständlich ist), also Wissenschaft „über“<sup>5</sup> Gott, zu treiben, grundsätzlich in Frage?

## II.

### 1.

Zunächst zum Gedicht von den „guten Mächten“<sup>6</sup>. „Gott ist *bei* uns am Abend und am Morgen“ (also alle Tage) schreibt / dichtet Bonhoeffer. Dahinter verbirgt sich zunächst ganz allgemein (nicht besonders erstaunlich) die innere Überzeugung: Gott ist immer – also in jedem Augenblick – „*bei*“ (nicht „*mit*“, wie lange Zeit leider falsch und damit Bonhoeffers Interessen und seinen Glauben verfälschend überliefert) mir / uns. Er ist nicht als Erfüllungsgehilfe meiner / unserer Wünsche an ihn „*mit*“ uns, sozusagen als Zusatzlebensversicherung, wie z. B. im 1. Weltkrieg sowohl die französischen wie auch deutschen Soldaten auf ihren Koppelschlössern stehen hatten „Gott mit uns“. Denn man darf dann ja wohl ganz schlicht fragen: Mit wem war Gott denn nun im Krieg? Mit den Franzosen oder mit den Deutschen? Oder mit beiden? Oder gar mit keinem?

Gott ist „*bei*“ uns, aber nicht „*mit*“ uns. Was ist der Unterschied?

### 2.

Wenn Menschen sagen „Gott mit uns / mit mir“, wollen sie Gott für ihre eigenen Interessen in Besitz nehmen, im Grunde manipulieren. Ich habe zwar als Mensch meine berechtigten Wünsche und Hoffnungen. Diese Wünsche und Hoffnungen sind legitim. „Gott“ als Versicherung zur Erfüllung dieser Wünsche aber in Anspruch zu nehmen – Gott mir mit, ich mit Gott! – das ist im Sinne Bonhoeffers nicht legitim, ist im Grunde Gotteslästerung, denn hier wird Gott als „*deus ex machina*“ (ein polemischer Ausdruck Bonhoeffers) zum Erfüllungsgehilfen meiner frommen oder auch unfrommen Wünsche degradiert. Er soll das, was ich mir (subjektiv durchaus zu recht) wünsche, bestätigen, billigen und dann auch zur Erfüllung bringen. „Gott mit mir / uns“ ist ein Versuch des Menschen, sich „Gott“ dienstbar zu machen und ihn „kumpelhaft“ für eigene Interessen zu vereinnahmen. „Gott mit mir / uns“ will Gott festlegen auf nur positive

Zustimmung zu meinem Willen, ohne dass „Gott“ zu meinem Willen und Wünschen auch „Nein“ sagen kann und darf. Das alles ist Blasphemie.

### 3.

„Gott ist *bei* mir / uns“ spricht zwar auch davon, dass Gott in meiner Nähe ist, mich kennt, mich durch mein Leben begleitet, aber es bleibt bei dem gebotenen Abstand zwischen mir und Gott. Gott ist „*bei*“ mir, auch wenn er mir widerspricht, wenn er meinen – vielleicht egoistischen, vielleicht auch nur unbedachten – Wünschen nicht entspricht, wenn er mir widerspricht und „Nein“ zu mir sagt – nicht grundsätzlich „Nein“, aber „Nein“ in einer bestimmten Situation, in der ich falsche Erwartungen an Gott habe. Gott ist natürlich „*bei*“ mir, wenn er „Ja“ zu mir und meinen Wünschen an ihn sagt, er ist aber ebenso „*bei*“ mir, wenn er „Nein“ zu mir und meinen Wünschen sagt. Er ist weder grundsätzlich „*für*“ mich („*mit*“ mir) noch auch grundsätzlich „*gegen*“ mich, sondern in jeder Situation – „an jedem neuen Tag“, um mit Bonhoeffer zu reden – neu „*bei*“ mir, einmal so, ein anderes Mal anders. „Siehe, ich bin *bei* euch alle Tage, bis an der Welt Ende“ (Mt 28,20). „Und ob ich schon wandere im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Gott ist *bei* mir, sein Stecken und Stab trösten mich“ (Ps 23). Das ist – nach Bonhoeffer – echter christlicher Glaube, dass ich unbeirrt drauf hoffe und auch daraus vertraue, Gott sei „*bei*“ mir, im Guten und Schlechten, im Gelingen und Misslingen, in meinen Höhen und meinen Tiefen, im Krieg und im Frieden, im Schönen und im Hässlichen, in meiner Nähe und Ferne zu Gott, in meiner Gerechtigkeit und meiner Sünde, in allen Dingen, die ich tue. Gott ist stets „*bei*“ mir, aber er billigt nicht automatisch mein Tun und mein Lassen, rechtfertigt nicht automatisch meine Taten und Nicht-Taten. Er bleibt in souveräner Freiheit „*frei*“ von mir, gerade auch, wenn er in seiner gnädigen Liebe immer „*bei*“ mir, also an meiner Seite steht. Er ist ein souverän freier (in Abstand zu mir) und zugleich auch gnädiger (mir zugewandter) Gott. Und gerade und nur als dieser ist er immer „*bei*“ mir, souverän „*bei*“ mir („Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not“ heißt es in der dritten Strophe des Gedichts „Christen und Heiden“), aber er ist niemals fraglos „*mit*“ mir.

Das ist im Übrigen – hier nur als kurzer Hinweis, genaueres an anderer Stelle<sup>7</sup> – auch genau der Unterschied zwischen Religion und Glauben, zwischen religiösem und nicht-religiösem Leben.

Diesen wesentlichen, ja grundsätzlichen Unterschied zwischen „Gott mit mir“ und „Gott bei mir“ sich objektiv deutlich zu machen, ihn subjektiv zu akzeptieren und zu verinnerlichen, ist die Voraussetzung, um Bonhoeffers persönlichen Glauben und – abgeleitet davon – dann auch sein theologisches Schaffen und Argumen-

tieren verstehen zu können. Sein Glaube und – davon abgeleitet – dann auch seine Theologie-rechnen damit, dass Gott alle Tage wieder „neu“ und damit auch „anders“ ist. Gott ist zwar (leider? Gott sei Dank?) alle Tage „neu und anders“, aber er ist eben, auch wenn er „neu und anders“ ist, dennoch alle Tage „bei“ mir, zu mir sprechend, mich bejahend, mich verneinend, wie auch immer, er ist „bei“ mir und verlässt mich nicht. Das ist Bonhoeffers Grundüberzeugung, von der sein Leben getragen ist, sein Leben bis in sein Sterben hinein. Zu erinnern ist hier einfach an seine überlieferten letzten Worte vor dem Gang zum Schafott: „Dies ist das Ende. Für mich der Anfang“<sup>8</sup>.

#### 4.

Daher hat er sein berühmtes Gedicht von den „guten Mächten“ auch so beendet. „Gott ist bei uns am Abend und am Morgen – und ganz gewiss an jedem *neuen* Tag“. Ich habe den Begriff „neu“ hier besonders hervorgehoben, weil sich eben darin die Bereitschaft und auch Fähigkeit Bonhoeffers zeigt, sich jeden Tag wie neu (und auch anders) Gott zu stellen, weil Gott sich ihm jeden Tag wieder neu (und vielleicht auch anders) zu erkennen gibt. „Gott ist jeden Tag neu“ – das ist Bonhoeffers Grundüberzeugung. Ich „habe“ Gott nicht, auch wenn ich meine, ihn verstanden zu haben, auch wenn ich meine, wissenschaftliche Theologie „über“ ihn treiben zu können. Gott entwischt mir immer wieder, er ist heute für mich anders als gestern, morgen anders als heute, und gerade als solcher ist er „bei“ mir an meiner Seite, „ganz gewiss an jedem *neuen* Tag“. Also, er ist auch ganz gewiss morgen „bei“ mir und auch übermorgen und an jedem neuen Tag im Leben und im Sterben.

Dies ist der Grund, warum Bonhoeffer am Ende getrost sagen konnte: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was [erg. auch immer] kommen mag“. Was da noch kommt, das wissen wir alle nicht. Aber das eine wissen wir sicher: Gott ist – was auch immer kommen mag – „bei“ mir, gerade deshalb, weil er nicht einfach und platt „mit“ mir ist.

### III.

Nach dem verstehenden Nachvollzug dieser fast letzten überlieferten, sehr persönlichen Worte Bonhoeffers<sup>9</sup> sind die Voraussetzungen geschaffen, um nun auch (strenger in klassischen theologischen Formeln denkend) den oben erwähnten Satz Bonhoeffers aus dem Jahre 1932 verstehen und als unausgesprochene Kampfansage an jede Form, Theologie als Menschenwerk zu betreiben, verstehen zu können.

Zunächst gilt ganz allgemein: Wenn Gott wirklich „alle Tage neu“ ist, dann ist auch jeder theologische Nachvoll-

zug des Neu-Seins Gottes jeweils neu, und meine theologische Argumentation von gestern kann und darf nicht mehr die von heute sein – oder um es etwas weniger provokativ zu sagen: Meine theologische Argumentation von heute kann und darf *nur dann* auch die von gestern sein, wenn Gott heute (was ihm ja frei steht) auch der von gestern ist, und wenn der Gott von morgen – nach Gottes Willen – der gleiche ist wie der von heute.

In diesem Sinne sagt Bonhoeffer: „Die Kirche darf *keine Prinzipien* verkündigen, die immer wahr sind, sondern nur Gebote, die *heute* wahr sind. Denn was ‚immer‘ wahr ist, ist gerade heute nicht wahr. Gott ist ‚immer‘ gerade ‚heute‘ Gott“ (Hervorhebung von mir).

Was ist damit gemeint? Wieso ist das ein revolutionärer Satz, der alle bisher gängige Theologie umkrepelt und ihr den Kampf ansagt?

#### 1.

Zunächst dies: „Keine Prinzipien verkündigen“. Prinzipien sind von *Menschen* (nicht von Gott) gemachte „ewige Wahrheiten“, die universal zu allen Zeiten und an allen Orten gelten. Ein Prinzip gilt immer, unabhängig von der konkreten Situation, für alle Menschen gleichermaßen. Dahinter steht der Anspruch, alles umfassende, endgültige Gesetzmäßigkeiten über unsere Welt erkannt zu haben. Klassische Theologie arbeitet wie selbstverständlich – meistens auch noch unreflektiert – damit, wenn sie z. B. von „Sünde“, „Gnade“, „Gerechtigkeit“, „Vergebung“, von „Schöpfung“ und „Erlösung“, von „Allmacht“ und „Allwissenheit“ Gottes, von „Vorherbestimmung (Theodicee)“ und „Freiheit“ des Menschen, von der „Transzendenz“ Gottes und der (bloßen) „Immanenz“ des Menschen usw. spricht. Es ist uns theologisch in Fleisch und Blut so übergegangen, dass wir gar nicht mehr merken, wann und wie wir „ewige Prinzipien“ verkündigen, nicht nur verkündigen, sondern vor allem auch lehren.

Dagegen protestiert Bonhoeffer entschieden. Denn – ich wiederhole es, auch auf die Gefahr redundanter Längeweile hin, denn man kann es nicht oft genug sagen und vor allem auch sich selbst einschärfen – „Gott ist alle Tage *neu*“ – heute anders als gestern, morgen anders als heute, oder eben auch nicht, wenn es Gott so gefällt. Prinzipien wollen das Heute dogmatisch korrekt auch auf das Morgen und Übermorgen festlegen. Doch dem entzieht sich der *lebendige* Gott, dem Bonhoeffer jeden Tag wieder neu begegnet. Wenn diese Einsicht Bonhoeffers stimmt und wenn wir mit ihr wirklich praktisch ernst machen, so stellen wir damit eben (leider? Gott sei Dank?) auch alle Formen klassischer diskursiver Theologie in Frage, negieren sie zwar nicht völlig, relativieren sie aber in ihrem alles beherrschenden Anspruch. Bonhoeffer hat das

am Ende seines Lebens (zu Beginn war er durchaus ein sehr gelehrter klassischer Theologe, der auf der Klaviatur theologischer Prinzipienbegrifflichkeit hervorragend spielen konnte und im wahren und übertragenen Sinn die „Musik der Theologie“ beherrschte<sup>10</sup>) dergestalt konkret und auch ganz praktisch verwirklicht, dass er weithin auf diskursive theologische Argumentation verzichtete<sup>11</sup>, nur noch aphoristische und darin durchaus auch apodiktische theologische Andeutungen machte – und eben ansonsten seine spekulative Theologie in narrative Poesie goss.

Also zunächst: Keine „Prinzipien“ bitte. Prinzipien sind prinzipiell von Übel, können Gott und Welt in ihrer jeweiligen konkreten geschichtlich fließenden Andersartigkeit nicht fassen.

## 2.

Sodann dies: Statt „Prinzipien“ (die immer wahr sind) „nur Gebote, die heute wahr sind“.

Gebote sind situative, konkrete Forderungen und Anforderungen an jeden einzelnen Menschen. In diesem Sinne hat Luther die Überzeugung gehabt, Christen müssten je nach Situation „neue Dekaloge“ aus der konkreten Begegnung mit Gott für ihre Zeit schaffen<sup>12</sup>. Dies gilt auch heute noch. Ein „neuer Dekalog“ – bzw. bescheidener gesagt: ein „neues Gebot“ – von Gott ist z. B. für Bonhoeffer, der (vgl. seine Fanö-Rede im Jahr 1934) „im Prinzip“ (aber eben nur im Prinzip) ein Pazifist war / sein wollte, das konkrete „neue Gebot“ im Widerstand gegen Hitler, sich am Attentat (Stichwort „Tyrannenmord“) zu beteiligen und den „Mord“ an Hitler – dass stand für ihn außer Frage – vor Menschen zu rechtfertigen<sup>13</sup>. Sein „Pazifismus“ war also kein „prinzipieller“ und „ideologischer“, sondern einer, der an die jeweilige konkrete Situation und an ein je „neues Gebot“ Gottes (aber wirklich ein neues Gebot von *Gott* und nicht ein selbstgemachtes) gebunden war.<sup>14</sup>

## 3.

Und schließlich dies: „Denn was ‚immer‘ wahr ist, ist heute gerade nicht wahr. Gott ist ‚immer‘ gerade ‚heute‘ Gott“. Zugespielter kann man es kaum sagen. Dass das, was „immer“ wahr ist, daher „heute“ gerade nicht wahr sein kann, erklärt sich für Bonhoeffer dadurch, dass im „immer“ zeit- und ortsunabhängige „ewige“ Wahrheiten ruhen, die von uns bleibend endlichen (also eben nicht ewigen) Menschen a priori nicht erkannt und formuliert (möglicherweise jedoch in der Erfahrung Gottes als persönliche Weisung existentiell geglaubt) werden können. So kommt Bonhoeffer am Ende zu dem alles zusammenfassenden Spitzensatz: „Gott ist ‚immer‘ gerade ‚heute‘ Gott“. Formallogisch steckt ein Paradox in diesem Satz, den Bonhoeffer bewusst so formuliert. Zugespielt sagt er: Gott ist „immer“ nur im „Heute“ für mich da. Immer

ist er heute für mich da, aber heute ist der, der immer für mich da ist, anders da als gestern und anders als er morgen sein wird. Gottes „Immer-da-Sein“ (vgl. nochmals: „Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“) für mich zeigt sich darin, dass er je aktuell neu heute und morgen für mich da ist<sup>15</sup>.

Es bleibt also dabei: Gott ist alle Tage neu für mich. Und dieses Neu-Sein Gottes (formallogisch kann es auch als „ständiges Werden“ des „Seins“ Gottes in der geschichtlich fließenden Wirklichkeit verstanden werden) schließt am Ende (am Ende erst, zwischendurch können und müssen wir theologisch strikt argumentieren) alle prinzipiellen Aussagen einer diskursiv argumentierenden Theologie aus, schließt es am Ende(!) grundsätzlich(!) aus. An die Stelle bedächtig dahinfließender Reflexion ruhiger Theologie steht hier für Bonhoeffer die jeweils aufregende und mich existentiell umwerfende neue Begegnung mit dem *lebendigen* Gott, anstelle allgemeiner kluger Wahrheiten „über“ Gott steht hier für Bonhoeffer die konkrete Wahrheit „aus“ Gott, mit der der lebendige Gott dem gläubigen Menschen, ihn wach rüttelnd, begegnet.

## IV.

Was ich hier Bonhoeffer-immanent ausgeführt habe, hat m. E. Bernd Vogel auch im Blick, wenn er den aus der rabbinischen Literatur gewonnenen Begriff des „Aspektiven“<sup>16</sup> einführt. Der Begriff in sich gefällt mir zwar gar nicht, klingt er doch nicht nur in unseren Ohren fremd, sondern ist auch unnötiger Weise Teil einer komplizierten Wissenschaftssprache. In der Sache meint er aber Ähnliches, wenn nicht gar das Gleiche wie das, was ich zu formulieren versuchte.

„Aspektiv“ meint – so habe ich Bernd Vogel mit seinen Erklärungen verstanden –, dass 1. stets nur (situative) Aspekte der umfassenden Wirklichkeit und nicht die Wirklichkeit im Ganzen betrachtet werden (eben nur Aspekte oder auch nur Teil-Aspekte) und dass 2. sich daraus formallogisch auch widersprüchliche „Wahrheiten“ situativ zeitbezogen als gleich „wahr“ aussagen lassen (z. B. pazifistische Grundhaltung und gleichzeitig Befürwortung des nicht-pazifistischen Mordes an Hitler).

Bernd Vogel selbst führt hier auch Bonhoeffers berühmten Satz „Nur der Glaubende ist gehorsam, nur der Gehorsame glaubt“ an, so dass „Glaube“ und „Gehorsam“ sich nicht nur nicht widersprechen, sondern „aspektiv“, also je von einer anderen Betrachtungsweise aus, gleich „wahr“, ja deckungsgleich sind.

Die „aspektive“ Lesbarkeit Bonhoeffers ermöglicht es also (so verstehe ich es), jeweils situative, zeit- und ortsgebundene Aussagen Bonhoeffers im „Hier“ und

„Heute“ – sowohl im „Hier“ und „Heute“ unserer Weltwirklichkeit als auch besonders im „Hier“ und „Heute“ der Begegnung mit dem konkret von Gott gerade jetzt Gebotenen – nicht nur freundlich zur Kenntnis zu nehmen, sondern auch konstruktiv als Angebot der Wirklichkeitsgemäßheit unseres realen Glaubens in der diesseitigen Wirklichkeit zu verstehen.

„Gott ist alle Tage neu“ – das ist keine abstrakte und theoretische, also eine „prinzipielle“ Aussage diskursiver Theologie, sondern eine Aussage Bonhoeffers über seinen ganz konkreten Glauben und seine ganz konkrete je neue Begegnung mit dem lebendigen Gott. Bonhoeffer hat (am Ende) keine theologischen Lehrsätze mehr von sich gegeben, sondern seinen Glauben gelebt und in suchenden Worten weiterzugeben versucht. Zugespitzt also: „Null objektive Theologie<sup>17</sup> – 100 % subjektiver (persönlich verantworteter) Glaube“.

Wir im dbv tun gut daran, diese m. E. neuen Einsichten in Bonhoeffers gläubiges theologisches Schaffen a. zu begreifen und zu akzeptieren, b. weiter zu vertiefen und c. gegenüber jeder anderen Bonhoeffer-Interpretation (vom wem und von welcher Organisation auch immer) offensiv ins Feld zu führen. Wenn es nicht zu militaristisch klingen würde(!), würde(!) ich also sagen: „Auf in diesen Kampf“. Aber ich sage es so natürlich nicht.

Prof. Dr. Axel Denecke,  
em. Professor für Praktische Theologie

## Anmerkungen

- 1 Karl Barth, How my mind has changed, in.: Der Götze wackelt. Zeitkritische Aufsätze 1930-1960, Berlin 1961, 181-209, hier 185. Die Passage lautet genau: „Blicke ich von da aus zurück auf meine früheren Studien [erg. zur Christologie], so kann ich mich wohl fragen, wie es möglich war, daß ich das nicht schon früher gelernt und entsprechend gesagt habe. Wie ist doch der Mensch so langsam, gerade wenn es um die wichtigsten Dinge geht“.
- 2 Das ist auch der Grund, so vermute ich zum mindesten, dass viele Theologen, die zunächst Bonhoeffer überaus schätzten, dann entnervt von ihm weg gegangen sind, weil sie ihn einfach nicht fassen bzw. festlegen konnten auf *eine* Position. Er ist für sie in kein theologisches System zu gießen. Schade? Oder: Zum Glück nicht?
- 3 DBW 11, 332. Hervorhebung von mir.
- 4 DBW 6, 608. Hervorhebung von mir.
- 5 Ich sage hier ganz bewusst „über“ Gott und nicht „aus“ oder „von“ Gott.
- 6 Zum Gedicht insgesamt (und insbesondere zur letzten Strophe) vgl. Axel Denecke, Gott ist bei uns ... Theo-Poesie – Dietrich Bonhoeffers späte Wende zu einer poetischen Theologie, Berlin 2015 (2. Aufl.), 31ff.
- 7 Vgl. Axel Denecke, Theo-Poesie, aaO, 19ff. 35f.
- 8 Es ist in letzter Zeit (auch dank der sog. Biographie von Charles Marsh) wieder eine heiße Diskussion entstanden, ob Bonhoeffer dieses Wort auch wirklich so gesagt hat. So oder auch an-

ders, die Worte passen vom Sinn her (vielleicht sogar von ihrer Formulierung her) in das Lebenswerk Bonhoeffers, entsprechen haargenau seinem ungebrochenen Gottesglauben.

- 9 Es folgen dann nur noch zwei kurze biographische Briefe an seine Eltern (DBW 6, 609-611).
- 10 Zu erinnern ist an dieser Stelle im Vorübergehen, dass Bonhoeffer auch ein hervorragender Klavierspieler war und zu Beginn seines Studiums mit dem Gedanken spielte, statt Theologie Kunst / Musik zu studieren.
- 11 Vgl. dazu z. B. exemplarisch den sog. „Entwurf einer Arbeit“ am Ende seiner Überlegungen in „Widerstand und Ergebung“ (DBW 8, 558); vgl. auch Axel Denecke, Theo-Poesie, aaO, 41f.
- 12 Vgl. WA 39 I 47,25ff. Zur theologiegeschichtlichen Erinnerung: Luthers Forderung nach „neuen Dekalogen“ ist entstanden in Zusammenhang mit der Negierung der „jüdischen Zeremonialgebote“ im AT, die für uns, die wir in anderen Zeiten und an anderen Orten leben, nicht mehr gelten. Gebote – nicht nur die Zeremonialgebote – sind als Gottes konkrete Gebote an konkrete Menschen in konkreten Zeiten immer nur zeitgebunden.
- 13 Vgl. dazu seine Aussagen im Gedicht „Nächtliche Stimmen“, in dem er nach dem missglückten Attentat seine Situation reflektiert. „Doch wenn uns jetzt Freiheit und Ehre geraubt – vor Menschen erheben wir stolz unser Haupt ... Ruhig und fest stehn wir Mann gegen Mann – als die Verklagten klagen wir an – Nur vor Dir, alles Wesens Ergründer – vor Dir sind wir Sünder“.
- 14 Vgl. zu dem Ganzen auch Wolfgang Huber, Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit, München 2019, 129ff.
- 15 Nach meiner Wahrnehmung nimmt Bonhoeffer hier auf einer anderen Sprachebene die in seiner Habilitationsschrift (1930) hoch theologisch formulierten Gedanken von „Akt und Sein“ Gottes bzw. des „Seins“ Gottes in seinem jeweiligen „Akt-sein“ wieder auf.
- 16 Vgl. dazu Bernd Vogel, „Im Gespräch kann immer wieder Neues Entstehen“ – Bonhoeffer aspektiv: Plädoyer für eine vertiefte Lesekunst, in: Verantwortung 62, 2018, 40ff.
- 17 Damit keine unnötigen Missverständnisse auftreten: „Theologie“ meint hier ein selbstgemachtes Menschenwerk, mit dem man „über“ Gott Bescheid wissen und ihn am Ende „theologisch“ in Besitz nehmen will.

### III. Bonhoeffer international

#### Einweihung einer Bonhoeffer-Gedenktafel in Barcelona

Dietrich Bonhoeffer absolvierte im Jahr 1928 sein Vikariat in der deutschen evangelischen Kirchengemeinde in Barcelona. Dieser Lebensphase Bonhoeffers eingedenk wurde am 22. Januar 2019 in einem feierlichen Akt eine Bonhoeffer-Gedenktafel außen am Gebäude in der Calle Moya, 8 in Barcelona eingeweiht. Die Anregung hierzu hatte Pfarrer Lübs von der Deutschsprachigen Evangelischen Gemeinde Barcelona gegeben. Großzügig unterstützt wurde die Realisierung der Gedenktafel durch das Generalkonsulat sowie das Institut Français.

In einem Entwurf für die Gedenktafel war folgender Text, veröffentlicht in vier Sprachen, vorgesehen:

*An diesem Ort war Dietrich Bonhoeffer 1928/29 Pfarvikar der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde Barcelona. Bis 1942 hatte die Gemeinde hier, an diesem Ort, ihre Kirche. Ende 1942 ist die Gemeinde in einen Kirchenneubau (Otto Bartning, Architekt) in die Carrer Brusi 94 umgezogen. Dietrich Bonhoeffer war evangelischer Theologe und Pfarrer der Bekennenden Kirche.*

*\*4. Februar 1906 in Breslau – † 9. April 1945, ermordet im KZ Flossenbürg*

*„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend um am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“*

Bei der enthüllten Gedenktafel wurde der Textentwurf im Wesentlichen übernommen. Die Erinnerung an Dietrich Bonhoeffer ist nun in spanischer und katalanischer Sprache zu lesen. RED



Bonhoeffer-Gedenktafel am Gebäude in der Calle Moya, 8, Barcelona (Quelle: Deutschsprachige Ev. Gemeinde Barcelona)



Feierlicher Akt zur Einweihung der Bonhoeffer-Gedenktafel (Quelle: Deutschsprachige Ev. Gemeinde Barcelona)

#### Träger, Uwe: Wellness als Chance für die kirchliche Praxis. Lebensphilosophische, biblische, praktisch-theologische und sozial-ethische Grundierungen

LIT 2018, 390 S., 39,90 €, ISBN 978-3-643-50856-0



Wellness kann gut mit dem christlichen Glauben verbunden werden. Denn für beide ist das Wohlbefinden und Wohlgefallen der Menschen sehr wichtig (Lk 2,14). Gott hat seine Schöpfung den Menschen auch zum dankbaren Genießen anvertraut. Von Wellness werden sieben Handlungsfelder für die kirchliche Praxis abgeleitet: spirituelle Wanderung, Stilleübung im Religionsunterricht, Meditation im Thermal-Römerbad, Gottesdienst Auszeit, Anregungen für schöne Gottesdienste und Kirchenräume, Dialogreihe Impuls am Berg und das näfäsch-Hotel als Raum für Balance und Lebensfreude.

Uwe Träger ist Pfarrer und Tourismusseelsorger in der ev. Pfarrgemeinde A. B. Wiedweg-Bad Kleinkirchheim (Kärnten, Österreich) und Mitbegründer sowie Vorsitzender vom HAPAX – Dietrich-Bonhoeffer-Verein in Österreich.

## IV. Ökumene

### Manifest – 30 Jahre nach 1989

*Die „Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in der DDR“ war eine der ersten regionalen Versammlungen in Europa im Rahmen des Konziliaren Prozesses, eines gemeinsamen „Lernwegs“ christlicher Kirchen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Sie fand in drei Vollversammlungen im Zeitraum zwischen Februar 1988 und April 1989 in Dresden und Magdeburg statt.*

*Anfang des Jahres 2019 ist ein Manifest veröffentlicht worden, in welchem seinerzeit an diesen ökumenischen Versammlungen Mitwirkende die Spur von 1989 wieder aufnehmen und von dort Anfragen an die gewaltigen Herausforderungen der Gegenwart stellen.*

*Wir drucken dieses Manifest nachfolgend ab.*

RED

#### **Ein Zukunftsversprechen, das noch einzulösen ist**

##### **Die Ökumenische Versammlung in der DDR 1989 vor dem Hintergrund globaler Gefahren 2019**

Dreißig Jahre nach dem Beginn der Herbst-Revolution, dreißig Jahre nach dem Fall der Mauer, dreißig Jahre nach dem Ende der DDR wird endlich über Erfolge und Versäumnisse im deutschen Einigungsprozess offen gestritten.

Wir erinnern an die Ökumenische Versammlung in der DDR, die vor dreißig Jahren, am 30. April 1989, zu Ende ging und mit ihren Forderungen nach demokratischen Reformen wesentliche Impulse für die friedliche Revolution im Herbst 89 gab. Die Ökumenische Versammlung dachte über die DDR hinaus, als sie über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als Selbstverpflichtung diskutierte. Sie war damit Teil einer weltweiten Aufbruchsbewegung, die sich den Überlebensfragen der Menschheit stellte. Sie wurde als „Handlungsgemeinschaft“ der Kirchen und christlichen Gemeinschaften in der DDR zu einem Modell christlicher Weltverantwortung, über konfessionelle Trennungen hinweg.

Dreißig Jahre später müssen wir feststellen: Die menschengemachten Probleme der globalen Welt – Armut, Hunger, Ausbeutung, Klimawandel, Flucht, Gewalt

und Krieg – sind weiter ungelöst. Sie sind 2019 um ein Vielfaches komplizierter, bedrohlicher und schwerer politisch zu bearbeiten. Der zeitliche Abstand zu 1989 und der anschließende System-Wechsel verbieten es, die Antworten der Ökumenischen Versammlung von 1989 einfach auf die Situation von 2019 zu übertragen. Aber gefragt werden muss, ob nicht die sich verschärfenden weltweiten Überlebenskrisen eine neue Wertschätzung für die Grundüberzeugungen der Ökumenischen Versammlung von 1989 geradezu herausfordern.

Die Kündigung des INF-Vertrages von 1987 über die Abrüstung der nuklearen Mittelstreckenraketen in Europa durch die USA und Russland stellt gegenwärtig alles in Frage, was bis heute durch Entspannungspolitik und kooperative Sicherheit erreicht worden ist. Der Vertrag war ein Schlüssel für das Gelingen der Friedlichen Revolution 1989 und für den Weg zur staatlichen Einheit Deutschlands 1990. Zu befürchten ist nun ein neues Wettrüsten mit nuklearen Mittelstreckenraketen in Europa und weltweit. Das bisherige ausbalancierte Gefüge von Abrüstungsverträgen droht auseinander zu brechen. Schon bringen Politiker die Stationierung von neuen Atomwaffen ins Gespräch. In dieser gefährlichen Situation für Europa müssen die Kirchen mit einer Stimme sprechen und gegen ein neues nukleares Wettrüsten Stellung beziehen.

Die Ökumenische Versammlung war 1988/89 eine Antwort auf die Zeichen der Zeit. Ihre Grundannahmen korrespondieren mit Jahrzehnte alten Lernerfah-

rungen der ökumenischen Bewegung. Sie folgten dem Umkehr-Ruf Jesu „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“. Deshalb war die Versammlung auch nicht „überholt“, als die beginnende Demokratisierung der DDR 1990 von einem System-Wechsel überlagert wurde. Inzwischen fragen sich immer mehr Menschen in den Neuen Bundesländern, ob ihre Einwanderung in den neoliberalen Kapitalismus der Bundesrepublik das Ziel dieser gewaltfreien Revolution gewesen sein kann. Die sich immer weiter öffnende Schere in unserer Gesellschaft zwischen Gewinnern und Verlierern, die die einen arm und die anderen immer reicher macht, ist ein Skandal, auch wenn er mit dem Etikett „marktkonforme Demokratie“ kaschiert wird. Das Gift des Populismus und Nationalismus breitet sich aus. Wir können nicht die Errungenschaften der Freiheit preisen, ohne ihre Verirrungen beim Namen zu nennen. Das Fazit über die deutsche Vereinigung würde freundlicher ausfallen, ginge sie mit wirklicher gesellschaftlicher Erneuerung einher, mit mehr Partnerschaft auf Augenhöhe, Chancengleichheit und Partizipation. Tatsächlich änderte sich 1990 im Osten fast alles und im Westen fast nichts. Noch immer nicht eingelöst ist das Versprechen, das Grundgesetz durch eine Verfassung zu ersetzen, „die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist“ (Art.146 GG).

Wir setzen uns dafür ein, dass die drei „vorrangigen Optionen“ von 1989 – für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – zu Bausteinen einer sozialen, ökologischen und ethischen Transformation von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Europa und weltweit werden. Zivile Friedenspolitik und

nicht militärgestützte Sicherheitspolitik muss Maßstab und Mittel für die Arbeit an Europas Zukunft sein. Deshalb unterstützen wir den Aufruf von 74 Organisationen und Institutionen aus 9 europäischen Ländern an die Abgeordneten des Europäischen Parlaments „Rettet das Friedensprojekt Europa. Für Friede. Für Menschenrechte. Für Europa“ vom 4. Februar 2019 ([www.rettetdasfriedensprojekt.eu](http://www.rettetdasfriedensprojekt.eu)). „Die Förderung von Frieden und Menschenrechten droht der Abwehr von Migration und Flucht zum Opfer zu fallen.“ Der Aufruf „Rettet das Friedensprojekt Europa“ entspricht heute dem „ökumenischen Friedensdienst“, zu dem im Umbruch Europas die Kirchen in der DDR zusammenfanden und aufriefen. Daran zu erinnern heißt, das damalige Zukunftsversprechen im heutigen und andersartigen Umbruch Europas zu bekräftigen.

Im Februar 2019

Almuth Berger, Berlin; Annette Berger, Magdeburg-Pechau; Magdalene Bußmann, Essen; Volkmar Deile, Berlin; Christoph Demke, Berlin; Hans-Joachim Döring, Magdeburg-Pechau; Ludwig Drees, Magdeburg; Heino Falcke, Erfurt; Hans-Jürgen Fischbeck, Berlin; Ulrich Frey, Bad Honnef; Jochen Garstecki, Magdeburg; Renate Höppner, Magdeburg; Heiko Lietz, Schwerin; Norbert Mette, Münster; Hans Misselwitz, Berlin; Ruth Misselwitz, Berlin; Axel Noack, Halle; Elisabeth Raiser, Berlin; Konrad Raiser, Berlin; Gerhard Rein, Berlin; Gudrun Rein, Berlin; Frank Richter, Meißen; Friedrich Schorlemmer, Wittenberg; Elfriede Stauss, Berlin; Christoph Stier, Rostock; Heinz-Günter Stobbe, Münster; Andreas Zumach, Genf.

Der folgende Beitrag ist entnommen den sog. *Sonntagsbriefen der KirchenVolksBewegung „Wir sind Kirche“*. Zur Osternacht am 20. April 2019 erschien dieser *Sonntagsbrief* von Regina Grotefend-Müller.

RED

## Er ist nicht hier: Lasst das Vergangene zurück, bleibt nicht im Tod

In einem Roman von Günter Herburger „Jesus in Osaka“ (1970) wird folgende Szene beschrieben: Bei einem Verkehrsunfall geht jemand in die am Unfallort gelegene Kirche und ruft: „He, Jesus, wir brauchen dich! Draußen liegen Verletzte. Komm herunter von deinem Kreuz!“ „Sofort“, sagt Jesus. „Ich muss mir nur noch die Nägel aus Händen und Füßen ziehen.“ Er macht sich vom Kreuz los und steigt herunter. Auf der Straße stillt er die Wunden der Verletzten. Einen Sterbenden belebt er wieder. Die Neugierigen staunen, wie leicht es diesem Menschen aus der Kirche fällt, Verletzten zu helfen. „Jeder kann helfen“, ruft Jesus. „Ihr müsst nicht staunen, sondern handeln.“ „Jesus!“, rufen alle. Sie heben ihn hoch und tragen ihn in die Kirche zurück. Als sie ihn wieder ans Kreuz hängen wollen, springt er auf den Altar und ruft. „Ich will nicht mehr ans Kreuz. Ich bin wie ihr. Ich will mich freuen und anderen helfen, die in Not sind.“ Mit einem Sprung steht Jesus zwischen den Zuschauern und geht mit ihnen zusammen in die Kirche. Seitdem wird in den Kirchen wieder gelacht. Auf jeden Fall hängt kein Sterbender mehr am Kreuz. Die Kreuze wurden abgeschafft.

Halten Sie diese freimütige schriftstellerische Darstellung für eine absurde Vision, einer christlichen Glaubensstradition für unwürdig? Immerhin geht es ja an Ostern um die Auferstehung, um Auferweckung vom Tod, der zentralen Kernbotschaft des christlichen Glaubens! Brauchen wir Christinnen und Christen nicht zwingend das Kreuz, um Tod und Auferstehung als Hoffnung auf ewiges Leben wirklich feiern zu können? Ich lese aus dem Evangelienbericht des Lukas zur Osternacht folgenden zentralen Gedanken: Als die ersten Zeuginnen der Auferstehung Jesu gelten die Frauen, an die die fragende Aufforderung gerichtet wird:

„Warum sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier. Gott hat ihn vom Tod erweckt. Erinneret euch an das, was er zu euch gesagt hat ... ‚Er muss am Kreuz sterben. Aber am dritten Tag wird er vom Tod auferstehen‘. Da erinnerten sich die Frauen an das, was Jesus gesagt hatte.“

Der harte Brocken, dieser schmachliche, brutale, unausweichliche Tod Jesu am Kreuz war eine zutiefst erschütternde, existentielle Krise für die Jünger\*innen. All ihre

Hoffnungen waren zerstört. Diese römische vollstreckte Todesstrafe der Kreuzigung musste in ihrer Wahrnehmung als Schande und Schmach empfunden werden, welche die Gegenwart Gottes in Jesus in Frage stellte.

Alle vier Evangelien berichten von der Auferstehung Jesu, wenn auch z. T. widersprüchlich. Eines aber eint die Darstellungen: Die Frauen und Männer, die damals einige Zeit lang ihr Leben mit Jesus geteilt haben und mit ihm durch Galiläa und Judäa gewandert waren, haben Jesu Auferstehung als unerklärliches und unfassbares Ereignis erlebt. Diese einzigartigen Zeugnisse dieser Menschen vor Ort in historischer Hinsicht können als Verzweiflung und Not der Jüngerinnen und Jünger verstanden werden, die sich kaum in Worte fassen lässt; die nur durch Bilder und Metaphern zum Ausdruck gebracht werden können. Die Frauen am leeren Grab, wie auch Petrus, die Emmauserzählung, die Schilderungen von Jesu Erscheinen im engsten Kreis der Jünger und Jüngerinnen (hinter verschlossenen Türen!) etc. sind Zeichen dieser speziellen persönlichen Glaubenserfahrungen. Etwas, was man erhofft, ein Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht, ist eine Frage des Vertrauens, einer inneren Überzeugung oder Gewissheit, ein Hoffen gegen jede Hoffnungslosigkeit.

Gehen wir zurück zum leeren Grab und zum Ausschnitt aus Günter Herburgers Roman: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Man könnte auch formulieren: „Nehmt den Menschen, nehmt *die* Menschen vom Kreuz! Sucht sie nicht bei den Toten, sondern bei den Lebenden, im Jetzt, in der realen Gegenwart! Seid, wie Jesus, Erlöser, Erlöserinnen, denn das seid ihr, sind wir alle! Jesus hatte Frauen und Männer zur Mitarbeit gerufen und sie ausgesandt, um den Ausbruch der Gottesherrschaft zu verkünden, um Kranke zu heilen, Aussätzige rein zu machen, Tote zu erwecken. Sein Heilshandeln soll weitergeführt werden – durch Menschen, die sich dafür in seinen Dienst nehmen lassen! Aber nicht mit Lippenbekenntnissen, machtgebärdend und in ausbeuterischen Strukturen, Systemen und Hierarchien, sondern vorbildlich und damit zeichenhaft soll erlöstes Menschsein gelebt und bezeugt werden, auch lautstark und anklagend, fordernd, gegen Fesseln, Unterdrückung, Ausbeutung an Menschen, wenn diese die wahre und eigentliche Freiheit zum Menschsein versperren und blockieren, egal wo.“

Wir werden von den weißgekleideten Gestalten am leeren Grab deshalb weggewiesen und dorthin geschickt, wo wir Jesus aus Nazareth nachfolgen können. Mit anderen Worten: „Den Auferstandenen sieht, wer ihm nachfolgt, wer lebt, wir er lebt, wer auf sein Wort hört und seine Taten fortsetzt“ (Joh 14, 18-24). Jesu Tod mündet also in das Leben. Seinen Spuren folgen bedeutet: Sein Handeln ist Richtschnur und Maßstab unseres Handelns zum Leben!

## V. dbv intern

### Eine Doppelspitze im dbv: Was soll das denn?

Auf der Frühjahrstagung 2019 des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv) wurden Petra Roedenbeck-Wachsmann (Juristin/Hamburg) und Dr. Bernd-Joachim Vogel (Theologe/Egestorf) im Doppelpack zu den neuen Vorstandsvorsitzenden gewählt. Im Vorfeld gab es dazu diverse Anfragen und auch Kritik: „Warum könnt ihr das nicht unter euch abmachen, wer von euch eher nach außen wirkt und wer eher im Innenbereich arbeitet? – Warum könnt ihr nicht eine oder einen von euch zur oder zum Vorsitzenden wählen lassen, und der oder die andere arbeitet partnerschaftlich im Vorsitz mit – ohne, dass wir dafür die Satzung ändern müssen? – Ich verstehe den Mehrwert nicht, den eine Lösung mit sogenannter Doppelspitze haben soll.“ Das waren die Fragen und Anregungen.



Nun denn: Es ist nun so gewählt – auf unseren Vorschlag und Wunsch hin. Gerne geben wir hier noch eine kleine Nachbetrachtung, der Übersichtlichkeit halber in einzelnen Punkten:

Erstens arbeiten wir beide gerne und kreativ am besten zu zweit. Das ist einfach so. Manchmal gibt es auch Streit. Am Ende aber merken wir, dass wir bei unterschiedlichen Akzenten und Herangehensweisen einander ergänzen. Wir machen es uns meistens nicht leicht, sondern ringen um das Bestmögliche im Inhaltlichen und Gestalterischen.

Zweitens soll nach außen transparent sein, dass diese Unterschiedlichkeit nicht nur sein darf, sondern gewollt ist und im Sinne eines Vereins, der Dietrich Bonhoeffer nachsprechen könnte: „Im Gespräch kann immer etwas Neues geschehen“ (DBW 8, 507). Das dialogische Prinzip der Wahrheitsfindung wird damit organisatorisch abgebildet.

Drittens verkörpern wir – obwohl mittlerweile beide in Theologie studiert – doch auch unterschiedliche Berufsgruppen und Zugänge zur Sache: Das Organisatorische, Rechtliche, Gestalterische und Analytische sind Stärken von Petra, der Juristin, und der Zugang zur Theologiegeschichte, der Umgang mit Personen

der Kirche, mit Referenten und Referentinnen und insbesondere die profunde Kenntnis des Lebens- und Werkes Dietrich Bonhoeffers sind eher Stärken bei Bernd. Gemeinsam ist uns die Liebe zu Dietrich Bonhoeffer. So und so freuen wir uns über das Vertrauen derer, die uns gewählt haben.

Mit unseren beiden stellvertretenden Vorsitzenden und dem ganzen Vorstand möchten wir etwas Sinnvolles dafür tun, dass es dem dbv gelingt, seine Anliegen nicht nur in die nächste und übernächste Generation zu transportieren, sondern – nicht nur, aber auch – mit jüngeren und jungen Leuten unser Programm sozusagen zu reformulieren. Die Fragestellungen, Hoffnungen, Ängste,



Wünsche der heute jungen Generation sind teilweise anders akzentuiert und anders formuliert als diejenigen der Generation 1940ff., – Ausreißer nach unten wie oben mitgerechnet –, die den dbv bisher maßgeblich geprägt haben. Wichtig wäre uns dabei nicht, „für“ Jüngere zu denken, sondern von ihnen Impulse aufzunehmen und mit ihnen zu gestalten und auch das „Wagnis“ (Bonhoeffer) ein-

zugehen, dass sich Setzungen verändern, Schwerpunkte möglicherweise verschieben. „Denn, was ‚immer‘ wahr ist, ist gerade ‚heute‘ nicht wahr“ (DBW 11, 322).

Wenn wir als Verein weiterhin das Erbe Dietrich Bonhoeffers „für uns heute“ interpretieren und in die tätige „Verantwortung“ überführen wollen – bei uns und bei anderen –, dann muss das offene Gespräch – so ist unsere Überzeugung – gewagt werden mit potenziellen Interessent\*innen, mit jungen Leuten, mit Skeptiker\*innen, auch mit ärgerlichen Leuten gelegentlich, mit Politiker\*innen in der Kirche und in der Gesellschaft, die unseren konsensualen Auffassungen nicht teilen. Wir werden uns als dbv entscheiden müssen, ob wir in der Form, in der wir sind, gemeinsam alt werden – und gut ist; oder ob wir auf und zu den Grundlagen unseres Vereins das Gespräch wagen, in dem Neues geschehen kann.

Dafür jedenfalls stehen wir beide ein.

*Petra Roedenbeck-Wachsmann  
Dr. Bernd-Joachim Vogel*

*Im Zuge der Mitgliederversammlung 2019 des dbv ist Dr. Detlef Bald als Vorsitzender des Vorstands verabschiedet worden. Er hatte sich nicht wieder zur Wahl gestellt.*

*Tania Plate, langjähriges Vorstandsmitglied des dbv, gebührt Dank, dass Sie Detlef Bald zur Verabschiedung geehrt hat. Wir drucken ihre Rede nachfolgend ab.*

RED

## Dank an Detlef Bald

Lieber Detlef,

es ist mir eine besondere Freude, Dir zum Abschied vom Vorsitz des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins ein paar Worte des Dankes für Deinen Einsatz in den zurückliegenden vier Jahren zu sagen!

Natürlich müssen wir Deinen Wunsch, diese Aufgabe mit dem heutigen Tage abzugeben, akzeptieren und uns neu aufstellen.

Viele von uns haben den Moment des Abschieds von Dr. Karl Martin noch in Erinnerung, der doch irgendwie mit einem Gefühl verbunden war, plötzlich wie verwaist, ohne seine jahrzehntelange Allround-Führung zu sein.

Du, Detlef, warst es, der sehr bald das Ruder in die Hand nahm und den Vorsitz des dbv übernahm.

Du hast Dich nicht danach gedrängt, aber als eine selbstverständliche Pflicht angesehen, wohl wissend, dass Du zwar ein wissenschaftlich arbeitender Historiker und Autor vieler wehr- und gesellschaftspolitischer Bücher – aber kein Theologe bist. Jedoch auch wissend, was Dietrich Bonhoeffer gefordert und vor allem vorgelebt hatte, und wie es die Präambel unseres Vereins u. a. aussagt: Die Notwendigkeit, Verantwortung zu erkennen und persönlich zu übernehmen, um den bestehenden Verhältnissen einer Gemeinschaft nach ethischen Maßgaben zu dienen.

Es war für Dich damals auch deutlich, dass es eine große Aufgabe und Herausforderung sein wird, den dbv im Sinne Karl Martins weiterzuführen, denn dieser Verein hieß im Volksmund nicht umsonst auch der K-M-V – womit alles gesagt ist!

So war es unser Glück, Dich an der Spitze zu haben, zunächst mit Deinem Stellvertreter, unserem Vorstandskollegen Axel Denecke, ein Theologe par excellence und

klarer Mahner in Sachen der Fortführung und Erhaltung des dbv. Sein Papier „Wie geht es weiter?“ liest sich wie ein Sendschreiben – gelegentlich hervorgeholt und zitiert.

Unser Glück war es auch, dass Du eigene vielfältige Tätigkeiten und Interessen zugunsten des dbv zurückgestellt hast, was besonders dann Deine Aufgabe als Vorsitzender erschwerte, wenn gesundheitliche wie auch vereinsinterne Probleme auftraten, die ein klares Reagieren und Agieren notwendig machten.

Dabei hast Du erfahren, dass unterschiedliche Persönlichkeitstypen oder -muster Realitäten unterschiedlich wahrnehmen, was durchaus ein Gewinn, aber ebenso auch anstrengend und für alle sehr fordernd sein kann.

Das Wesentliche als Quintessenz einer durch Ehrenämter geprägten Zusammenarbeit war, dass Du Kompetenz, Freundlichkeit, Vertrauen wie auch Fröhlichkeit hast spüren lassen, denn Ehrgeiz und Verbissenheit sind Dir fremd!

So bleibt die Hoffnung, dass all die guten Eigenschaften, die Du vermittelt hast, im dbv erkennbar bleiben, indem es ausschließlich um die Sache gehen muss: das Erbe Dietrich Bonhoeffers zu wahren und weiterzugeben!

Zur Erinnerung an den heutigen Tag haben wir für Dich ein Buch ausgesucht mit dem provokanten Titel „Der Skandal der Skandale – die geheime Geschichte des Christentums“, ein Buch, das keinesfalls eine Geschichte über ein fragwürdiges Christentum sein will. Denn der Autor Manfred Lütz, unter Mitarbeit des Kirchenhistorikers Dr. Arnold Angenendt, entlarvt hierin die Klischees der Kirchenfeinde – ein hochinteressantes Buch.

Dir, lieber Detlef, nochmals großen Dank für Dein Tun!



Quelle: Kurt Kreibohm

## VI. Rezension

AXEL DENECKE

### Bonhoeffer und Huber – Huber und Bonhoeffer – Zwei Porträts

Wolfgang Huber: *Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit. Ein Porträt*, C. H. Beck-Verlag 2019, 336 S., 26,95 €, ISBN 978-3-406-73137-2

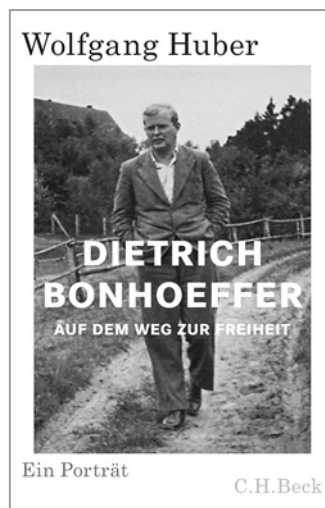
#### I.

Wenn ein „Groß-Meister“ der Theologie wie Wolfgang Huber zur Feder greift, um eine Gesamtwürdigung der Theologie Bonhoeffers zu präsentieren, wird man nicht zu Unrecht auch ein Stück Selbst-Würdigung des Autors erwarten dürfen. Anders geht es gar nicht. Deshalb hat Huber von vorn herein auch bewusst darauf verzichtet, eine neue *Biographie* (vergleichbar einer leidlich objektiven Photographie) Bonhoeffers zu präsentieren, sondern er gestaltet, wie im Untertitel präzise angegeben, ein *Porträt* (vergleichbar einem vom Autor gestalteten bewusst subjektiven Gemälde). Man wird also – das liegt in der Natur der Sache – bei einem so umfassend kompetenten Autoren wie Wolfgang Huber stets seine eigene theologische Position mitdenken müssen, wenn er Bonhoeffer systematisch gebündelt darstellt, im besten Sinne daher einen huberschen Bonhoeffer. Noch einmal: Anders geht es bei solch einem Groß-Autor nicht.

#### II.

Das kompakt auf 300 Seiten (ohne Literatur-Verweise) komprimierte Buch Hubers kann durchaus als knapp gebündeltes Fazit seiner lebenslangen Beschäftigung mit dem Theologen *und* Menschen(!) Bonhoeffer verstanden werden. Mehrmals betont Huber ausdrücklich, dass die „Wechselwirkung zwischen Leben und Denken“ (301) nicht vernachlässigt sein darf und dass „der Zusammenhang von Lebensgeschichte und Lebenswerk eine große, noch immer anhaltende Faszination aus[löst]“ (279). Insofern ist es auch ein ganz persönliches Buch, das Huber vorlegt („[in] meinem Leben und Denken

ein wichtiger Bezugspunkt“, 301). Auch von daher unvermeidlich, dass Bonhoeffers theologischer Lebensentwurf und Hubers eigene Theologie oft unvermittelt und kaum noch voneinander zu unterscheiden ineinander übergehen. Das macht die Faszination dieses Buches aus, jedoch auch die Schwierigkeit, den Aussagen über Bonhoeffer / Huber gerecht zu werden. Dazu gehört am Ende auch, dass es ein „weises Alterswerk“ Hubers ist, in dem er alle unnötigen Nebengedanken vermieden hat und stringent, wie es eben einem Porträtmaler zu eigen ist, Überflüssiges und Nebensächliches vermeidend, große Linien mit dem Pinselstrich zieht, alles prägnant auf den „Punkt“ bringt, eben nur das sagt, was „uns unbedingt angeht“ und was unbedingt in zielgerichteter Konzentration zu sagen ist. Bonhoeffer-Kenner werden den einen oder anderen Gedanken Bonhoeffers vermischen (vgl. unten. IV. 3) und fragen, warum er dieses und jenes nicht erwähnt habe. Er würde antworten: Das weiß ich ja; aber das lenkt nur ab vom Gesamtduktus des Werkes und Lebens Bonhoeffers, wie ich es in meinem Leben wahrgenommen habe. „Am Ende[!] kann man alles ganz einfach sagen“, hat einmal Alexander Mitscherlich auf einem Kirchentag (anno 1968 in Stuttgart) formuliert. Am Ende, nachdem man ein Leben lang alles bedacht und hin und her gewendet hat. Genau das liegt hier vor. Präzise, pointiert, auch parteiisch wird Bonhoeffer „auf den Punkt“ gebracht; alles Nebensächliche, Ablenkende wird weggeschmolzen.



#### III.

All das zeigt sich bereits im formalen Aufbau des Werkes. In zwölf etwa gleich langen Einzelkapiteln (alle zwischen 20 und 30 Seiten lang, symmetrisch, fast kunstvoll) aufgebaut, von außen nach innen und dann wieder nach außen – fast könnten es auch 90-minütige Einzelvorlesungen sein – wird das „theologische Porträt“ in z. T. groben, z. T. auch sehr feingliedrigen Strichen modelliert, je grob und je fein, wie es einem eigenständig mahlenden Künstler zusteht. Die „Biographie“ Bonhoeffers wird in einem „Prolog“ genannten ersten Kapitel „Wer war Dietrich Bonhoeffer?“ in groben Strichen gezeichnet, mehr nicht, nicht mehr, als unbedingt nötig ist zu wissen. Es gibt ja den Bethge und den Schlingensiefen (um

vom evangelikalen Metaxas und voyeuristischen Marshgar nicht zu sprechen), warum dann zur einfachen Biographie noch mehr sagen? In einem letzten, zwölften Kapitel „Epilog. Was bleibt?“ werden die Weiterwirkungen von Bonhoeffers Biographie und Theologie in die heutige Zeit in markanten Pinselstrichen gezogen („Weltweite Wirkung“ – „Bereitschaft und Neuanfang“), wobei besonders auf die fünf Neuanfänge in der Theologie Bonhoeffers aufmerksam gemacht wird (291), weil er sich Zeit seines Lebens immer wieder „auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen“ (DBW 8, 435) wusste. Denn das macht ja Bonhoeffers Lebens- und Schaffenswerk aus (Huber betont es mehrmals in fast jedem Kapitel des Buches): Bonhoeffer ist nie „fertig“, hat nie ein in sich voll abgerundetes und gar abgeschlossenes „System“, sondern setzt sich jeden Tag neu der Wirklichkeit Gottes und der Wirklichkeit dieser Welt (beides nicht voneinander zu trennen) aus, getreu seiner Grundüberzeugung, die Kirche dürfe „keine Prinzipien verkünden, die immer wahr sind, sondern nur Gebote, die heute wahr sind“ (DBW 11, 332; vgl. Huber, 141; Hervorhebung von mir). Mag sogar sein – das legt Huber indirekt nahe –, dass das Besondere an Bonhoeffer ist, dass er auf jede in sich abgerundete Systematik als Menschenwerk verzichtet und sich jeden Tag neu der (ihn) überraschenden Begegnung mit Gott öffnet, denn Gott ist alle Morgen neu „und ganz gewiss auch jeden neuen Tag“, neu und auch wieder anders und doch derselbe Gott. (Das mag im Übrigen, füge ich an dieser Stelle an, auch mit ein Grund dafür sein, warum sich viele an einem klaren System interessierte Theologen am Ende entnervt von Bonhoeffer abgewendet haben, weil dieser einfach nicht systematisch „in den Griff“ zu kriegen ist und sich einer Rubrizierung in vorgefertigte Schemata leider entzieht, immer wieder entwischt, schon wieder woanders ist. Leider? Gott sei Dank?) Mit dem Gedicht von den „guten Mächten“ endet im Übrigen dann auch der so persönliche Bonhoeffer-Wurf Hubers.

Die anderen zehn Kapitel dieses großartigen theologischen Wurfes sind fein thematisch geortet und geordnet, vielleicht sogar ordentlicher systematisiert, als es Bonhoeffer selbst gewollt oder auch gekonnt hätte. Also: (2) „Bildungswege“, (3) „Kirche als Vorzeichen vor den Klammern“ (ganz zentrale Aussagen darin, so noch nirgends gelesen), (4) „Billige und teure Gnade“, (5) „Die Bibel im Leben und die Theologie“ (hier gibt es einen Teil der Umbrüche und Neuanfänge bei Bonhoeffer), (6) „Christlicher Pazifismus“<sup>1</sup>, (7) „Widerstand und theologisches Profil“, (8) „Mut zur Schuld“, (9) „Verantwortungsethik“ (für mich ein Höhepunkt des Buches, die ganze umfassende Gelehrsamkeit Hubers wird hier aufgeboten; siehe auch unten IV. 1.), (10) „Kein Ende der Religion“ (sicher auch kontrovers diskutiert, denn man spürt Hubers systematische Abneigung gegen eine

allzu forsch vorgetragene sog. nicht-religiöse Interpretation; dazu auch unten IV. 2.) und (11) „Polyphonie des Lebens“<sup>2</sup> – Insgesamt: Ein großartiger und theologisch souveräner Schnelldurchlauf durch Leben und Schaffen Dietrich Bonhoeffers.

#### IV.

##### 1.

Wie stark Bonhoeffer und Huber zusammenfließen, ja gar miteinander verschmelzen, so dass man sie kaum noch voneinander unterscheiden kann und Bonhoeffer so zur Blaupause wird, um Hubers eigene Theologie zu orten, wird in dem Kapitel über die „Verantwortungsethik“ deutlich. Wenn Huber nach dem Parforceritt durch Geschichte und Gegenwart von Gesinnungs- und Verantwortungsethik Bonhoeffer – natürlich ganz zurecht – bei der nüchternen „Verantwortungsethik“ ansiedelt mit dem recht grundsätzlichen (fast schon apodiktisch klingenden) Anfangssatz „Man kann Bonhoeffers Ethik als eine erste theologische Verantwortungsethik bezeichnen“ (216). Wenn er mit dem Zielgedanken am Ende – Bonhoeffer eigenständig weiter entwickelnd – von einer „kommunikativen Freiheit“ (228) spricht, die Bonhoeffer mit seinen Reflexionen über die Menschenwürde des Einzelnen und der Gemeinschaft wohl intendiert, Huber aber erst in unserer Zeit begrifflich realisiert. Nirgendwo sonst gehen Huber und Bonhoeffer so direkt ineinander über, geht gar Bonhoeffer in Huber auf, wie in diesem ethischen Kapitel.

##### 2.

Anfragen an Hubers Bonhoeffer-Konzeption wird es sicher auch bei seiner Interpretation der letzten Phase des Schaffens Bonhoeffers geben, bei Bonhoeffers Konzeption einer sog. „nicht-religiösen Interpretation biblischer Begriffe“ in den Gefängnisbriefen. Es erhebt sich dabei die Frage, ob Bonhoeffers kritische Distanz, am Ende gar fast aggressive Ablehnung des „Religiösen“, eine „grundsätzliche“ Entscheidung war und sich damit auf „jede Form von Religion“ als sündiges Menschenwerk bezog, oder ob sich seine Kritik nur auf die „neuzeitlichen Deformationen von Religion“ richtete, die Bonhoeffer dabei im Blick hatte. Huber spricht hier von einem nicht aufzulösenden „Rätsel“ (234) und versucht in loser Anknüpfung an Barths Gegensatz von „(göttlicher) Offenbarung und (menschlicher) Religion“ zwischen a) einer soziologischen, b) einer theologischen und c) einer historischen Verwendung des Begriffs zu unterscheiden. Das alles hört sich sehr differenziert hat, stiftet am Ende m. E. aber doch mehr Verwirrung, denn Bonhoeffer hat eben im Gefängnis nicht mehr in diesen feinen systematischen Kategorien gedacht, sondern hat sich hier tatsächlich – von der solidarisch mit-leidenden Gegenwart Gottes in Christus am Kreuz her (vgl. auch

zustimmend Huber, 255) – „grundsätzlich“ entschieden (von Gott her grundsätzlich, vom Menschen her bleibt es bei der je aktuellen Situation), so dass Hubers etwas resignierendes Fazit „Die Unschärfe [erg: zwischen der historischen Entwicklung von ‚Religion‘ und der gesamten Geschichte des Christentums nicht zu unterscheiden] führt dazu, dass Bonhoeffers Argumentation zwischen Diagnosen zur neuzeitlichen Religion und zu Religion überhaupt schwankt“ (240). Hier wäre m. E. weiter zu fragen und auch zu streiten, vor allem dieses positiv zu konkretisieren und damit Bonhoeffers m. E. prophetischen nicht-religiösen Ansatz progressiv in die Zukunft fortzuschreiben, was ja Huber im Grundsatz durchaus will (vgl. 256: „Die Kühnheit seiner späten theologischen Gedanken liegt in ihrem JA, nicht in ihrem Nein“). Ja, so ist es. Deshalb ist die „nicht-religiöse Interpretation“ am Ende auch keine Kritik an der „Religion“ und dem „Religiösen“ (obwohl es das natürlich zunächst, aber nur zunächst, durchaus ist), sondern ein ganz positiver konstruktiver Versuch, die „weltliche Interpretation“ der Bibel in unserer heutige Gegenwart – also im Hier und Jetzt und nicht für alle Zeiten – voran zu treiben.

### 3.

Manche für Bonhoeffer sehr wichtige Themen, die erst nach 1945 für uns Nachgeborene von größerer Relevanz geworden sind, vermisste ich leider am Ende bei Hubers Systematisierung Bonhoeffers. „Bonhoeffer und die Juden“ ist ein solches Thema. Zwar zitiert Huber den berühmten Satz „(Nur) wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen“, jedoch nur ein passent in dem Kapitel über die Kunst (267f.), wobei Huber lange über das gerade für Bonhoeffer so typische „nur“ räsoniert, dieses aber eher widerwillig zur Kenntnis nimmt, weil es zu apodiktisch und ausschließlich klinge. Er plädiert eher für einen systematisch-theologisch ausgewogenen Satz ohne das zugespitzte „nur“. Doch ein salomonisches „sowohl, als auch“ (also sowohl brav und redlich „gregorianisch singen“, als auch daneben noch zusätzlich „für die Juden schreien“) im Sinne eines einträchtigen Nebeneinander eines ästhetisch beschaulichen Lebens und eines ethischen Lebens im Widerstand („Wer das Ethische ernst nimmt, darf auch dem Ästhetischen Raum geben“, 268), das ist wohl doch zu wenig und nimmt Bonhoeffer die Spitze. – Vor allem aber dies: Den theologisch viel entscheidenderen Satz aus der „Ethik“ Bonhoeffers: „Der Jude hält die Christusfrage offen“, in dem wirklich theologischer Dynamit sowohl für das Judentum als auch für das Christentum verborgen ist, findet Huber nicht erwähnens- und diskussionswürdig. Schade! Hier zeigt sich m. E., dass Huber aus den – zugegebenermaßen sehr zugespitzten – Aussagen Bonhoeffers zu wenig Mut zeigt, daraus Konsequenzen für unser heutiges praktisches Leben zu ziehen und im letztlich doch unverbindlichen theologischen Rasonieren verbleibt.

### V.

Insgesamt aber natürlich ein imposantes Buch, das viele neue Erkenntnisse über Bonhoeffer und Huber bringt, das neue Fragen aufwirft (z. B. Kunst und Theologie im Bereich des Vor-Letzten: Warum hat Bonhoeffer am Ende seines Lebens seine „Theologie“ hauptsächlich poetisch in Gedichte gegossen? Ist das eine neue Form theologischer Rede?), unter Bonhoeffer-Kennern zur streitbaren Diskussion anreizt, für Bonhoeffer-Neulinge einen zugespitzten Überblick über zentrale theologische Lebensphasen Bonhoeffers gibt. Dabei wird es für den Neueinsteiger in der gelehrten Überfülle an Argumentation nicht sofort in allen Tiefen nachvollziehbar sein (auch weil einige theologische Grundkenntnis einfach vorausgesetzt wird), in allem aber ist es mehr als nur anregend, die Diskussion unter Bonhoeffer-Experten (alten und neuen) und -Liebhabern (die sich vor allem an seine Gedichte halten) bereichernd und neue theologische und menschliche Welten erschließend. – Insofern großer Dank für dieses Spätlebenswerk Hubers, das an Tiefe und präziser Stellungnahme kaum zu überbieten ist.

Fazit: Ein großartiges Buch, um auch ganz kompakt Wolfgang Hubers eigene systematische Theologie auf der Folie von Dietrich Bonhoeffer Leben und Schaffen kennen zu lernen.

*Prof. Dr. Axel Denecke,  
em. Professor für Praktische Theologie*

### Anmerkungen

- 1 Man achte auf das Vor-Wort „Christlich“ – sicher sehr kontrovers diskutiert, wie Huber Bonhoeffers „Wende“ 1930f. in den USA aufgreift, ob grundsätzlich oder nur marginal. Für mich sehr wichtig die klare Unterscheidung zwischen einem „ideologisch-fundamental(istisch)en“ und einem „situativen ad-hoc“-Pazifismus, der stets neu nach dem gerade „heute“ gemäßen Handeln fragt und daher das Attentat auf Hitler – wenn auch menschlich von Schuld geprägt – doch als pazifistisch notwendig begreift, weil es eben Situationen im Bereich des „Vor-Letzten“ gibt, in denen man nicht anders kann als „dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“ (DBW 12, 353; vgl. Huber, 154: „[...] diese Tötung [Hitlers] unausweichlich war, um ihn an der fortgesetzten Tötung anderer Menschen zu hindern“).
- 2 Mit einer m. E. großartigen Würdigung auch der künstlerischen Aspekte des Lebens Bonhoeffers und einer faszinierenden Meditation über das Fragmentarische allen *menschlichen* Schaffens, sowohl des Schaffens Bonhoeffers als sicher auch Hubers – mit dem wunderschönen Zitat Bonhoeffers: „[...] weil die Vollendung [erg: aller menschlichen Fragmente] nur eine göttliche Sache sein kann, also Fragmente, die Fragmente sein *müssen* [...] Dann wollen wir uns auch über unser fragmentarisches Leben nicht beklagen, sondern daran sogar froh werden“ (DBW 8, 336; Hervorhebung von mir).

## VII. Termine

Die Wahrheit sagen (nach Dietrich Bonhoeffer)  
und Gottes konkretes Gebot – heute!

### **Der dbv auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 2019 in Dortmund**

Im Rahmen der Diskussion über „Reclaiming Jesus“  
(USA 2018) soll u. a. zu einer kombinierten Aktion  
„Aufruf und Selbstverpflichtung“ eingeladen werden:

„Ein Aufruf zu politischer Verantwortung  
aus christlichem Glauben – und Einladung  
zu einer Selbstverpflichtung ‚Die Wahrheit  
sagen und Gottes konkretes Gebot – heute  
(klimagerechtes Handeln)““

Markt der Möglichkeiten / Marktbereich „Glaube im Alltag“,  
Halle 8 – Stand B 13

20. bis 22. Juni 2019, jeweils 10.30-18.30 Uhr

\* \* \*

Im Frühjahr 2018 haben US-amerikanische Christ\*innen  
für ihre Nation ein öffentliches „Wort“ herausgegeben:  
„Reclaiming Jesus. A Confession of Faith in a Time of Crisis“  
(Zurück zu Jesus – ein Glaubensbekenntnis in Krisenzeiten)

Moderierte Diskussion zu „Reclaiming Jesus“ (USA 2018),  
Zelt 14 a

21. Juni 2019, 16.30 Uhr

Kontakt: Petra Roedenbeck-Wachsmann,  
petra.roedenbeck@dietrich-bonhoeffer-verein.de,  
<https://youtu.be/LjWbgdq2Wk4>  
und direkt über YouTube unter: „Weckruf.Bonhoeffer“.

\* \* \*

Zero-Waste – Leben, ohne Abfall zu erzeugen

### **Veranstaltung der Regionalgruppe Stuttgart**

Vortrag  
11. Juli 2019, 19.30 Uhr

Ev. Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde Stuttgart-Weilimdorf,  
Wormser Str. 23, 70499 Stuttgart-Weilimdorf

Kontakt: Klaus-Dieter Höflich, (0711) 864382,  
klaus.hoeflich@gmx.de

\* \* \*

Arme Kirche als Kirche für die Armen

### **Bonhoeffer-Gesprächskreis der Regionalgruppe Rheinland / Westfalen**

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.  
Nicht durch Begriffe, sondern durch Vorbild bekommt  
ihr Wort Nachdruck und Kraft.“ (Dietrich Bonhoeffer)

Worte von Papst Franziskus und Texte von Bonhoeffer  
im Vergleich.

23. Juli 2019, 15.00-18.00 Uhr

Schussgasse 47, 53332 Bornheim

Kontakt: Beate Schutte,  
(02222) 929803, beateschutte@biomail.de

\* \* \*

## „Freiheit, nicht Zweckmäßigkeit“ – Bonhoeffer und die Bildung

### Herbsttagung des dbv

Für die Ausarbeitung seiner „Ethik“ skizzierte Dietrich Bonhoeffer zu „Bildung“: „Sich in dem Ganzen bewegen können, innere Souveränität; das Weltganze in sich aufnehmen, tragen; das Humanum; Freiheit, nicht Zweckmäßigkeit ...“ (Zettelnotiz zur Ethik, Nr. 62). Aktuell erscheint uns heute die Akzentuierung von „Freiheit“ im Gegensatz zu „Zweckmäßigkeit“. Weder die Digitalisierung und Technisierung, noch diverse Präventionsprogramme führen in unseren Schulen automatisch zu „Bildung“ in Bonhoeffers Sinn. Rolle, Thematik und Methodik des Religionsunterrichts im Schulleben sind so strittig wie lange nicht mehr. „Bonhoeffer“ als Thema im Religionsunterricht lohnt einen eigenen Blick.

In der kirchlichen und auch außer-kirchlichen Erwachsenenbildung ist u. a. die Frage, inwiefern mit Bonhoeffer neue Impulse gesetzt werden können. Ist Bonhoeffers durchaus auch persönlich gefasste Frage nach dem „wirklichen“ Glauben und danach, wer Jesus Christus für „uns heute“ „eigentlich“ sei, heute (noch?) verständlich? Ist sie überhaupt so wichtig, wie Bonhoeffer sie gemacht hat?

Bonhoeffer bietet sich außerdem an, die Grenzen der fachtheologischen Diskussion zu übersteigen und mit den Philosophen, den Künsten und mit der Politik in ein fruchtbares Gespräch zu kommen.

Im Theologischen Frühschoppen am Sonntagvormittag wagen es zwei Theologie-Lehrende aus Hannover mit einem Gespräch Bonhoeffer-Dürrenmatt-Zuckmayer. Ein Höhepunkt gleich zu Beginn: Die Vorstellung der gläsernen Bonhoeffer-Büste von Ulf Petersen.

Vorträge mit Aussprache, Gruppenarbeit und Theologischer Frühschoppen:

*Vorstellung der gläsernen Bonhoeffer-Büste* (Ulf Petersen)

„Freiheit, nicht Zweckmäßigkeit“ –

Vergangen und zu erinnern: Ein Porträt Dietrich Bonhoeffers (Dr. Bernd-Joachim Vogel)

*Bonhoeffer im Religionsunterricht* – Dietrich Bonhoeffer: Curriculare Vorgaben und die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen (Dr. Christina Lange)

*Glaubenskurs mit Dietrich Bonhoeffer* – Denk-Räume öffnen: Bonhoeffer in der Erwachsenenbildung (Petra Roedenbeck-Wachsmann)

*Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) im Gespräch mit Carl Zuckmayer (1896-1977) und Friedrich Dürrenmatt (1921-1990)* – Theologischer Frühschoppen am Sonntagmorgen (PD Marco Hofheinz/Dr. Pia Jüttner)

27. bis 29. September 2019

Hanns-Lilje-Haus, Knochenhauerstr. 33, 30159 Hannover

Kontakt: Büro des dbv,  
(0711) 7802874, mr-frigerio-pfeiffer@gmx.de

\* \* \*

Predigt von Prof. Dr. Hermann Häring  
(kath. Theologe, Tübingen)

### Veranstaltung der Regionalgruppe Stuttgart

Gottesdienst mit anschließendem Mittagessen und Gespräch

27. Oktober 2019, 10.45 Uhr

Ev. Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde Stuttgart-Weilimdorf,  
Wormser Str. 23, 70499 Stuttgart-Weilimdorf

Kontakt: Klaus-Dieter Höflich, (0711) 864382,  
klaus.hoeflich@gmx.de

\* \* \*

Vortrag über Ety Hillesum

### Veranstaltung der Regionalgruppe Stuttgart

01. Februar 2020

Ev. Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde Stuttgart-Weilimdorf,  
Wormser Str. 23, 70499 Stuttgart-Weilimdorf

Kontakt: Klaus-Dieter Höflich, (0711) 864382,  
klaus.hoeflich@gmx.de

Die Zeitschrift „Verantwortung“ wird herausgegeben im Auftrag des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e.V. (www.dietrich-bonhoeffer-verein.de). Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Redaktionsteams bzw. des Herausgebers wieder. Leserbriefe, Artikel und Anzeigen werden an die Redaktionsadresse erbeten. Schicken Sie uns Ihre Beiträge bitte in digitaler Form im Word-Format per E-Mail oder auf Datenträger an die Redaktionsadresse.

**Herausgeber**

Petra Roedenbeck-Wachsmann  
Dr. Bernd Vogel

**Redaktion**

Daniel Baldig  
Tel. (0345) 68644756  
daniel.baldig@dietrich-bonhoeffer-verein.de

**Redaktionsmitglieder**

Reinhard Herrenbrück,  
Darmstadt  
Herbert Pfeiffer, Stuttgart

**Autorinnen und Autoren**

Prof. Dr. Axel DENECKE  
Lilienweg 16 | 30916 Isernhagen  
axdene@web.de

Tobias MOOCK  
Ochtmisser Kirchsteig 41  
21339 Lüneburg  
tobias.moock@stud.leuphana.de

Prof. Dr. Andreas PANGRITZ  
Schumannstr. 51  
53113 Bonn  
pangritz@uni-bonn.de

Petra ROEDENBECK-  
WACHSMANN  
c/o KG Eirene  
Willerweg 31 | 22415 Hamburg  
petra.roedenbeck@dietrich-bonhoeffer-verein.de

Hellmut SCHLINGENSIEPEN  
Kittelbachstraße 47  
40489 Düsseldorf  
sito@ideeundbild.de

Dr. Bernd VOGEL  
Sudermühler Weg 1  
21272 Egestorf  
bernd.vogel@evlka.de

**Redaktionsschluss**

Für Heft 64: 31. Oktober 2019

**Verlag**

Fenestra-Verlag  
Wiesbaden-Berlin  
info@fenestra-verlag.de  
www.fenestra-verlag.de

© Fenestra-Verlag –  
Alle Rechte vorbehalten

**Satz**

Klaus H. Pfeiffer | golden section  
Böblinger Str. 245  
70199 Stuttgart  
Tel. (0711) 9331798-2  
kontakt@goldensection.de  
www.goldensection.de

**Druck**

Gemeindebriefdruckerei  
Martin-Luther-Weg 1  
29393 Groß Oesingen  
Tel. (05838) 990899  
info@gemeindebriefdruckerei.de  
www.gemeindebriefdruckerei.de

**Bestellung**

Die „Verantwortung“ kann bestellt werden über das Büro des dbv, die Webseite des dbv oder über die Webseite des Fenestra-Verlags oder über jede Buchhandlung mit Angabe der ISBN 978-3-944361-26-4. Verkaufspreis: 8,00 € (inkl. MwSt, zzgl. Versandkosten).

**Bankverbindung**

Evangelische Bank e. G. – IBAN: DE37 5206 0410 0004 0044 69  
BIC: GENODEF1 EK1

**Bankverbindung der Regionalgruppe „Berlin“**

Evangelische Bank e. G. – IBAN: DE71 5206 0410 0003 6907 41  
BIC: GENODEF1 EK1

Der dbv ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt, Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen. Die Mitgliedsbeiträge für den dbv sind wie Spenden absetzbar.

**Vorstand des dbv**

**Vorsitzende**

Petra Roedenbeck-Wachsmann  
c/o KG Eirene  
Willerweg 31 | 22415 Hamburg  
petra.roedenbeck@dietrich-bonhoeffer-verein.de

Dr. Bernd Vogel  
Sudermühler Weg 1  
21272 Egestorf  
bernd.vogel@evlka.de

**Stellvertretende Vorsitzende**

Tobias Moock  
Ochtmisser Kirchsteig 41  
21339 Lüneburg  
tobias.moock@stud.leuphana.de

Prof. Dr. Andreas Pangritz  
Schumannstr. 51  
53113 Bonn  
pangritz@uni-bonn.de

**Kassenwart**

Dieter Kimhofer  
Rühlkath 29 | 46562 Voerde  
Tel. (02855) 98031  
dieter.kimhofer@t-online.de

**Schriftführer und WEB-Redaktion**

Herbert Pfeiffer  
Heubergstr. 10 | 70188 Stuttgart  
Tel. (0711) 7802854  
he-pfeiffer@gmx.de  
www.dietrich-bonhoeffer-verein.de

**Büro des dbv**

Mariarosa Frigerio-Pfeiffer  
Heubergstr. 10 | 70188 Stuttgart  
Tel. (0711) 7802874  
info@dietrich-bonhoeffer-verein.de

**Beisitzer**

Dr. Detlef Bald, München  
Mariarosa Frigerio-Pfeiffer, Stuttgart  
Klaus-Dieter Höflich, Stuttgart  
Friedrich Miehe, Torgau  
Hans-Ulrich Oberländer, Jena  
Tania Plate, Hamburg

**Kontaktadressen Arbeitsgruppen (AG)**

**AG „Frieden wagen“**

Dr. Detlef Bald  
Auenstr. 12 | 80469 München  
Tel. (089) 524965  
detlef.bald@gmx.net

**AG „Israel-Palästina“**

Beate Schutte  
Schussgasse 47  
53332 Bornheim  
Tel. (02222) 929803  
beateschutte@biomail.de

**AG „Kirche gestalten – Ordnung und Finanzierung von Kirche“**

Herbert Pfeiffer  
Heubergstr. 10 | 70188 Stuttgart  
Tel. (0711) 7802874  
he-pfeiffer@gmx.de

**AG „Bonhoeffer bewegte“**

Dieter Kimhofer  
Rühlkath 29 | 46562 Voerde  
Tel. (02855) 98031  
dieter.kimhofer@t-online.de

Beate Schutte  
Schussgasse 47  
53332 Bornheim  
Tel. (02222) 929803  
beateschutte@biomail.de

**Kontaktadressen Regionalgruppen (RG)**

**RG „Berlin-Brandenburg“**

Konrad Knolle  
Glienicke Dorfstraße 14b  
14476 Potsdam  
Tel. (033201) 503797  
Pastor-konrad-knolle@gmx.de

**RG „Nord“**

Petra Roedenbeck-Wachsmann  
c/o KG Eirene  
Willerweg 31 | 22415 Hamburg  
petra.roedenbeck@dietrich-bonhoeffer-verein.de

Dr. Bernd Vogel  
Sudermühler Weg 1  
21272 Egestorf  
bernd.vogel@evlka.de

**RG „Rhein-Main“**

Johannes Herrmann  
Günderrodestr. 16  
60327 Frankfurt (Main)  
Tel. (069) 237748  
joh.herrmann@t-online.de

**RG „Rheinland / Westfalen“**

Beate Schutte  
Schussgasse 47  
53332 Bornheim  
Tel. (02222) 929803  
beateschutte@biomail.de

**RG „Stuttgart“**

Klaus-Dieter Höflich  
Landauer Str. 74 | 70499 Stuttgart  
Tel. (0711) 864382  
klaus.hoeflich@gmx.de

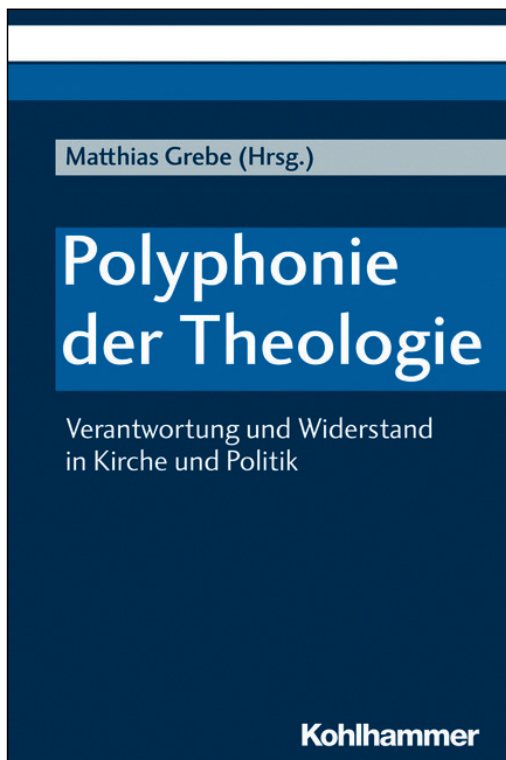
**RG „Südwest“**

Udo Stoltefuß  
Yorckstr. 40 | 76185 Karlsruhe  
Tel. (0721) 848514  
udo.stoltefuss@t-online.de

Matthias Grebe (Hrsg.)

## Polyphonie der Theologie

Verantwortung und Widerstand in Kirche und Politik



### Bibliografie

ISBN 978-3-17-035890-4

### Der Herausgeber

Dr. Matthias Grebe, Universität Bonn.

### Informationen

**Käuferkreise:**  
TheologInnen.

**Dieses Buch im Webshop bestellen:**  
[www.kohlhammer.de/  
go.php?isbn=978-3-17-035890-4](http://www.kohlhammer.de/go.php?isbn=978-3-17-035890-4)

**Jetzt zu unseren neuen Newslettern anmelden:**  
[newsletter.kohlhammer.de](http://newsletter.kohlhammer.de)

Das Verhältnis von Kirche, Gesellschaft und Politik ist das Leitmotiv dieses Bandes, sei es im Modus der Zusammenarbeit, als kritisches Gegenüber, oder als Widerstand von Kirche gegenüber staatlicher Vereinnahmung, wie im Europa der Diktaturen des 20. Jahrhunderts.

Aktueller denn je sind diese Fragen angesichts der derzeitigen Debatten um das Verhältnis von Religionen, Staat und Gesellschaft und deren Beziehungen untereinander. Nicht nur das Wachsen des nicht-religiösen Bevölkerungsanteils, die Bedrohung durch islamistischen Terrorismus, und ein neu keimender Antisemitismus stellen Theologie, Gesellschaft und Staat vor neue Herausforderungen, auch die Vereinnahmung und Entleerung christlicher Traditionen in Identitätsdiskursen fordern zur kritischen Reflexion heraus und suchen nach theologischen Antworten.

Der Titel dieser Festschrift, die Andreas Pangritz zum 65. Geburtstag gewidmet ist, fasst mit einer Formel die Grundzüge seines wissenschaftlichen Arbeitens zusammen. Über dreißig Wissenschaftler stimmen in diese „Polyphonie der Theologie“ ein und werfen Schlaglichter auf seine Beiträge zur Systematischen Theologie, zur Ethik und Philosophie und auf sein Engagement im jüdischchristlichen Dialog.



Dietrich Bonhoeffer im Juli 1939

*„Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“*

Dietrich Bonhoeffer an der Wende zum Jahr 1943

**Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv), gegründet 1983, fördert die Wahrnehmung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft. Er sieht in dem Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers eine unverändert gültige, in die Zukunft weisende Herausforderung zu kritischem Glauben, Denken und Handeln.**

In der Konsequenz der Theologie Bonhoeffers beteiligt sich der dbv daran, den konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung weiterzuführen.

So wie Bonhoeffer weiß sich der dbv dem Anliegen der Ökumene verpflichtet. Unter Ökumene versteht er die Gemeinschaft aller Christen.

In Kirche und Gesellschaft arbeitet der dbv für eine Befreiung des Denkens und der sozialen Strukturen aus evangeliumswidrigen Sachzwängen, Vorurteilen und gesellschaftlichen Egoismen.

Die Teilnahme an Seminaren des dbv ist für alle offen. In Diskussionen suchen wir nach Wegen, christliche Verantwortung persönlich und mit anderen zu praktizieren.

Am Prozess der öffentlichen Meinungsbildung beteiligt sich der dbv durch Resolutionen der Mitgliederversammlung, Herausgabe seiner Zeitschrift „Verantwortung“ so wie durch Pressearbeit. Wir laden Sie herzlich ein, sich an den aktuellen Diskussionen des dbv zu beteiligen. Sie können Mitglied bei uns werden oder sich in die Liste der Freunde des dbv eintragen lassen.

Frieden wagen... mit diesem Thema greift der dbv das Friedensverständnis Bonhoeffers auf: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit... Friede muss gewagt werden.“ (Bonhoeffer, Fanö 1934)

Kirche für andere... mit diesem Thema greift der dbv das Kirchenverständnis Bonhoeffers auf. Seine Vision war: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen.“ (Bonhoeffer 1944)

**1906** Dietrich Bonhoeffer, geboren am 4. Februar in Breslau, Studium der evangelischen Theologie, Dozent an der Berliner Universität, Studentenpfarrer.

**1933** ist Bonhoeffer bereits entschiedener Gegner der Nationalsozialisten. Er tritt für die Pflicht der Christen zum Widerstand gegen staatliche Unrechtshandlungen ein.

**1935** Eröffnung des Predigerseminars in Finckenwalde. Als Mitarbeiter der Bekennenden Kirche wird Bonhoeffer zu einem der führenden Theologen der kirchlichen Oppositionsbewegung.

**1938** Kontakte zum politischen Widerstand (Beck, Canaris, von Dohnanyi), der das Ziel verfolgt, Hitler und das Naziregime zu stürzen.

**1940** Bonhoeffer benutzt seine ökumenischen Beziehungen, um im Ausland politische Unterstützung für den Widerstand in Deutschland zu suchen. Gleichzeitig schreibt er an dem Buch „Ethik“, in dem er seine christliche Verantwortungsethik entfaltet.

**1943** wird Bonhoeffer verhaftet und bleibt ohne Gerichtsverfahren im Untersuchungsgefängnis in Berlin-Tegel inhaftiert. Hier entstehen die Briefe und Texte für das Buch „Widerstand und Ergebung“.

**1945** Am 9. April wird Bonhoeffer im KZ Flossenbürg durch die SS ermordet.